

JEMAL NEBEZ

# Kurdische Geschichten und Volksmärchen



JEMAL NEBEZ

# KURDISCHE MÄRCHEN UND VOLKSERZÄHLUNGEN

mit

Illustrationen von

DORIS FEYERABEND



PUBLIKATION

der

NATIONAL-UNION KURDISCHER STUDENTEN IN EUROPA (NUKSE)

\*\*\*\*\*

1972

PUBLIKATION



DER  
NUKSE

PUBLIKATION DER N U K S E 1972  
Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

• *Meinen*  
*deutschen*  
*Freunden.*





# INHALTSVERZEICHNIS

Vorbemerkung.....	6
Kurze Einführung.....	8-20
DIE SCHLAUE WITWE.....	21-29
WIE MAN BÖSE GEISTER LOS WIRD.....	30-34
DIE SCHLAUHEIT DER FRAUEN.....	35-38
FIRR UND TIRR.....	39-47
WAS FÜR EIN METER? WAS FÜR EIN STOFF?.....	48-52
DIE ROTE BRAUT.....	53-59
GLAUBE NICHT ALLES, WAS DU HÖRST.....	60-61
EIN DACH UND ZWEI WETTER.....	62
DER PECHVOGEL.....	63-68
TISCHFREUND UND LEBENSFREUND.....	69-72
DIE SCHLANGE DES SCHEICHS HOMAR.....	73-76
GOTT IST GRÖSSER ALS SULTAN MACHMUD.....	77-81
BARGIRD UND FARGIRD.....	82-87
BACHTIAR UND BADBACHT.....	88-92
DER KORBVERKÄUFER.....	93-100
DER KURDE UND DER FALSCHER RICHTER.....	101-112
DER MALLA UND DIE WESPEN.....	113-117
WORTE SIND KEINE STEINE, DIE MAN EINFACH WIRFT!.....	118-123
MEISTER PIROTS LETZTES ABENTEUER.....	124-130

## *Notwendige Anmerkungen*

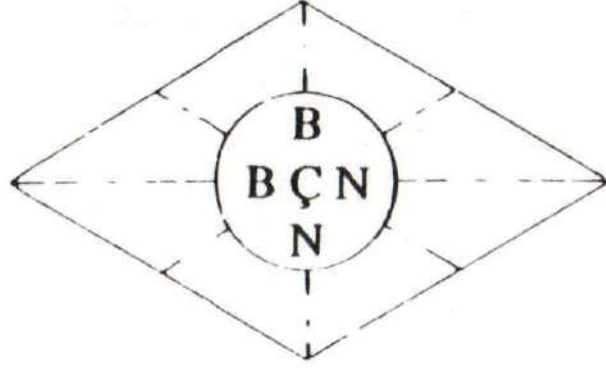
Anmerkungen zum Vorwort.....	133-137
Anmerkungen zu den Erzählungen.....	138
Literaturverzeichnis.....	139-140
Ein kurzer Kommentar zum Literaturverzeichnis.....	141-147
Einige Abkürzungen.....	148
Zur Transkribierung der Fremdwörter.....	148
Linguistische Analyse einiger kurdischer Wörter, die in den Texten vorkommen.....	149
Weitere Publikationen des Verfassers.....	150-152

NEBEZ - Verlag  
Stockholm

1987

کتاب

کتابخانه ملی



Binkey Çapemenıy Nebez

ههه و النامهه كئئب



# KURZE EINFÜHRUNG

## Einleitung

"Es war einst und war doch wieder nicht. Niemand war größer als Gott, und niemand war schmachvoller als der Mensch. Der KOSA (1) starb, aber er hatte kein Leichenhemd. Er wurde fortgetragen, aber (es gab) keinen Platz für sein Grab. Er wurde hingestellt, aber er hatte keinen Weg. Er wurde in eine Wandnische gelegt, aber seine Augen waren starr. Er wurde an die Zimmerdecke gehängt (wörtl. gelegt), aber er grinste boshaft. Er wurde in eine Scheune gelegt, aber die Scheune stürzte ein. Sie sagten: "Du, Scheune, warum bist du eingestürzt?" Sie antwortete: "Aber warum wächst Gras auf meinem Grund?" Sie sagten: "Du, Gras, warum wächst du auf ihrem Grund?" Das Gras antwortete: "Aber warum knabbert die Ziege meinen Kopf ab?". Sie sagten: "Du, Ziege, warum knabberst du seinen Kopf ab?" Die Ziege sagte: "Aber warum starrt mich der Wolf an?" Sie sagten: "Du, Wolf, warum starrst du sie an?" Er sagte: "Aber warum verscheucht mich der Hirt?" Sie sagten: "Du, Hirt, warum verscheuchst du ihn?" Er sagte: "Aber warum läßt mich die Großmutter nicht melken gehen?" Sie sagten: "Du, Großmutter, warum läßt du ihn nicht melken gehen?" Sie sagte: "Aber warum schleckt die Maus das Mehl aus meinem Mörser fort?" Sie sagten: "Du, Maus, warum schleckst du das Mehl aus dem Mörser fort?" Sie sagte: "Aber warum starrt mich die Katze an?" Sie sagten: "Du, Katze, warum starrst du sie an?" Die Katze sagte: "Den Tot von Ala (2) in meinen Bart, wenn ich noch länger hier bleibe! Ich (für mein Teil) gehe (jetzt) in die Stadt Teheran und rauche dort Luxus-Zigaretten".

Mit dieser "Frage-Antwort-Litanei", in der niemand mit dem verdammten "KOSA" etwas anzufangen weiß und jeder die Verantwortung dem nächsten zuschiebt, bis endlich die diplomatische Katze dem Ganzen ein Ende bereitet, leiteten die Erzähler in Kurdistan ihre Märchen ein. Der Beginn dieses altüberlieferten kurdischen Textes (3) steht in Reimprosa und enthält ursprüngliche, volkstümliche Ausdrücke.

Die Märchen und Volkserzählungen werden in Kurdistan meist von alten Frauen erzählt. Diese bewahren nicht nur die reine kurdische Sprache, sondern sie stellen auch eine wertvolle Quelle für die mündliche Überlieferung der kurdischen Literatur im allgemeinen dar. Da die Frauen nur wenig mit fremden Kulturen in Berührung kommen (im Gegensatz zu den Männern,

bei denen dieses allein schon durch ihre Wehrdienstpflicht bei den Staaten, die Kurdistan aufteilen, geschieht), ist eine Reinerhaltung des Sprachgutes gut möglich. Die Frauen bemühen sich im besonderen um diesen Zweig der Literatur, weil sie mit Hilfe seiner die Kinder unterhalten und erziehen können. Die Sagen "Dâstân" und Epen "Navard" werden dagegen vorwiegend von Männern erzählt, weil ihr Inhalt Kriege und Abenteuer darstellt.

Früher gab es Kaffeehäuser "Qâvaxâna" oder Teehäuser "Çâxâna", in denen sich abends immer ein Geschichtenerzähler "Çîrokbej" oder ein Sagenerzähler "Dâstângêfawa" aufhielt. Er saß auf einem Stuhl und um ihn herum im Dämmer lauschten andächtig die Versammelten. Ein Öllämpchen verbreitete milden Schein und flackerte auf, wenn ein leichter Windhauch durch die Rauchöffnung im Dach wehte. Die Schatten der Lauschenden huschten geschmeidig über die Wände und das Brodeln der Wasserpfeife mischte sich harmonisch mit dem lieblichen Gesang der Nachtigallen. Den lehmgestampften Boden bedeckten buntgewebte Teppiche. In der Ecke zwischen Steinen glomm die letzte Glut.

So kamen die Leute gesellig zusammen und genossen das Zuhören, während sie aus winzigen Gläschen Tee tranken. Nach beendeter Erzählung diskutierten sie miteinander über ihre Probleme und tauschten Neuigkeiten aus. Hier wurden soziale Kontakte gepflegt.

Der Erzähler endete dann mit folgendem Spruch: "Ich kam auch zurück, aber sie haben mir nichts gegeben!" (4) oder: "Ein Strauß Rosen und ein Strauß Narzissen, möge ich Euren Tod nie erleben!"(5).

#### Über die kurdischen Märchen und Volkserzählungen

In den kurdischen Märchen stehen wie bei den Märchen anderer Völker übernatürliche Wesen und ihre Kräfte im Mittelpunkt, wie Elfen "Parî", Geister "Gînoka", Teufel "Şaytân", Dämonen "Dêw", oder mit ungewöhnlichen Fähigkeiten und Kräften begabte Menschen, die imstande sind, Übermenschliches zu vollbringen.

Die meisten kurdischen Märchen befassen sich mit der Unterdrückung des Menschen durch den Menschen, wobei es einem Erlöser in Gestalt eines Menschen, Geistes oder Dämonen gelingt, der Gerechtigkeit zum Sieg zu verhelfen. Als Beispiel sei hierfür "Die rote Braut" (vgl. S. 53 ) genannt: Neid und Bosheit (die Stiefmutter) unterdrücken das Gute und Menschliche und wollen Âskoî gar vernichten. Hier schaltet sich die rettende Dämonin ein. Sie zieht Âskoî gleichsam "am Faden" zu sich. Nach einem Begrüßungsritus, der vielleicht einen Zusammenhang mit der Verehrung von Fruchtbarkeitsgöttinnen hat, soll Âskoî eine Höflichkeitsgeste zeigen. Dann wird ihr aufgetragen, wachsam zu sein. Als sie dies erfüllt hat, verleiht ihr die Dämonin unübertreffliche Schönheit. Obwohl die böse Stiefmutter Âskoî verstecken will, erblickt sie der Sohn des Schahs und verliebt sich unsterblich in sie. Sie heiraten, und als die böse Stiefmutter Âskoî endgültig vernichten will, wird sie von ihrem Gatten gerächt. Der Segen der Dämonin zieht sich durch das ganze Märchen. Bemerkenswert ist das sanfte Eingreifen der Dämonin und die Klugheit, mit der sie straft. Hier, wie in vielen anderen kurdischen Märchen, ist der Dämon (Dêw) kein boshafte Wesen, sondern wird positiv gesehen. Zu bedenken ist, daß die Kurden vor der Islamisierung Kurdistans vorwiegend Zoroastrier gewesen waren. Der Prophet Zarathustra (6) hat den "Dêw/v", den man früher als "Gott" betrachtete, verflucht und ihn als ein boshafte Teufel bezeichnet. Diese gute Eigenschaft des Dämonen, die in den kurdischen Märchen klar zu sehen ist, trotz seines boshafte Wesens, ist m.E. ein Rest aus altindoiranischer, vorzoroasterischer Zeit und nicht dem Zufall zu verdanken. Das Märchen "Wie man böse Geister los wird" (vgl. S. 30 ) ist ein anderes Beispiel. Hier wird einem Schafhirten das Leben von seiner Frau Rose "Guîê" schwer gemacht. Der Hirt sucht sich ihrer zu entledigen und bringt sie dabei versehentlich bei einem Dämonen an. Der Dämon wird nun seinerseits unterdrückt, verspürt aber keine Rachegefühle gegenüber dem Schafhirten, sondern nur Mitleid. Er gibt ihm sogar

einen -allerdings mit einer Bedingung verknüpften- freundschaftlichen Rat. Das Märchen parodiert die Bosheit und Herrschsucht mancher Frauen in Kurdistan.

In manchen Märchen wird das "Gute" nicht durch einen Dämonen, sondern durch einen "Heiligen" verkörpert. Solche Märchen handeln oft von "Xıdır-î Zındû", dem unsterblichen Xıdır (7), der ungewöhnlich mächtig und mitfühlend ist. Er bleibt meist unsichtbar und zeigt sich nur manchmal den Armen und Unterjochten, die seiner Hilfe bedürfen. Nach vollbrachter Tat verschwindet er so plötzlich, wie er erschienen war. Ein Beispiel dafür haben wir in dem Märchen "Fırr und Tırr" (vgl. S. 39):

Xıdır-î Zındû, hier in Gestalt eines Bärtigen, setzt sich für einen armen, hungrigen Mann ein und wirkt ein Wunder, als sein Appell an die Menschlichkeit eines in der Gunst des Schicksals Stehenden nichts fruchtete. Die Menschen folgen ihm und er erprobt die Standfestigkeit ihres Glaubens. Um ihnen ihre Schwächen drastisch vor Augen zu führen, erteilt er ihnen schließlich eine Lehre und verschwindet dann auf Nimmerwiedersehen.

Dieser Xıdır-î Zındû, der auch manchmal bedürftigen Reisenden erscheint, ihnen den Weg zeigt und sie vor Gefahren schützt, soll als "Erlöser" eines Tages die Welt vom "Bösen" reinigen. Obwohl manche Moslime (z.B. die Schiiten) ebenfalls an einen solchen "Erlöser" glauben, ist der Begriff des Erlösers unter den Kurden älter als der des Islam. Er ist eine uralte Gestalt im Glauben der Kurden und anderer Iraner und hat seinen Ursprung in der Zoroastischen Religion. Diese lehrt, daß Ahriman (8) alles Böse auf Erden verursacht, aber daß eines Tages ein Mann mit Namen "Saoşyant" aus dem Geschlecht des Propheten Zarathustra erscheinen wird, um die Welt zu befreien. Der Glaube an einen Erlöser hat Parallelen in vielen Religionen, wie der Glaube an den Messias bei den Juden, an Christus bei den Christen und an den Mahdî (9) bei den schiitischen Moslims, um nur einige zu nennen.

Zu den Märchen mit Anlehnung an Religiöses gehört auch

"Bargird und Fargird" (vgl. S. 82 ): Über die reiche, angesehene Familie eines Stammesführers kommt plötzlich großes Unheil, das von manchen als Strafe des Himmels angesehen wird. Alle Menschen wenden sich ab, und Fargird hört im Traum eine geheimnisvolle Stimme, die ihm sagt, er solle sieben Jahre lang in sieben Paaren eiserner Schuhe umherwandern, sieben Sachen wechseln und sieben gute Taten vollbringen. Fargird befolgt diesen Rat und nimmt alle erdenklichen Strapazen auf sich, um das Unglück von seiner Familie abzuwenden. Endlich, als er am Ende seiner Kräfte angelangt ist, kommen einige Ritter, die von seinem inzwischen geheilten Bruder, dem Stammesführer Bargird, ausgesandt wurden, um ihn zu suchen. Fargird übernimmt wieder die Regentschaft und Bargird steht ihm zur Seite.

In diesem Märchen klingen viele Motive an: unverbrüchliche Treue zur Familie, der Glaube an geheimnisvolle Zauberkräfte, symbolisiert durch magische Zahlen und Taten, und die Bereitschaft, das "Kreuz" für die anderen auf sich zu nehmen, um sie zu retten.

In dem Märchen "Korbverkäufer" (vgl. S. 93 ) tritt ein König nach naiven Überlegungen über sein Amt zurück, als er sieht, daß seine Macht beschränkt ist. Er begibt sich aus der gesicherten, beherrschenden Stellung in die ungesicherte, ausgelieferte eines armen Korbverkäufers. Eine Königin will ihm Liebe und Reichtum schenken, aber er lehnt beides ab. Dann geschehen einige Wunder, die viele Menschen an seine göttliche Sendung glauben lassen, und sie bekehren sich zum "Islam".

In diesem Märchen sind ethische Prinzipien der zoroastrischen Religion mit islamischen Auffassungen vermischt. Wahrscheinlich ist der Stoff des ersten Teiles wesentlich älter als der folgende mit islamischen Tendenzen, der vielleicht später hinzugefügt wurde. Zu Ende des Märchens betet der alte Korbverkäufer, daß er und seine zweite Frau wieder jung werden mögen. Gott erhört sein Gebet, und beide werden in das Alter von 14 Jahren zurückversetzt. Solche erhörte Gebete findet man ebenfalls in einem anderen in Nordkurdistan be-

kannten Märchen "Wêsîf û Zîlêxâ" ( 10 ).

Wir kommen jetzt zu den bekannten Märchen, worin den Tieren Menschengesprache in den Mund gelegt wird und ihre Erlebnisse zum Schluß in einem Weisheitsspruch zusammengefaßt sind. Solche heißen in Kurdistan "Cîrok-î bamânâ" oder "Cîrok-î batökîl" (Symbolische Märchen). Sie wurden besonders dann häufig erzählt, wenn das Land unter dem Druck fremder Gewalt-herrschaft stand und eine freie Meinungsäußerung nicht möglich war. Fabeln heißen auch "Kindermärchen". Der verstorbene kurdische Kinderlehrer Nağîm ad-Dîn Malâ aus Sulaimânî war ein guter Erzähler der Kindermärchen. Er veröffentlichte in den Jahren 1953-56 in der kurdischen Zeitung "Jîn" (Das Leben) eine Reihe solcher Fabeln, die nationale Empfindung ausdrückten.

Ein Beispiel dieser Art ist "Glaube nicht alles, was du hörst" (vgl. S. 60 ), das die Leichtgläubigkeit darstellt. Das Märchen "Baxtîyâr und Badbaxt" (vgl. S. 88 ) handelt von der Gesellschaft bzw. dem hierarchisch geordneten Leben der Tiere. Sie betrachten den Menschen als ihren offensichtlichen Feind, und ihr Oberhaupt läßt sich vom Fuchs einen Rapport über die Neuigkeiten vorlegen. Baxtîyâr, der ein gutes Herz hat, nimmt einer Maus behutsam Goldstücke ab, mit denen sie spielt, gelangt dadurch zu großem Reichtum und bewirtet davon in seinem Haus alle Bedürftigen. Obwohl sich sein Bruder sehr niederträchtig gegen ihn verhalten hat, bewahrt er ihm noch immer einen Platz in seinem Herzen und in seinem Haus. Als dieser endlich ganz verarmt und heruntergekommen seinen Palast betritt, will Baxtîyâr mit ihm sein Vermögen teilen. Badbaxts Gier aber ist groß, und er schleicht zu dem Versammlungsort der Tiere, um dort zu Geld zu gelangen. Die Tiere sind empört über den Raub des Menschen (Baxtîyâr). Sie suchen nach einem mutmaßlichen Lauscher, finden dabei den habgierigen Badbaxt und zerreißen ihn.

Viele Märchen und Fabeln sind mit kurdischen Sprichwörtern und Gedanken verbunden. Den Sinn eines Sprichwortes illustriert die Geschichte von "Scheich Homars Schlange" (vgl. S. 73 ).

"Šêx Homar" ( 11 ), der sehr liebevoll zu allen Lebewesen ist, rettet eine Schlange mit seinem Stock vor dem Verbrennungstod. Die Schlange jedoch greift ihn an und will ihn töten. Homar kann sie dazu bewegen, einige Tiere über den Fall entscheiden zu lassen. Alle verurteilen das Benehmen der Schlange, sie aber will sich nicht fügen. Zuletzt kann der schlaue Fuchs die Schlange überlisten und sie mit dem Stock Homars töten. Er sagt zu dem Scheich: "Sei zu Schlangen niemals freundlich, richte Schlangen immer mit dem Stock!" ( 12 ).

"Mâraka-y Šêx Homar" (Scheich Homars Schlange) zitiert man in Kurdistan als Beispiel für Undankbarkeit. Dieses Märchen hat eine Ähnlichkeit mit einem indischen Märchen: Ein mitfühlender Brahmane befreit einen Tiger aus seinem eisernen Käfig. Dieser, kaum in Freiheit, will den Menschen frëssen. Man ernennt fünf Tiere zum Richter über ihn, vier davon wollen den Mann töten, weil die Menschen sehr grausam gegen die Tiere sind. Zuletzt befreit der Fuchs den Inder und bringt den Tiger wieder in den Käfig.

Die Ähnlichkeit, die man oft einerseits bei kurdischen und andererseits bei indischen Märchen findet, ist kein Zufall und stellt m.E. auch keine Übernahme dar, sondern hat ihre Wurzeln in der indoiranischen Gemeinsamkeit.

Nun ein paar Worte über die Volkserzählungen:

Die meisten Volkserzählungen sind in Gedichtform geschrieben. Die Kurden haben ihre Epen, Erzählungen und manche Märchen wie Drama gestaltet. (Auch einige Sprichwörter und Redensarten findet man in Reimform) ( 13 ). Die hier übertragenen Volkserzählungen wurden teilweise reimlos nacherzählt.

Bei den Volkserzählungen stehen im Mittelpunkt nicht Geister, Dämonen oder Tiere, sondern die menschlichen Gefühle, Probleme und Leidenschaften. Sie behandeln Liebe und Leid, Treue und Tapferkeit. Ein gutes Beispiel für diese Kategorie ist die Liebesgeschichte "Mam û Zîn", das sogenannte kurdische "Romeo und Julia", das alle kurdischen Charakteristika enthält. Der Stoff ist, wie auch Professor Oskar Mann be-

stätigte, sehr alt und fast als einzige Erzählung in ganz Kurdistan bekannt ( 14 ). Meiner Ansicht nach ist der Inhalt an eine andere Volkserzählung namens "Mam-ê Âlân" ( 15 ) angelehnt. Trotzdem besteht durchaus die Möglichkeit, daß sich eine ähnliche Liebesgeschichte tatsächlich abgespielt hat, die der kurdische Dichter und Gelehrte Ahmad-f Xânî (1650-1706) als Grundlage für sein Liebesdrama benutzte (16). Dieses Drama wurde durch die mündliche Überlieferung noch vielfach ausgestaltet. Noch heute gibt es ein Grab in Botân ( 17 ), das als Grab von "Mam û Zîn" bekannt ist, ebenso wie das Grab der Brüder "Nâsîr û Mâlmâl" ( 18 ) in Gâgâş ( 19 ).

Auch wenn sich eine derartige Tragödie nach Ansicht mancher Forscher (wie z.B. Sağâdî) ( 20 ) zu Ende des 13. Jahrhunderts n. Chr. zugetragen haben mag, besteht kein Zweifel darüber, daß die ethischen Begriffe in eine frühere Epoche zurückgehen. Durch den Volksmund wurde die Erzählung "Mam û Zîn" dank ihrer Popularität zu einem Märchen umgestaltet ( 21 ). Nicht nur Liebesgeschichten sind Inhalt der Volkserzählungen. Es gibt in der kurdischen folkloristischen Literatur ebenso Satiren und scherzhafte Erzählungen. Die kurdische Geschichte verzeichnet Komiker wie Aha-y Kufnû ( 22 ), Mâma Xama, Awlâ Mâmaş und viele andere. Der Naturkomiker Başîr Muşîr (1893-1963), dessen Name schon einen Reim bildet, hatte eine Überfülle von Phantasie und Einfällen. Ich kannte ihn sehr gut und wußte schon damals seinen Witz schätzen.

Von seinen phantasievollen Gedankengängen will ich nur folgende kleine Geschichte erzählen:

Ich war einmal in seinem Geschäft in Bagdad. Plötzlich kam ein Bekannter, der von Istanbul nach Teheran mit dem Auto gefahren war und über die schlechte Straße klagte. Başîr sagte: "Ich bin einmal den selben Weg per Schiff gefahren und das war sehr angenehm". Als ich einwandte: "Mâmostâ (d.h. Professor oder Gelehrter, wie alle ihn nannten), es gibt doch keinen Fluß zwischen Teheran und Istanbul", kam er überhaupt nicht in Verlegenheit. Gelassen erwiderte er: "Doch, als ich jung war, gab es einen großen Fluß zwischen



den beiden Städten". Als ich fragte, wohin der Fluß verschwunden, antwortete er mit einem Seufzer: "Ach die bösen Engländer transportierten ihn nach dem ersten Weltkrieg nach England und verwandelten alles in Öl. Diese Schweinehunde sind klug! Sie sind nicht so dumm wie wir Kurden....". In diese Reihe gehören die Erzählungen:

"Die Schlaueit der Frauen" (vgl. S. 35 ), hier macht sich eine kluge, aber ungebildete Frau über einen "zwölfwissenden Malâ" ( 24) lustig und spielt ihrem Gatten übel mit.

Die Erzählung "Der Malâ und die Wespen" (vgl. S.113) handelt von einem kurdischen Stamm, der Religion nur als Tradition auffaßt und nicht als Herzensangelegenheit. Ein Schäfer, der einzig auf das Wohl seiner Schafe bedacht ist, macht sich Gedanken, ob der Gebetsruf seinen Schafen Schaden bringen könnte. Der Stamm zeigt großen Eifer für die neue Religion, was wohl ihren Grund in der kurdischen Eigenart hat, an Neuem regen Anteil zu nehmen. Zu guter Letzt kann sich der Malâ nicht mehr retten und er entledigt sich der "Gläubigen" durch eine List.

"Meister Pirots letztes Abenteuer" (vgl.S.124) zeigt, wie die charaktervolle Frau des Kaufmannes mit Klugheit und Diplomatie die Freundschaft zwischen ihrem Gatten und "Meister Pifrot" erhält und gleichzeitig treu bleibt, während sie dem losen Vogel eine Lehre erteilt.

Den Märchen vergleichbar enthalten manche Volkserzählungen Lebensweisheiten, die zu Sprichwörtern zusammengefaßt wurden. So die Erzählung: "Worte sind keine Steine, die man einfach wirft" (vgl. S. 118 ). Bei dieser Erzählung stehen die Ratschläge eines alten, erfahrenen Mannes im Mittelpunkt. Er gibt seinen Rat, aber nur gegen das schwerverdiene und erarbeitete Vermögen des Beratenden. Er verlangt dies, um den Wert seines Rates ins richtige Licht zu stellen. Durch die Ratschläge bleibt dieser vor dem Erfrierungstod, irrtümlichen Beschuldigungen und sogar vor dem Mord an einem Unschuldigen bewahrt.

"Ein Dach, aber zwei Wetter"(vgl.S. 62 ) ist heute noch als

Sprichwort gebräuchlich. Es stellt die Verschiedenartigkeit der Auslegung eines Gesetzes gegenüber verschiedenen Personen dar.

"Gott ist größer als Sultân Mahmûd" (vgl.S. 77 ) zeigt das Hervorgehen eines Sprichwortes aus einer offenbar sehr beliebten Erzählung. Fromme Gottergebenheit und Zuversicht stehen der Skepsis und dem vergeblichen Bemühen der Behauptung des Schwachen gegen die Willkür eines Tyrannen gegenüber. Zu guter Letzt zeigt die Erzählung die Allmacht Gottes, der den anscheinend unüberwindlichen Sultan sterben läßt und damit dem armen Tischler das Leben rettet.

Eine ähnliche Erzählung dieser Art "Der Pechvogel" (vgl.S. 63 ) zeigt den Glauben an Fatalismus. Das vorherbestimmte Schicksal "Çaranûs" (der auf die Stirn Schreibende) ist in der orientalischen Seele tief verwurzelt. "Der Pechvogel" hat diese Kismet-Begriffe (vgl. "Schicksal") zum Inhalt. So wird in tragikomischer Weise die Hauptperson wie mit einer unsichtbaren Hand von einer konfliktreichen Situation in die andere gestoßen. Dem "Pechvogel" gelingt es, sozusagen als letzte Rettung in der Not, die Verkörperung des Gesetzes, den Richter, in einer peinlichen Lage zu ertappen und durch eine kleine Erpressung das Schicksal an der Nase herumzuführen. Neben dem Glauben an ein determiniertes Schicksal vertrauen die Kurden auf eine Möglichkeit der eigenen Bestimmung( 25). Die Volkserzählungen über die Frauen sind sehr mannigfaltig. Die kurdische Frau spielt im Gegensatz zu vielen anderen orientalischen Frauen eine bemerkenswert aktive Rolle in der Gesellschaft. Diese Beobachtung machten zahlreiche Orientalisten und Reisende (26). Das soziale Leben, die geographische Lage Kurdistans und die Gefahren, von denen das Volk bedroht war, erforderten es, daß die Kurdin tapfer und tatkräftig wie ein Mann wurde. Die Kurdin verteidigte das Land mit der Waffe in der Hand und trug so zu ihrer Emanzipation wesentlich bei. Helmut von Moltke (27) beschrieb die Tapferkeit der kurdischen Frauen in Dersim (Tünceli), die gegen seine Armee kämpften. Die kurdische Gesellschaft zählt die Namen vieler Frauen mit Stolz auf, wie z.B. "Xânzâd" (28), die das Sorân-

Fürstentum 13 Jahre lang regierte. Major Soane, ein englischer Gouverneur im Sulaimânî-Gebiet und bekannter Kurdologe, berichtet mit Bewunderung über die kurdische Führerin "Xânîm-f Wasmân Pâsâ" (Lady Adela), die ihn vor einem Anschlag retten konnte ( 29 ).

Die Kurdin liebt den tapferen und fleißigen Mann. In der Erzählung "Die schlaue Witwe" (vgl.S. 21 ) z.B. will sich die Frau zwischen zwei Dieben entscheiden: "Ich bin die Frau desjenigen, der ein Meister seines Faches ist".

Die Kurden betrachten im allgemeinen die Frauen nicht als dumm, sondern achten ihre Klugheit und Schlaueit. Ein kurdisches Sprichwort sagt: "Ein Löwe aus dem Urwald bleibt Löwe, sei er männlich oder weiblich" ( 30 ).

Die Frau des Kaufmannes in der oben erwähnten Erzählung "Schlaueit der Frauen" (vgl.S. 35 ) wird durch einen Geistlichen, der ein Buch über seine schlimmen Erfahrungen mit Frauen schreiben will, so in ihrem Ehrgeiz und Übermut angestachelt, daß sie ihm arge Streiche spielt und sich von der ausgelassensten Seite zeigt. Nach diesen Erlebnissen hat der Malâ genug und schwört Stein und Bein, nie wieder etwas über die Frauen zu sagen, weil sie ihm bewiesen habe, daß die Männer nicht klüger seien.

Gleichzeitig aber gibt es Volkserzählungen, die von der Leichtgläubigkeit mancher Frauen handeln, als Beispiel sei genannt "Was für ein Meter, was für ein Stoff" (Gaz-f ċî w ġäv-f ċî" (vgl.S. 48 ).

Die melancholische Erzählung "Der Kurde und der falsche Richter" (vgl.S. 101 ) handelt von dem Unglück, das einem Kurden durch den Betrug einer raffinierten Frau widerfährt. Später wird ihm von einer klugen und mitfühlenden Frau geholfen.

Zu erwähnen wären noch die Volkserzählungen mit lehrhaften Charakter wie "Tischfreund und Lebensfreund" (vgl.S. 69 ). Ein Vater führt seinem jungen, unerfahrenen Sohn mit Hilfe eines erdachten Unglücksfalles vor Augen, wie sich in der Not vermeintliche Freunde (Tischfreunde) von wahren Freunden unterscheiden ( 31 ).

Diese Erzählung zeigt deutlich kurdische Mentalität: Liebe des Vaters und die bedingungslose Treue des Freundes.

### Schlußwort

Die kurdischen Märchen, Volkserzählungen und andere folkloristische Überlieferungen sind bis heute noch nicht hinreichend wissenschaftlich erforscht. Es erfordert noch viele Untersuchungen auf dem Gebiet der Mythologie, Literaturwissenschaft und Linguistik. Deshalb bedeutet jedes Bemühen auf diesem Gebiet einen Fortschritt in der Beleuchtung vieler unklar gebliebener Vermutungen. Man kann trotz aller Dunkelheiten sagen, daß manche Spuren zur vorzoroasterischen, zoroastrischen, christlichen, islamischen Religion oder bis hin zur bewegten nomadischen Zeit führen. Was die Aufgabe noch wesentlich erschwert, ist, daß diese Literatur nur mündlich überliefert wurde und daß bisher nur in geringem Umfang Sammlungen angelegt wurden.

Die politische Lage, in der sich das heutige, in fünf Staaten aufgeteilte Kurdistan befindet, hindert die weitere Arbeit. Noch dazu werden Kultur und sogar die Existenz der Kurden als ein selbständiges Volk bestritten. Trotzdem konnten manche Kurden und Orientalisten diese schwierige Situation überwinden und seit dem vorigen Jahrhundert mit verschiedenen Sammlungen beginnen ( 32 ).

Die meisten Märchen und Volkserzählungen, die sich in diesem Buch befinden, werden zum ersten Male in einer europäischen Sprache vorgelegt. Es gibt auch einige (wie z.B. Firr und Tirr) ( 33 ) (vgl. S. 39. ), die ich selbst gesammelt habe.

In der Übersetzung bemühte ich mich besonders, die Art des Denkens und die spezifischen Ausdrucksweisen der Kurden deutlich herauszuarbeiten. Um kurdische Eigenheiten näher zu erläutern, hielt ich es für notwendig, manche Anmerkungen und Fußnoten anzubringen, die m.E. für Linguisten und Literaturwissenschaftler interessant sein können (34).

Bevor ich dieses Vorwort abschließe, möchte ich allen Freunden, die mich bei dieser Arbeit unterstützt haben, herzlich danken:

Fr. Doris Feyerabend befaßte sich mit der sprachlichen

Verschönerung meiner Übersetzung. Sie hat auch ihre hervorragende malerische und graphische Begabung zur Verfügung gestellt, um Illustrationen für die Texte und das Titelblatt zu gestalten.

Mein Freund und Landsmann Ahmad Naqib stellte mir einige der jetzt selten gewordenen kurdischen Quellen zur Verfügung. Die berühmte sowjetische Kurdologin B. Rudenko, schenkte mir freundlicherweise einiger ihrer Werke auf diesem Gebiet. Frau Rosemarie Braun hat das Manuskript gewissenhaft durchgesehen und mir wertvolle Anregungen gegeben.

Fr Inge Storde hat das Manuskript geschrieben und es zum Drucken vorbereitet.

Schließlich hoffe ich, daß diese Arbeit einen wirklichen Schritt voran in der Übersetzung kurdischer Literatur ins Deutsche darstellen wird.

Würzburg, den 5.3.1967

Jemal N e' b e z



## ~ Die schlaue Witwe ~

Als vor vielen, vielen Jahren der Vollmond sich noch nicht so oft gerundet hatte und die Hagelkörner groß wie Wassermelonen vom Himmel fielen, lebte in Kurdistan eine Witwe, die die Schlaueit eines Fuchses besaß. Sie war schon so oft verheiratet gewesen, daß die Finger ihrer Hand zum Zählen ihrer Männer nicht ausreichten. Anfangs tat sie sehr schön mit ihnen und strich ihnen Honig um den Mund, aber je mehr die Zeit verging, desto mehr Fehler entdeckte sie an einem jeden und desto mehr nörgelte und zankte sie herum. So blieb den Männern zuguterletzt nichts anderes übrig, als vor ihrer spitzen Zunge in der stillen, kühlen Erde Zuflucht zu suchen. Allesamt waren sie an Aerger gestorben. Das erzürnte die Frau wie eine Katze, der man die Maus wegnimmt, und sie dachte: "Das wollen Männer sein! Beim Barte des Propheten, sie halten ja überhaupt nichts aus!" Und sie beschloß, sobald keinen Mann wieder zu nehmen und blieb lange Zeit allein.

Da trat eines Tages ein großer, starker Mann in ihr Haus. Er grüßte höflich, stellte sich dann mitten ins Zimmer und stemmte die kraftvollen Arme in die Seiten: "Gultschin Chan! Ich habe gehört, daß du allein lebst. Auch ich bin allein. Wenn du einverstanden bist, will ich dich gern zur Frau haben." Die Frau betrachtete ihn neugierig. Sein blasses Gesicht, weiß wie der Schnee in den kurdischen Bergen, und der dunkle, buschige Schnurrbart machten Eindruck auf sie. Seine Augen schätzten sachkundig und flink wie die einer Schlange den Hausrat ab. "Der wäre nicht so übel!" dachte sie bei sich, bot ihm einen Platz an und brachte Tee in ihren besten goldgeränderten Gläschen.

"Wer bist du eigentlich, und was für einen Beruf hast du?" fragte sie mit gerunzelter Stirne, nachdem sie die ersten Tassen leergetrunken hatten.

Der Mann blickte sie unter seinen dichten dunklen Augenbrauen hervor an: "Wenn ich aufrichtig sein soll, so muß ich dir sagen, daß ich von Beruf ein Dieb bin." "So! Was für eine Art Dieb denn?" "Ich bin ein Nachtdieb" antwortete der Mann und

und zwirbelte seinen Schnurrbart. "Ich habe mich daran gewöhnt, erst nach dem Abendgebet zur Arbeit zu gehen und in aller Frühe zur Zeit des Morgengebets zurückzukehren. Ich will nämlich meine Gebete nicht versäumen. Ich bringe mit, was Gott mir als Kismet geschenkt hat. Das genügt mir. Ich bin auch nicht habgierig. Während des Tages gehe ich nicht aus, sondern schlafe."

Die Frau war einverstanden. Und so gingen sie zu einem Geistlichen, und der Dieb wurde ihr rechtmäßiger Ehemann.

Sie gewöhnte sich schnell an den neuen Tagesablauf, der einem Wiesenbächlein gleich dahinplätscherte, denn wirklich ging ihr Mann jede Nacht und kam erst zum Morgengebet wieder. Da er am Tag schlief wie ein Frosch und sie ihn deshalb kaum zu Gesicht bekam, hatte sie nichts zu bekritteln und fühlte sich bald so einsam wie eine sturmzerzauste Fichte im Gebirge.

So verging einige Zeit. Da kam eines Tages nach dem Abendgebet ein anderer Mann zu ihr. Er benahm sich genauso wie der erste und sprach: "Liebe Frau, ich habe gehört, daß du Witwe bist. Willst du mich anhören?"

Sie setzten sich. Die Frau brachte Tee und blickte mit Wohlgefallen sein braungebranntes Gesicht und seine feinen Hände an, dann sprach sie: "Willst du mich heiraten?" Der Mann antwortete sogleich: "Sehr gerne!" und die Frau erkundigte sich schnell nach seinem Beruf. Er blinzelte lächelnd, verbeugte sich und sprach: "Ich bin ein Tagesdieb! Jeden Tag nach dem Morgengebet gehe ich aus. Finde ich eine unverschlossene Tür, so gehe ich ins Haus und nehme mit, was ich finde.

Auf dem Basar, wo immer ein Gewimmel von Menschen ist, stecke ich meine Hand den Leuten in die Taschen und ziehe ihr Geld heraus. Wenn es nicht klappt, bekomme ich schon mit irgendeinem anderen Trick etwas. Allah - möge ich sein Opfer sein - hat noch niemanden verhungern lassen. Aber habgierig bin ich nicht, denn wenn ich am Tage etwas verdient habe, komme ich zum Abendgebet heim, bete und bleibe bis zum nächsten Morgen zu Hause."

Als die Frau das hörte, dachte sie bei sich: "Mein Mann ist immer des Nachts fort. Dieser Mann hier ist in der Nacht zu

Hause, und ich wäre Tag und Nacht nicht so einsam. Allah ist großmütig und wird sicher nichts dagegen haben, wenn ich diesen Mann auch noch heirate."

So geschah es, daß sie beide zu einem Geistlichen gingen und alsbald verheiratet waren.

Nun hatte die Frau also zwei Diebe als Ehemänner und ließ es sich von beider Arbeit wohlergehen. Mit dem Stolz eines Jägers, der einen Tiger erlegt hat, betrachtete und verglich sie ihre Männer in Gedanken und verspürte schließlich den Wunsch, sie einander gegenüber zu stellen, um zu sehen, welcher mehr taue. Da dachte sie lange nach und legte sich schließlich einen Plan zurecht.

Eines Nachts sagte sie zum Tagesdieb: "Lieber Mann, ich bitte dich, geh morgen nicht zum Stehlen. Der Dorfschulze von Muan ist mir zwanzig Lira schuldig. Geh und hole mir das Geld zurück!"

Der Mann rieb sich beim Gedanken an soviel Geld auf einmal freudig die Hände und sagte mit dem Stolz eines Emirs: "Bei meinen Augen! Ich werde es tun!" Am nächsten Morgen zeigte die Frau sich sehr besorgt, wie ein Bauer nach drei regenlosen Monaten, brachte ein Fladenbrot und teilte es vor den Augen des Mannes in zwei Hälften. Dann holte sie ein rotes Tuch und schnitt es in der Mitte entzwei. Sie wickelte die Hälfte des Brotes in die Hälfte des Tuches ein, reichte sie dem Tagesdieb und sprach: "Lieber Mann, du machst dich also jetzt auf den Weg, Allah sei mit dir! Auf der Brücke von Kiljasan halte Rast, frühstücke in aller Ruhe und warte so lange, bis du einen Begleiter findest, der mit dir zum Schulzen geht. Wenn du nämlich allein zu ihm kommst, wird er sich so frech benehmen wie ein Hund vor seines Herren Tür!"

Der Mann lachte wie ein Eichelhäher, war aber mit allem einverstanden. Er nahm das Brot und zog seines Weges. Kurz danach kam der Tagesmann, der Nachtdieb, hereingeschlichen. Zu ihm sprach die Frau: "Lieber Mann, ich bitte dich, setz dich nicht so in aller Seelenruhe hin! Der Schulze von Muan schuldet mir zwanzig Lira. Geh und hol sie



mir zurück! Ich gebe dir dein Frühstück mit auf dem Weg. Auf der Kiljasanbrücke mache Brotzeit und warte so lange, bis du einen Kameraden findest, der mit dir zum Dorfschulzen geht. Wenn du nämlich allein kommst, wird er sich so frech benehmen wie ein Hund vor seines Herren Tür!"

Als sie ihn so auf die Beine gebracht hatte, gab sie ihm die zweite Hälfte des Fladenbrottes, die sie in die zweite Hälfte des Tuches eingewickelt hatte, und er machte sich damit ohne Widerrede auf den Weg. Auf der Brücke von Kiljasan angekommen, sah er den Tagesdieb dort sitzen. Er begrüßte ihn angemessen und ließ sich in seiner Nähe nieder.

Kurze Zeit später fing der Magen des einen wie ein Hund zu knurren an. Er packte sein Frühstück aus und bot dem andern davon an. Als der aber das halbe Brot in dem halben Tuch sah, stutzte er wie ein störrischer Esel, legte einen Finger an die Nase und blickte seinen Gefährten verwundert an. Da sagte der erste: "Bitte iß, Bruder! Warum schaust du so seltsam? Ist mein Essen vielleicht schmutzig? Sieh, das Tuch ist ganz sauber! Du brauchst dich nicht zu ekeln!" Da entgegnete der andere: "Sei mir nicht böse, Bruder! Ich meine nicht, daß dein Essen schmutzig ist. Aber ich will dir sagen, daß ich auch so ein halbes Brot in ebensolchem halben Tuch bei mir habe!" Damit zog er sein Frühstück heraus. Nun schaute der erste drein wie ein Bauer, auf dessen Reisfeld Kartoffeln gewachsen sind. Als sie die beiden Hälften des Tuches zusammengefügt hatten, wurde ihnen klar, daß beide Teile von e i n e m Tuch stammen, genau wie die beiden Brothälften, die sie ebenfalls nebeneinander gelegt hatten, von e i n e m Brot!

Sie stützten den Kopf in die Hand und sahen einander einige Minuten lang ganz verblüfft an, wie zwei Ochsen, denen man das Heu aus dem Maul reißt. Der Nachtdieb faßte sich als erster und fragte forschend: "Was machst du, und wohin gehst du?"

"Ich will dir meine Arbeit nicht verraten," antwortete der Tagesdieb zögernd, "aber ich gehe nach Muan. Meine Frau hat zwanzig Lira von dem Schulzen dort zu bekommen, die will ich ihr zurückholen." Der Nachtdieb riß die Augen kugelrund auf: "Wie heißt deine Frau?" "Sie heißt Gultschin!"

"Mensch, das ist doch meine Frau!" rief der Nachtdieb böse zurück, "Und ich bin auch wegen des Geldes unterwegs!"

Sie sprangen beide auf und starrten sich wie zwei Kampfhähne an. Es fehlte nicht viel, und sie hätten eine große Streiterei angefangen. Aber, besonnen, wie sie beide als Diebe waren, fanden sie einen Ausweg und beschlossen, Gultschin selbst zu fragen, wem sie nun eigentlich gehöre.

Sie machten sich schnurstracks auf den Heimweg. Zu Hause angekommen, blieben sie vor der Tür stehen und riefen mit energischer Stimme: "Gultschin! Gultschin! Gultschin!" weil jeder sein Recht vor dem anderen beweisen wollte, "Komm heraus und sage uns, wer dein Mann ist!" und ihre Schnurrbärte zitterten dabei vor Aufregung.

Die Frau stemmte die Arme in die Seiten und lachte: "Meint ihr, so eine angesehene Frau wie ich ist mit jedem Taugenichts zufrieden? Ich gehöre dem, der am tapfersten und ein Meister seines Faches ist!" Da blieb den Beiden nichts übrig, als eine Probe ihres Könnens zu geben. Der Tagesdieb sprach zu seinem Gefährten: "Du, Kamerad, jetzt ist es Tag und gerade meine Arbeitszeit. Komm mit, damit ich dir meine Fähigkeiten zeigen kann!" Der Nachtdieb war einverstanden, und so gingen sie beide zum Basar.

Es war gerade ein Freitag. Die jüdischen Geschäftsleute, die die Woche über ihre Waren auf Pump verkaufen, treiben an diesem Tag ihr Geld ein, um die Abrechnung für die nächste Woche zu machen. Einer von ihnen war als ein gutherziger Mann bekannt und sehr beliebt. Er trat gerade aus seinem Geschäft, als der Tagesdieb ihn erblickte und sich sagte, daß er sicher den wöchentlichen Gang tun werde, um sein Geld einzusammeln. Flugs heftete er sich an seine Fersen und beobachtete, wie der Jude in einem Geschäft zwei Lira, in einem anderen drei Lira bezahlt bekam. Jedesmal steckte er den Betrag in einen kleinen Leinensack, den er sorgfältig unter seinem Gewand verwahrte.

"Paß auf," flüsterte der Tagesdieb dem Nachtdieb ins Ohr, "ich komme trotzdem an das Geld!" Und wirklich, als der Jude wieder aus einem Haus heraustrat, wollte er die erhaltene Summe nach-

zählen und nahm das Säcklein in die Hand. Diesen Augenblick benutzte der Tagesdieb, riß es ihm schnell wie ein Tiger aus der Hand und verbarg es bei sich. "Bitte, gib mir doch mein Geld zurück!" jammerte der Bestohlene. Aber der Dieb antwortete frech: "Welches Geld? Du lügst! Ich hab dir doch nichts gestohlen!" Der Jude hörte nicht auf zu bitten, und bald hatte sich ein Kreis von Neugierigen um sie gebildet. Der Dieb blieb bei seinem unverfrorenen Leugnen, aber man schenkte ihm keinen Glauben, weil der Jude sehr beliebt war. Ein paar starke Burschen packten ihn fest am Gewand, und andere riefen die Polizei herbei.

Die Schutzmänner betrachteten die beiden eingehend, strichen mit zwei Fingern ihre Bärte glatt, räusperten sich und baten den Juden zu sprechen, Er erzählte alles und schloß mit den Worten: "Bei Moses, ich bin bereit, dem Mann zu verzeihen! Wenn er mir nur mein Geld zurückgibt, so mag er straffrei ausgehen!" Der Tagesdieb bestritt jedoch eifrig den Diebstahl und fragte: "Hat jemand gesehen, daß ich ihn überfallen habe?" Da machte der Jude ein betroffenes Gesicht: "Ich habe keinen Zeugen, weil du mich so schnell und heimlich angegriffen hast!"

"Gut," antwortete der Tagesdieb, "du hast also keine Zeugen, sehr schön! Aber wieviel Geld ist denn in dem Beutel?" Da mußte der Jude zugeben, daß er keine Ahnung habe. Daraufhin richtete der Dieb einen langen und bedeutungsschweren Blick auf den Polizeimeister und sagte nach einer Pause: "Da seht Ihr Herr, daß er lügt! Er weiß nicht einmal, wieviel Geld in dem Beutel, von dem er behauptet, daß er ihm gehört, ist! Bitte fragt ihn, ob i c h etwa das Geld gezählt habe!" Der Jude verneinte. Da rief der Spitzbube triumphierend aus: "Ich weiß aber, wieviel es ist!" Er nannte einen Betrag, und als das Geld gezählt wurde, stimmte die angegebene Summe auf Heller und Pfennig. Nun waren auch die Schutzleute von der Unschuld des Diebes überzeugt, und der Polizeimeister sprach: "Du hast recht. Der Jude hat selbst gestanden, daß du das Geld nicht gezählt hast. Also gehört der Beutel dir!"

Aber der Jude gab noch nicht auf und bat: "Lieber Herr, glaubt ihm doch nicht. Alle Leute im Basar kennen mich und....."

"Dieser reiche Jude will einem armen Mohammedaner sein Geld abgaunern!" empörte sich der Polizeimeister, und die Leute riefen zornig: "Macht ihm Beine, daß er verschwindet!" Da packten die Schutzmänner den Juden und versetzten ihm einen Stoß, so daß ihm nichts übrig blieb, als sich aus dem Staube zu machen.

Selbstgefällig wandte sich der Tagesdieb seinem Gefährten zu: "Nun, wie findest du mich?" - "Sehr gut!" gab der Nachtdieb zu, "Aber warte nur, bis du mich gesehen hast heute nacht!"

Am Abend schlichen die beiden Diebe zum Palast eines Paschas. Sie kletterten leise und behende wie die Eichhörnchen mit dem Strick aufs Dach. Aber als sie sich von innen in den Hof hintergelassen hatten, kam schnatternd eine Gans, die das Amt des Wächters innehatte, angewatschelt. Zuerst erschrakten die beiden sehr, dann faßten sie sich und versteckten sich im Dunkeln hintereinander. Als die Gans wieder vorbeikam, packte der Nachtdieb sie an der Gurgel und drehte ihr blitzschnell den Hals um. Dann gab er sie dem Tagesdieb und sagte: "Geh in die Küche und brate sie!" Der Tagesdieb verschwand, und der Nachtdieb blickte sich erst einmal in alle Richtungen um, dann schlich er an verschlafenen plätschernden Brunnen vorbei durch die weiten Höfe. Er sah im Mondlicht die bunten Kacheln schimmern mit der immer wiederkehrenden Schrift: "Allah ist groß." Nach einer Weile kam er zu einer Treppe, stieg hinauf und sah einen hellen Schein. Da wußte er, daß sich dort das Gemach des Paschas befand. Er erblickte den Herrscher, der auf weichen, zartfarbenen Polstern lag. Neben ihm auf dem Boden saß ein Märchenerzähler, der gerade die Geschichte von Sultan Mahmud und Hajasi Chas vortrug. Der Mann blickte sehr schläfrig drein, und jedesmal, wenn der Pascha einschlummerte, fielen auch ihm die Augen zu. Dann wachte der Pascha durch die plötzliche Stille wieder auf und gebot: "Hama, erzähle weiter!" Und Hama schreckte hoch und murmelte wieder einige Sätze.

Der Nachtdieb beobachtete dies alles eine Zeitlang. Dann holte er einen großen Korb, band einen starken Strick daran und befestigte das andere Ende des Strickes an der Zimmerdecke. Als nun Hama

wieder einnickte, hob er ihn flink und vorsichtig in den Korb und zog an dem Strick, bis der Korb mitsamt seinem schlummernden Inhalt unter der Decke schwebte. Dann ließ er sich auf Hamas Platz nieder. Das alles war sehr geschwind geschehen. Nach der üblichen kleinen Weile erwachte der Pascha wieder und sagte schlaftrunken: " Erzähle weiter, Hama!"

Der Nachtdieb hatte sich genau gemerkt, wo sein Vorgänger stehen geblieben war und fuhr mit der Geschichte fort. Inzwischen hatte er den lieblichen Duft der gebratenen Gans in die Nase bekommen und rief leise nach seinem Kameraden, dem Tagesdieb. Der Pascha fragte im Halbschlaf unter seiner Decke: "Hama, was für eine Gans?" Der falsche Hama war nicht faul und antwortete sogleich: "Pascha, man hat damals eine herrliche Gans für Sultan Mahmud gebraten!" Da schlief der Pascha beruhigt wieder ein. Nun schlich der Nachtdieb herum und sammelte alle kostbaren Dinge im Palast, deren er habhaft werden konnte, ein. Dann stahlen er und sein Kamerad sich mit der reichen Beute und dem köstlichen Braten dazu schleunigst davon und kehrten nach Hause zurück.

Der Tagesdieb war nun sehr begeistert von den Künsten seines Gefährten, schlug ihm einmal über das andere auf die Schulter und erkannte neidlos seine Meisterschaft im Stehlen an.

Am nächsten Morgen erwachte der Pascha und rief nach seinem Märchenerzähler. Der erwachte, war aber zu müde, um die Augen zu öffnen und erzählte schlaftrunken weiter. Dem Pascha kam die Stimme seltsam weit entfernt vor. Er reckte den Kopf aus der Decke und sah sich um, konnte Hama aber nirgends erblicken. Voll Erstaunen setzte er sich auf und blickte endlich auch in die Höhe. Da sah er oben an der Decke einen Korb hängen, aus dem die murmelnde Stimme seines Märchenerzählers klang. Kopfschüttelnd rief er: "Hama, du Hundesohn, was machst du da oben in dem Korb?" Hama öffnete die Augen und schrie entsetzt wie ein Dorfbewohner, der einen Schwarm Heuschrecken kommen sieht: "Um Gottes willen! Wer hat mich in diesen Korb gesteckt?" Nun rief der Pascha einen Diener und befahl ihm schmunzelnd, die "Nachtigall" herunter zu holen. Als der Korb unten war und der Diener Hama erblickte, wich er erstaunt zurück: "Das ist



هه و النامهى كتيب

doch Hama! Seit wann bist du, Hama, eine Nachtigall?"

Der arme Märchenerzähler wußte nicht, wie ihm geschehen war und sagte beschämt: "Ich habe heute Nacht geträumt, daß ein Teufel mich in die Lüfte gehoben hat."

Der Pascha sah immer noch kopfschüttelnd um sich. Nicht lange und man wurde gewahr, daß alle kostbaren Gegenstände aus dem Palast verschwunden waren und daß man in der Küche die Gans gebraten hatte. "Das hat bestimmt auch der Teufel getan!" rief Hama aus. Aber der Pascha erinnerte sich jetzt an den Mann, der von einer Gans geredet hatte und wußte sogleich, daß dieser der Dieb gewesen sein mußte.

"Das ist ein Mann! Ein Meister seines Faches!" rief er voller Bewunderung und schickte seine Ausrufer in die Stadt, um in allen Straßen verkünden zu lassen, daß er dem Dieb verzeihen werde, wenn er öffentlich beichte.

Als der Nachtdieb das vernahm, begab er sich zum Pascha, wurde freundlich von ihm empfangen und erzählte ihm sein ganzes Leben, auch die Geschichte von der Frau, die er mit dem Tagesdieb teilen mußte. Da sagte der Pascha voller Mitgefühl: "Laßt euch doch beide von dieser schrecklichen Frau scheiden und gebt das Stehlen auf! Wenn ihr Dienste bei mir annehmen wollt, werde ich euch gut bezahlen, damit ihr als ehrliche Menschen leben könnt." Die beiden Diebe überlegten sich diesen Vorschlag nicht lange und nahmen ihn voller Dankbarkeit für die Güte ihres Herrschers an. Sie versprachen ihm beim Grab ihrer Ahnen, niemals wieder zu stehlen oder zu der schlaunen Witwe Gultschin zurückzukehren, und sie haben dieses Versprechen auch treulich gehalten.





## ~ *Wie man böse Geister los wird* ~

Vor einer Handvoll von Jahrhunderten, als das Band der Generationen noch nicht so lang war und die Schatten der Vergangenheit noch nicht so weit fielen, lebte ein kurdischer Schäfer, der eine Schafherde besaß und außerdem eine Frau namens Gule, die der böse Geist seines Hauses war. Jeden Abend nach einem Tag voller Mühen zog er mit seiner Herde nach Hause, wo seine Frau mit einem Stock in der Hand auf ihn wartete. Kehrete er früh heim, schlug sie ihn, weil er früh gekommen war, kehrte er spät heim, schlug sie ihn, weil er spät gekommen war. Im Laufe der Zeit breitete sich Trübsinn über die Seele des armen Mannes aus.

So hatte er ein, zwei Jahre zugebracht. Da sprach eines Tages ein Freund zu ihm: "Lieber Bruder, ich sehe dich das ganze Jahr in Traurigkeit versunken, was ist mir dir los?" "Was soll ich dir erzählen, lieber Freund? Daran ist nur mein Weib schuld. Ich bin schon ganz durcheinander. Sie hat mir den lichten Tag verfinstert und mein Herz vergiftet, denn ihr Wesen ist wie das Gift einer Schlange. Ich habe nie und nirgends vor ihr Ruhe." Und er erzählte ihm die ganze Geschichte. Sein Freund tröstete ihn: "Nichts einfacher als das! Ich gebe dir einen Rat, wenn du ihn befolgst, wirst du vor ihr sicher sein." "Oh, bitte, verrate ihn mir schnell! Was ist das für ein Rat? Sag es mir - beim Grabe deines Vaters!" - Höre, treibe morgen abend die Herde früh heim. Deine Frau wird bestimmt böse sein und mit dir zanken, weil du so früh kommst. Dann sage: 'Liebe Frau, beruhige dich! Ich habe heute in einer Höhle einen Goldschatz gefunden und die Herde schnell nach Hause getrieben, damit ich früh schlafen gehen kann, um bei Morgengrauen aufzustehen und unbemerkt den Schatz auszugraben.' Wenn deine Frau etwas von Gold hört, wird sie bestimmt sagen: 'Laß uns zusammen hingehen!' Du nimmst sie mit, läßt sie in die Höhle hinabsteigen und machst dich dann schleunigst fort. Auf diese Weise wirst du sie los!"

Gesagt - getan. Wie sein Freund ihm geraten hatte, trieb der Schäfer seine Herde früher am Abend zurück. Seine Frau schrie ihn wütend an: "Warum kommst du nicht später, du blöder Kerl?" Der Mann erzählte ihr die Geschichte. Da schalt sie von neuem:

"Du Lump! Willst du etwa allein gehen?" "Aber nein, liebe Frau, du kannst ruhig mitkommen - was sollte ich dagegen haben?"

Sogleich machten sie sich zusammen daran, alles einzupacken, was sie an Stricken fanden. Und vor Morgengrauen machten sie sich auf den Weg. Als sie bei der Höhle anlangten, sprach die Frau: "Ich steige hinunter und hole so viel Gold, wie ich mag. Du verstehst ja doch nichts davon! Du bist viel zu dumm!"

Der Mann knüpfte einige Hanfseile zusammen, band sie seiner Frau um die Lenden und ließ sie in die Tiefe hinab. Bevor sie den Grund erreicht hatte, schnitt er den Strick mit seinem Dolch durch, und die Frau landete auf dem Boden. Da schrie sie von unten herauf: "Ach, lieber Gott! Am Ende hab ich dich schlecht behandelt, vergilt es mir nicht!" "Du Scheusal!" rief der Mann zurück, "du hast mich jahrelang gepeinigt! Nun lebe wohl!" Damit trat er den Rückweg an.

Die Höhle aber gehörte einem Geist. Der kam am Abend heim und fing alsbald an, schauerlich zu brüllen. Aus Furcht nahm die Frau Zuflucht zu einer List. Sie empfing ihn mit überschwänglicher Höflichkeit. Und wirklich - der Unmensch ließ sich besänftigen, und Gule zähmte ihn nach und nach völlig. Schließlich willigte er ein, sie zu heiraten. Aber schon nach kurzer Zeit hatte sie den Geist in ihre Gewalt gebracht und quälte und peinigte ihn genauso wie zuvor den Hirten. Der Geist hätte manchmal vor Wut zerspringen mögen.

Nun hatte der König dieses Landes eine Tochter. Sie war sein einziges Kind, und er liebte sie über alles. Um diese Zeit verbreitete sich das Gerücht, die Prinzessin habe den Verstand verloren. Der König ließ landauf und landab verkünden, welchem Arzt auch immer es gelänge, die Prinzessin zu heilen, der solle zur Belohnung ihre Hand erhalten. Mache sich allerdings jemand daran, das Mädchen zu heilen und bringe es dann nicht fertig, so werde ihm der Kopf abgeschlagen.

Eines Tages nun erschien bei dem Schäfer, Gules ehemaligem Mann, der Geist und sagte zu ihm: "Lieber Freund, du hast einige Zeit unter dem Joch der bösen Gule gelitten, dann hast du dich aus dem Staub gemacht. Dabei hast du sie mir angehängt. Jetzt

werde ich von ihr heimgesucht. Aber ich halte es nicht länger bei ihr aus und bin in die Wüste geflohen. Daß die Prinzessin den Verstand verloren hat, liegt daran, daß ich ihr erschienen bin. Jetzt aber werde ich wegen der bösen Gule das Land verlassen, und die Königstochter wird wieder gesund werden, weil sie mich nicht mehr zu sehen bekommt. Das ist eine günstige Gelegenheit für dich. Geh auf dem schnellsten Wege zum König und sage ihm, daß du seine Tochter heilen kannst. Dann wird sie deine Frau, und du kannst auch einmal ein bißchen glücklich sein. Ich weiß, was du durch Gule erdulden mußt! Aber wisse: ich kann dir nur einmal helfen. Wenn du ein zweites Mal versuchen solltest, jemanden zu heilen, der den Verstand verloren hat, bringe ich dich um!"

"Lieber Geist," sagte der Schäfer, "das ist gut gemeint von dir! Aber was habe ich mit der Heilkunde zu schaffen? Laß mich bei meiner Schäferei bleiben. Es ist mir Glücks genug, daß ich Gule losgeworden bin. Ich brauche nichts weiter. Warum willst du mir Schwierigkeiten bereiten? Wenn du dich an mir rächen willst, dann töte mich gleich hier und schicke mich nicht erst zum König!"

"Hab keine Angst," knurrte der Geist, "ich will dir nur Gutes tun! Steh auf und mach dich auf den Weg! Nur, hüte dich, noch einmal zu versuchen, jemanden zu heilen, der den Verstand verloren hat! Sei sicher, daß ich dich dann töten werde!"

Immer noch widerstrebend besorgte sich der Schäfer einige Tonkrüglein, füllte sie mit Staub und Sand und steckte sie in einen Beutel. Mit zitternden Knien und Besorgnis im Herzen ging er zum Palast und stellte sich vor: "Ich bin Arzt und will versuchen, die Prinzessin zu heilen."

Der König ließ ihn zu sich rufen, warnte ihn und sprach: "Wenn du meiner Tochter nicht helfen kannst, wirst du deinen Kopf verlieren." Der Schäfer erklärte sich dennoch bereit. Man brachte ihn in das Zimmer des Mädchens. Gleich beim Eintreten sah er den Geist in einer Ecke stehen. Der vermeintliche Arzt machte sich sogleich ans Werk, entnahm zum Schein dem Tonkrüglein etwas Staub und rieb den Körper des Mädchens damit ein. Gleichzeitig bewegte er die Lippen, als ob er Gebete spräche. Da





raunte der Geist ihm "Auf Wiedersehen!" zu und verschwand. Die Prinzessin war auf der Stelle geheilt. Allenthalben brach großer Jubel aus, und man tanzte vor Glück und Freude sieben Tage und sieben Nächte lang.

Der König gab dem Schäfer die Prinzessin zur Frau, und sie wurden sehr glücklich miteinander.

Einige Zeit später erkrankte die Tochter eines Nachbarkönigs, der ebenfalls nur eine, über alles geliebte Tochter besaß.

Auch ihr war der Geist erschienen, nachdem er auf der Flucht vor Gule in dieses Land gekommen war. Ihr Vater, der von dem berühmten Arzt gehört hatte, sandte seine Minister mit einem kostbaren Geschenk zum Nachbarkönig und ließ bitten, der Herr Schwiegersohn möge doch versuchen, seine Tochter zu heilen, wie er seine eigene gesund gemacht habe.

Der König sprach zu dem Schäfer: "Bitte geh und behandle seine Tochter! Sie sind unsere Nachbarn. Es wäre sehr vorteilhaft für uns, diese Gelegenheit für die Gründung einer dauerhaften Freundschaft zu nutzen."

Der Schäfer antwortete: "Verzeiht, königlicher Vater! Ich bin für diese Dinge nicht geeignet, ich bitt' Euch, laßt mich damit zufrieden!" Der Schäfer redete viel, aber der König wollte wenig hören und bestand darauf, daß sein Schwiegersohn unbedingt gehen solle.

Der arme Schäfer ging gesenkten Hauptes heim und schrieb sein Testament. Dann nahm er seinen Beutel und machte sich auf den Weg zum Palast des Nachbarkönigs. Als er in das Gemach des Mädchens eintrat, erblickte er den Geist, der drohend grollte: "Oh du erbärmlicher Wicht! Habe ich dich nicht gewarnt, daß es dein Leben kosten würde, wenn du ein zweitesmal als Arzt aufträtest? Wie konntest du es wagen, hierher zu kommen?"

"Verzeiht, Herr!" sagte der Schäfer demütig, "Ich bin nicht gekommen, das Mädchen zu heilen." "Warum also dann?" schnaubte der Geist. "Ich bin gekommen," sagte der Schäfer ruhig, "um meinem Herrn zu sagen, daß Gule vor der Türe steht!" Als der Geist diesen Namen hörte, schnaufte er ängstlich: "Wo ist sie? Um Gottes willen! Nur das nicht!" Sprach's und floh schnellstens von dannen.

Der Schäfer seufzte tief: "O du meine Güte! Wer hätte das gedacht, daß der bloße Name dieser bösen Frau genügen würde, einen wilden und furchtlosen Geist in die Flucht zu schlagen!" Und er war sehr froh, daß er beide losgeworden war.



## ~ Die Schlaueit der Frauen ~

Ein kurdischer Mala hatte mit den Frauen viele schlechte Erfahrungen gemacht. Deshalb beschloß er, ein dickes Buch über ihre Schlaueit zu schreiben. Er machte sich auf und ritt von einer Stadt zur anderen und von einem Dorf zum anderen, um sich Erzählungen über die Frauen anzuhören und Stoff für sein Buch zu sammeln.

So kam er auch an eine Stadt, wo die Frau eines reichen Kaufmanns lebte, der sein Plan, ein solches Buch zu schreiben, zu Ohren gekommen war. Sie schickte nach ihm und lud ihn ein, sie zu besuchen. Als der Mala am Nachmittag desselben Tages zu ihr kam, empfing sie ihn mit erlesener Höflichkeit und erkundigte sich scheinheilig: "Mala, habt Ihr schon etwas über die Schlaueit der Frauen in Erfahrung gebracht und aufgeschrieben?" Der Geistliche warf sich in die Brust und prahlte: "Allah schütze Euch! Was sagt Ihr da, liebe Frau! Es gibt nichts mehr, was ich nicht schon aufgeschrieben hätte!" Die Frau bat ihn, ihr doch einige Erzählungen vorzulesen, worum er sich auch nicht lange bitten ließ. Sie hörte ihm mit großer Aufmerksamkeit zu. Am Schluß lobte sie ihn eifrig und sprach: "Es ist wirklich so, wie Ihr sagt! Ihr habt nichts vergessen. Ihr seid ein kluger Mann. Und da Ihr so gebildet seid, habt Ihr bestimmt auch eine schöne Schrift. Deshalb möchte ich Euch um etwas bitten."

Der Mala fühlte sich geschmeichelt: "Ich habe in der Tat eine sehr schöne Handschrift! Was befiehlt Ihr?" - "Ich bin leider Gottes des Schreibens und Lesens unkundig. Und mein Bruder wohnt in einer anderen Stadt. Wollt Ihr ihm, um Gottes Lohn, ein paar Zeilen schreiben?" - "Bei meinen Augen!" antwortete der Mala bereitwillig. Die Frau schlug vor, daß er am folgenden Tag zum Mittagessen kommen solle, danach könne er den Brief schreiben. Der Mala war hochofrenut, bedankte sich und sagte: "Allah sei mit Euch bis morgen!"

Am Abend kehrte der Kaufmann nach Hause zurück, und nach kurzer Zeit brach die Frau einen kleinen Streit vom Zaun. Sie behauptete, er sei schrecklich vergeßlich, was er heftig bestritt. Das ging so ein Weilchen hin und her, und schließlich beschlossen sie, eine Probe zu machen und die Wette "Talamischkena" (1)



einzugehen. Der Kaufmann sagte: "Wenn ich verliere, sollst du von mir ein schönes Kleid bekommen!"

Am nächsten Morgen ging der Kaufmann wie jeden Tag ins Geschäft. Die Frau machte sich daran, ein Huhn zu braten und kochte einen Topf Pilaw, und pünktlich zur Mittagszeit erschien der Geistliche zum Essen. Die Frau hieß ihn herzlich willkommen und bat ihn, schon immer mit dem Brief anzufangen, während sie das Essen fertigmake. Sie schilderte ihm, was er schreiben solle und ging dann aus dem Zimmer.

Kaum war sie draußen, winkte sie heimlich das Kind des Nachbarn heran und bat es: "Lauf schnell zu meinem Mann und sag ihm, es sei etwas sehr Unangenehmes geschehen. Er soll so schnell wie ein Pfeil nach Haus kommen!" Das Kind rannte los, und die Frau trat wieder ins Zimmer und setzte sich neben den Mala. Sie waren mitten in der schönsten Unterhaltung, als es laut und heftig an die Tür klopfte. "Wer ist da?" rief die Frau. "Ich bin es", antwortete der Mann, "mach schnell auf!"

Die Frau tat zu Tode erschrocken, schlug sich an die Brust und fing an zu jammern: "Du lieber Gott, jetzt ist mein Mann gekommen! Gott allein weiß, wie rasend eifersüchtig er ist. Er verliert schon den Kopf, wenn er mich mit einem Knaben sieht. Euch wird er bestimmt mit seinem Dolch zu Leibe gehen!" - "Um Gottes Willen!" stammelte der Mala zitternd, "Ich habe keine Angst vor dem Sterben, aber es wäre eine große Schande für mich und auch für meine Familie, wenn ich unter solchen Umständen umkäme! Bitte, denkt Euch schnell etwas aus!"

Die Frau blickte angstvoll im Zimmer umher: "Es gibt nur eine Rettung! Geht da in den Schrank und verhaltet Euch ganz still. Aber Ihr dürft auch nur ganz leise atmen!"

Der Mala sprang auf und versteckte sich, so schnell er konnte, in dem Schrank. Die Frau brachte ein Schloß daran an, verschloß es und steckte den Schlüssel in die Tasche. Dann lief sie rasch und öffnete die Tür.

Ihr Mann stürzte aufgeregt herein: "Um Himmelswillen, was ist geschehen? Sag's doch schnell!" - "Was kann Schlimmeres geschehen, als dies?" klagte die Frau laut, "Ach Gott, wie soll ich meine Ehre zurückerhalten? Bist du mein Mann oder ein

Zuhälter?"

Der Mann starrte sie entgeistert an, dann schüttelte er sie an den Schultern: "Was ist los? Nun sag's schon endlich, sonst platze ich auf der Stelle!"

"Also gestern kam ein Mala zu mir, der vorgab, ein Buch über die Schlaueit der Frauen schreiben zu wollen. Ich hatte Mitleid mit ihm und schenkte ihm ein bißchen Geld. Aber er besaß die Frechheit, heute wiederzukommen. Und er ist mir bis in mein Zimmer gefolgt. Ich bekam es mit der Angst, denn er ist ein starker Kerl, und ich merkte, daß er nichts Gutes im Schilde führte. Deshalb wollte ich davonlaufen. Aber er packte mich stürmisch, riß sich den Turban vom Kopf, schleuderte ihn in die Ecke und warf mich zu Boden.... er hat dabei alle meine Unterröcke zerrissen!" schluchzte die Frau. "Ich habe laut geschrien, und das Kind unseres Nachbarn hörte es zum Glück und lief gleich zu Dir. Du mußt mich rächen, wenn die Haare deines Schnurrbartes die Haare eines Mannes sind! Sonst bin ich nicht länger deine Frau!"

Der Mann riß grimmig den Dolch aus dem Gürtel und brüllte, vor Wut zitternd: "Wo steckt das Schwein?" - "Als du an die Tür klopftest, ließ er von mir ab und versteckte sich in dem Schrank dort. Ich hängte schnell ein Schloß davor und sperrte zu!" - "Wo ist der Schlüssel? Her damit!"

Die Frau hielt ihm den Schlüssel hin. Als der Mann das Schloß öffnen wollte, packte sie seine Hand und lachte aus vollem Halse: "Ha, ha, ha! Habe ich gewonnen oder nicht? Du hast den Schlüssel von mir genommen, ohne zu sagen, daß du dich erinnerst! Ich habe die Wette gewonnen, und du mußt mir ein schönes Kleid schenken!" Der Mann warf den Schlüssel in die Ecke und starrte sie an: "Soll das heißen, Du hast dieses Theater nur gemacht, um die Wette zu gewinnen?"

"Ja, ja, was denkst du denn sonst? Ich habe dir ja gleich gesagt, das ich gewinnen werde!"

"Ist das eine Art und Weise? Was hast du mir angetan! Ich könnte in tausend Stücke zerspringen!" - "Komm," sagte sie zärtlich, "sei nicht böse, ich habe etwas Gutes für dich gekocht. Wir

essen zusammen, und dann gehst du wieder an deine Arbeit!"  
"Lieber esse ich Gift!" rief der Mann mir zornrotem Kopf und  
verließ hastig das Haus.

Darauf sperrte die Frau den Schrank auf. Dort kauerte der Mala ganz blaß und von Angstschweiß bedeckt in der Ecke. "Kommt heraus, Mala, damit wir unser Mittagessen in Ruhe verspeisen können! Ich habe nämlich etwas Gutes für Euch gekocht." - "Bei der Barmherzigkeit Allahs" stotterte dieser, "bitte öffnet mir die Tür! Ich kann jetzt nichts essen." Die Frau versuchte vergeblich, ihn zum Bleiben zu bewegen. "Lieber Mala, es tut mir leid, daß ich Euch erzürnt habe. Bitte, betet nicht, daß ich bestraft werden möge! Auch hätte ich noch eine Bitte an Euch!" sagte die Frau. "Macht schnell, ich will gehen!" Da sagte die Frau: "schreibt diese Geschichte auch in Euer Buch!" Der Mala rief erschrocken aus: "Widerrufung! Ich widerrufe und werde mich daran halten. Ich werde nichts mehr über die Frauen schreiben. Mögen sie allesamt mit Ihrer Schlaueit in den Trichter der Mühle fallen!"



## ~ *Firr und Tirr* ~

Einst lebte in Kurdistan ein Mann, der Tag für Tag auf die Spatzenjagd ging. Am Morgen machte er sich auf den Weg, und am Nachmittag kehrte er, meistens mit reicher Beute, wieder in die Stadt zurück, wo er im Basar einen Rost besaß. Er rupfte die Spatzen, steckte sie auf Eisenspieße, briet sie über dem Feuer und bot sie den Leuten zum Kauf an. Von dem Erlös konnte er mit seiner Familie ganz gut leben.

Eines Tages nun geschah es, daß ein armer alter Mann an seinen Stand kam und lange Zeit sehnsüchtig auf die gebratenen Spatzen starrte, wobei er ab und zu das Wasser, das ihm der appetitliche Bratenduft im Munde zusammenlaufen ließ, hinunterschlucken mußte. Der Jäger sah ihm eine Weile zu, wie er so andächtig dastand, dann trat er an ihn heran: "Nun, Onkel, willst du einen schönen fetten Spatzen kaufen?" Der alte Mann blickte verlegen auf und murmelte schüchtern: "Wie du siehst, bin ich ein armer Mann. Früher war ich Träger und mußte viele schwere Sachen heben. Einmal fiel dabei eine riesige Kiste auf meinen Fuß und verletzte mich so schwer, daß ich meinen Beruf nicht mehr ausüben konnte. Außerdem sind meine Augen durch das Alter schwach geworden. Sonst würde ich mich schämen, hier tatenlos herumzustehen anstatt zu arbeiten. Zu essen bekomme ich immer etwas geschenkt. In der Bäckerei da gegenüber hat man mir dieses Fladenbrot geschenkt. Wenn du mir jetzt noch einen gebratenen Spatzen geben würdest, hätte ich heute das Mittagessen beisammen."

Der Jäger schüttelte ärgerlich den Kopf: "Du bist gut! Ich soll auf die Jagd gehen, mich abplagen, Holz kaufen und dann das Ergebnis meiner Mühe verschenken!"

"Gib mir nur einen einzigen Spatzen, um Gottes Lohn!" bat ver- schämt der arme Alte, "ich habe nämlich den Geruch in die Nase bekommen, und nun läuft mir das Wasser im Mund zusammen."

"Ich weiß wohl, daß meine Spatzen delikat sind", sagte der Jäger abwehrend und geschmeichelt zugleich, "aber wenn du einen essen willst, muß du ihn mir bezahlen!"

Der arme Mann sprach traurig: "Ich sage nur: um Gottes Lohn! Niemand hat mich bisher mit leeren Händen gehen lassen."

"Gott, Gott! Wenn ich vor Armut sterbe, kommt dein Gott auch

nicht zu mir, um mich zu retten!" Kaum hatte der Jäger so gesprochen, da stand plötzlich ein bärtiger Mann mit feinen, edlen Gesichtszügen vor ihm und sagte mit freundlicher Stimme: "Lieber Bruder, ich habe dich beobachtet. Dieser Mann ist arm und krank. Jeder sollte ihm helfen. Darum bitte ich dich: schenke ihm einen Spatzen!"

Der Jäger erwiderte: "Du machst zwar schöne Worte, aber wenn es dir ernst ist mit deiner Menschenliebe, warum kaufst du dann dem Alten keinen Spatzen, ohne lange zu bitten und zu betteln?"

Mit sanfter, aber fester Stimme antwortete der Bärtige: "Ich habe auch kein Geld. Außerdem möchte ich, daß du etwas Gutes tust. Wenn schon nicht aus Menschlichkeit, so doch aus Furcht vor Gott". "Gott, Gott!" rief der Jäger und ging aufgeregt um seinen Rost herum, "Wenn Gott so barmherzig ist, warum läßt er dann den Alten so arm und schwach herumlaufen? Ich bin doch nicht für das verantwortlich, was Gott selbst getan hat!"

Der Bärtige sagte eindringlich: "Lieber Bruder, sei nicht so ungläubig. Alles, was Gott gemacht hat, birgt eine Weisheit in sich. Wir sind alle Geschöpfe Gottes. Kein Mensch ist mehr wert als irgendein anderer außer denjenigen, die den Menschen mehr dienen. Was du, ich und andere essen, trinken, anziehen, benutzen und worin wir wohnen, sind Gottes Wohltaten. Uns gehört nichts, alles kommt von ihm. Er hat uns alles geschenkt. Darum müssen wir alle untereinander rechtmäßig teilen."

"Bitte predige mir nicht wie ein Priester!" sagte der Jäger, "Wenn ich jedem Kranken und Alten oder 'Gott-weiß-wem' einen Spatzen schenke, sterben wir, meine Frau, ich und die Kinder an diesem 'um Gottes Lohn'!"

"Du irrst dich! Gott ist allbarmherzig, aber auch sehr mächtig. Deshalb sage ich dir, daß du deinem Gott gehorchen und diesem armen Mann einen Spatzen schenken sollst!" Der Jäger erwiderte trotzig: "Ich gebe ihm nichts! Du kannst deinem Gott ruhig sagen, daß er sich an mir rächen soll!" "Ich will meine Gebete nicht gegen dich richten," sagte der Unbekannte bestimmt, "aber wenn du ihm nichts gibst, zeige ich dir etwas im Namen Gottes."

Der Jäger lachte laut und höhnisch auf: "Zeige es mir, du Betrüger!" "Ich zeige es dir im Namen Gottes!" wiederholte der Unbekannte feierlich, "Ich zähle bis drei. Wenn du dann nicht tust, was ich dir gesagt habe, wird es geschehen!"

Der Jäger drehte sich wütend um und starrte ihn an: "Jetzt spielst du aber wirklich mit meiner Geduld! Geh aus meinen Augen! Und wenn der Mann auch Hungers stirbt - von mir kriegt er keinen einzigen Spatzen!" In seiner Erregung hatte er diese Worte so laut gerufen, daß viele Leute aufmerksam geworden und herbeigeeilt waren. Sie schimpften gestikulierend auf den Jäger ein und erboten sich um die Wette, dem Alten einen Spatzen zu kaufen, so daß es fast einen Streit darüber gegeben hätte. Aber der Bärtige gebot ihnen Einhalt: "Halt, liebe Brüder! Dieser Mann muß eine Strafe bekommen!" Und er hob seine Hand, richtete sie feierlich auf die gebratenen Spatzen und sprach: "Ich gebiete euch im Namen Gottes: Firr (das heißt fliegt)" Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, da erwachten die gebratenen Spatzen wieder zum Leben, sie bekamen Flügel und schwirrten hoch hinauf in die Lüfte. Dem Jäger blieb nichts als sein leerer Rost.

Für eine Weile standen die vielen Leute wie erstarrt da und sahen einander stumm vor Staunen an, dann liefen sie auf den Bärtigen zu, küßten seine Hände und beteten ihn an. Viele bestürmten ihn: "Bist du wirklich Chidir-i Zind-u?"<sup>(2)</sup> und baten ihn, ihm als Derwische folgen zu dürfen. Er aber antwortete mit aller Bestimmtheit, er sei ein einfacher Mensch wie sie alle auch. Was er getan habe, hätte er mit Gottes Hilfe vollbracht. Sie sollten von ihm lassen und ihrer Wege gehen. Sie aber schworen, als seine Derwische bis zum Tode treu zu ihm halten zu wollen.

Da sprach der Bärtige väterlich: "Ich weiß, daß die Menschen sehr schwach sind und sich von ihren Gefühlen treiben lassen. Sie sind unbeständig wie das Wetter. Diejenigen, die selbst mit Gott nicht zufrieden sind, können erst recht nicht mit einem Menschen zufrieden sein! Niemand ist fehlerfrei außer Gott!"

Aber die Leute ließen sich nicht abweisen, und zogen mit ihm fort. So erreichten sie eine große Stadt, die unter der Gewaltherrschaft einer Königin stand. Die Königin hatte die Gewohnheit, jede Woche

einen Ausflug zu unternehmen, um nach einem schönen Mann Ausschau zu halten. Fand sie einen, der ihr gefiel, nahm sie ihn mit in den Palast und schlief mit ihm. Am nächsten Tag mußte er mit einem wilden Tiger kämpfen, den sie im Hof gefangen hielt und zwei Tage vor dem Kampf hungern ließ. Zu diesem Schauspiel lud sie die ganze Bevölkerung ein.

Der Bärtige kam mit seinen Anhängern an gerade solchem Tage in die Stadt und fragte: "Wollen wir diesem Kampf zusehen?" Sie waren einverstanden. Als sie sich um den Hof herum versammelt hatten, erblickten sie einen schönen jungen Mann, der mit gefesselten Händen herbeigeführt wurde. Ein Soldat band die Stricke los und fragte ihn, ob er noch einen Wunsch hätte, bevor ihn der Tiger zerisse. "Nur einen!" sagte er. "Ich will fragen, ob mir nicht jemand helfen kann." Der Soldat lachte und rief laut: "Gibt es unter euch einen Dummkopf, der ihm helfen will?"

Eine Weile war es ganz still. Plötzlich stand der Bärtige auf und sagte mit lauter Stimme: "Ja, ich will ihm helfen!" Alle lachten über ihn und hießen ihn verrückt. Aber das focht ihn nicht an. Er trat in den Hof und stellte sich vor die Königin: "Ich bitte Eure Majestät, diesen Menschen nicht töten zu lassen. Er ist noch blutjung und hat keine Sünde begangen. Ihr habt ihn Euch auserwählt und geheiratet!" Die Königin warf den Kopf in den Nacken und sprach höhnisch lächelnd: "Hast du es aber eilig zu sterben! Willst du mitsamt deinen Derwischen das Leben wegwerfen?" Der Bärtige sagte ruhig: "Mein Leben ist in Gottes Hand. Ihr habt es mir nicht geschenkt und könnt es mir auch nicht nehmen! Außerdem habe ich kein Angst vor dem Tod." Mit giftigem Blick schleuderte ihm die Königin entgegen: "Wenn du deinen Mund so aufreißt, kann ich ja den jungen Mann freilassen und dafür dich und deine Anhänger mit dem Tiger kämpfen lassen!"

Schon kamen die Soldaten der Königin anmarschiert, banden sie und wollten sie in den Hof treiben, wo der Tiger bereits wartete. Da bekamen es die Derwische mit der Angst zu tun und riefen zitternd voller Furcht: "Wir wollen nicht für die Verrücktheit dieses Menschen hier einstehen! Er allein hat die Verantwortung!" Die Königin ließ sie wieder losbinden und auf ihre Plätze zurück-







gehen. Der Bärtige blieb ganz allein inmitten des Hofes stehen. Da stürzte der Tiger aus seinem Käfig, riß seinen Rachen weit auf, brüllte schauerlich und rannte auf den Mann zu. Der Bärtige zog ein weißes Tuch hervor, winkte damit dem Tiger und fing an zu beten. Als das wilde Tier das Tuch sah, schluchzte es wie eine Frau, legte sich auf seine Vorderpfoten und leckte dem Heiligen die Füße. Der streichelte ihn, zog ihn in die Höhe und setzte sich auf ihn. Dann ritt er zur Königin und sagte: "Gottes Knecht hat die Knechte der Königin besiegt!" Staunend, mit offenem Mund sahen die ehemaligen Anhänger zu und erklärten begeistert, daß sie ihm wieder folgen wollten.

Die Königin war außer sich vor Wut und gab den Befehl, den "Zauberer" mitsamt seinen Anhängern zu töten. Der Heilige wurde mit Stricken an einen Baum im Hof gefesselt, auch seine Anhänger wurden gebunden, aber in ihrer Angst sagten sie sich wieder von ihm los.

Eine ganze Schar Soldaten ging mit Pfeil und Bogen in Stellung. Die Königin befahl: "Schießt!" Als die Soldaten jedoch die Pfeile auf die Brust des Mannes richteten, befahl alle eine große Trauer, und als sie ihre Pfeile abschossen, prallten sie an seinem Körper ab, wie kleine Steinchen an eine Eisenplatte abspringen. Kein Pfeil durchdrang seinen Körper. Die Leute eilten auf ihn zu, küßten seine Hände und nannten ihn Chidir, den Unsterblichen, und alle wollten seine Derwische werden. Auch seine treulosen Anhänger bekannten sich wieder zu ihm. So sehr der heilige Mann sich auch sträubte, Derwische um sich zu sammeln, es nützte nichts, sie hefteten sich gegen seinen Willen hartnäckig an seine Fersen.

Die Königin raste vor Zorn und gab ihren Kriegsleuten den Befehl, allesamt zu erschießen. Da gab es großes Geschrei und die Menge stob auseinander, um sich durch die Flucht zu retten. Der Heilige jedoch blies in alle vier Himmelsrichtungen. Nun hatten die Pfeile ihre tödliche Kraft verloren und waren so leicht wie Federn. Die Königin fiel vor Schreck von ihrem Thron und stürzte sich zu Tode. Die Leute gerieten in Verzückung und riefen: "Du sollst unser König sein! Und wir alle deine Derwische!"

Der Heilige lehnte aber ab und sagte: "Ich bin nur ein armer Mensch und demütiger Diener Gottes. Das will ich auch bleiben.

Nach irdischen Gütern steht mir nicht der Sinn!" Alle Versuche, ihn umzustimmen, schlugen fehl. Und als er gar verkündete, er werde am nächsten Tag weiterziehen, wurden die Leute sehr betrübt und beschlossen, mit ihm zu gehen. Er aber lehnte wiederum jede Begleitung ab und stellte ihnen die Strapazen vor Augen, die sie mit ihm ertragen müßten und die er ihnen nicht ersparen könnte: Hunger, Durst, Hitze und Kälte. Da bekamen es einige mit der Angst und ließen von ihm ab. Die anderen aber wollten ihm dennoch folgen, weil sie sich bei ihm vor allen Gefahren geschützt glaubten.

Am folgenden Morgen zog er also mit seinen alten und neuen Anhängern zur Stadt hinaus. Sie wanderten einige Tage, aber sie fanden keine Stadt, kein Dorf, keine Quelle und nichts zu essen, weil sie vom Weg abgekommen waren. Sie wurden hungrig und durstig und verlangten von dem Heiligen, daß er ihnen Nahrung verschaffe. Als er ihnen aber erklärte, daß er ihnen nichts geben könne und daß er sie ja vor diesen Entbehrungen gewarnt habe, wurden sie zornig. Einige warfen ihm vor, daß er sie betrogen habe und meinten, er sei wohl nur ein Zauberer und jetzt mit seiner Kunst am Ende! Andere aber warnten davor, den Heiligen zu beschimpfen, aus Furcht, er könne sich an ihnen rächen. Es entstand ein großer Aufruhr, alle schrien und liefen durcheinander.

Der heilige Mann forderte sie auf, ruhig zu bleiben und erinnerte sie daran, daß er sie ja nicht gebeten habe, mit ihm zu kommen, sie seien ihm trotz seiner Warnungen freiwillig gefolgt, und er lehne jede Verantwortung ab, wenn sie jetzt Hungers sterben müßten. Da baten sie ihn immer flehentlicher um Nahrung, und er ließ sich schließlich erweichen, stellte aber die Bedingung, daß nach dem Essen ein jeder in seine Heimatstadt zurückkehre. Alle versprachen es. Darauf befahl er ihnen, die Augen zuzumachen, und alle schlossen die Augen. Als sie sie nach einer Weile wieder öffneten, sah jeder ein Tablett vor sich stehen, das mit dem köstlichsten Essen beladen war. Voll Begeisterung riefen sie: "Salawat" (3) und bezeugten ihre Dankbarkeit. Nach dem Essen küßten sie ihm die Hände, und als er sie

an Ihr Versprechen erinnerte und sie aufforderte, ihn nun zu verlassen, fingen sie an zu weinen, fielen vor ihm auf die Knie und schworen, ihm von jetzt an immer die Treue zu halten und ihn nie mehr zu verlassen. Der Heilige sagte, daß er Ihre Wankelmütigkeit kenne und ihren Worten keinen Glauben schenken könne, aber es gelang ihm nicht, sie zum Umkehren zu bewegen.

So zogen sie zusammen weiter. Nach einer Zeit erhob sich ein mächtiger Sturm, und es prasselten so gewaltige Regenmassen vom Himmel, daß es eine Ueberschwemmung gab. Die Gefolgsleute des Heiligen bekamen Angst um ihr Leben und baten ihn um Hilfe. Er aber sagte: "Den Regen hat Gott geschickt. Ich kann ihn nicht aufhören lassen!" Da weinten sie und schrien: "Willst du dich an uns rächen?" Der Heilige erinnerte sie: "Ich habe euch gebeten, mir nicht zu folgen. Ihr habt mir versprochen, mich zu verlassen, aber ihr habt euer Wort gebrochen!"

Sie jammerten und flehten: "Hilf uns nur dieses eine Mal noch, dann gehen wir!" Der Heilige sprach: "Gut!" Legte seine Hand an den Mund und blies. Augenblicklich hörte der Regen auf. Und als er die Hände zum Himmel erhob, verschwanden alle Wolken, und der Wind legte sich. Die Leute waren überglücklich, fielen auf die Knie, küßten seine Hände und versprachen, sich von nun an durch nichts mehr anfechten zu lassen.

Der heilige Mann verzieh ihnen, und sie zogen weiter. Als die Nacht hereinbrach, befanden sie sich in einem Dschungel mit vielen wilden Tieren. Die Leute fingen wieder an, sich zu fürchten, zu klagen und zu schimpfen. Sie versprachen ihm, ihn diesmal wirklich freizugeben, wenn er sie nur vor den wilden Tieren rette. Da hob er seine Hände, und es öffnete sich ein Keller mitten im Urwaldboden.

Der Heilige Mann ermahnte sie, die Tür ja nicht zu berühren. In der Nacht, als er eingeschlafen war, und sie ihre Neugierde nicht länger bezähmen konnten, schlichen sie sich leise zur Tür und versuchten, sie zu öffnen. Da schlug sie mit einem gewaltigen Krach zu. Davon erwachte der Heilige und rief: "Was habt ihr gemacht? Jetzt ist die Tür geschlossen! Und sie wird erst in drei Wochen wieder aufgehen! So lange müßt ihr hier

unten bleiben."

Bei dieser Aussicht wurde die Menge von Furcht gepackt, denn in dem Keller war es nicht nur stockdunkel, sondern es gab auch nichts zu essen und zu trinken. In ihrer Angst drängten sich die Leute um den heiligen Mann, einige beteten ihn an, aber andere schimpften hinter seinem Rücken auf ihn.

Er sprach: "Habe ich euch nicht streng verboten, die Tür zu berühren, und habt ihr mir nicht wieder und wieder fest versprochen, mich allein zu lassen und eurer Wege zu gehen?" Wiederum fingen alle an, ihm zu beteuern, daß sie unverzüglich nach Hause zurückkehren würden, wenn er sie aus dem Keller erlöse. Der Heilige begann zu beten und flehte lange Zeit zu Gott, und plötzlich sprang die Tür auf. Da fiel die Menge auf die Knie und bat ihn um Vergebung. Als er sie an ihre vielen gebrochenen Versprechungen erinnerte, schworen sie, nie mehr an ihm zu zweifeln und fest zu ihm zu halten. Er sagte darauf: "Gott gebe es! Aber ich kann es nicht glauben."

Sie zogen wieder weiter, bis sie zu einem Dorf kamen, in dem eine halbzerfallene Moschee stand. Der heilige Mann gebot: "Wir wollen in dieser Moschee unser Gebet verrichten." Sie nahmen die Waschungen vor und setzten sich dann in der Reihe hinter ihm nieder. Er sprach die "Al-Fatha-" Strophe<sup>(4)</sup> und als er sich verneigte, geschah es, daß er einen Wind (Tirr) streichen ließ. Diejenigen, die gerade hinter ihm knieten, unterbrachen ihre Gebete und entrüsteten sich: "Mein Gott, ich widerrufe! Ich stelle mich unter den Schutz Gottes!" Und die Kunde von diesem "Ereignis" flog geschwind wie ein Vogel von Mund zu Mund. Alle hörten auf zu beten und empörten sich: "Es ist eine große Sünde, einem solchen Menschen Gebete nachzusprechen!"<sup>(5)</sup>

Der Heilige drehte sich um und sprach: "Liebe Begleiter, ich habe euch wieder und wieder gesagt, daß ihr nicht mit mir kommen sollt! Jedesmal, wenn ihr von Gefahr bedroht ward schimpftet ihr auf mich, und wenn ich euch daraus errettete, wolltet ihr mir es wieder anhängen. Ihr erkanntet nicht, daß alles, was geschehen ist, einen Sinn hat. Gott läßt nichts Sinnloses geschehen. Er macht niemanden klug oder dumm ohne

Grund, niemanden schön oder häßlich ohne Grund, niemanden arm oder reich ohne Grund. Aber wir Menschen kennen diese Gründe nicht, darum beklagen wir uns. Ihr Menschen: Jedesmal, wenn etwas geschah, was euch Angst machte, wurdet ihr zornig, bis ich es zum Guten wandte. Aber was ich diesmal gemacht habe, ist in die Luft gegangen, genau wie die Spatzen! Ich kann die Luft nicht wieder für euch einsammeln! Aber ich sage euch eines: Ihr seid mir wegen eines "Firr" (fliegt!) nachgerannt, und jetzt wollt ihr mich wegen eines "Tirr" (Windes) verlassen. Was für Menschen seid ihr!"

Er lächelte und fuhr fort: "Aber ihr braucht nicht von mir wegzugehen, sondern ich verabschiede mich von euch!" Dabei lachte er laut auf und war im Augenblick verschwunden.

Da überfiel die Menge große Furcht, und sie erwarteten eine Katastrophe. Jeder schob dem anderen die Schuld zu. Einer sagte: "Wir müssen vierzig Tage lang hier in dieser Moschee bleiben und von Morgen bis Abend fasten und beten und uns bei dem Geist des Heiligen entschuldigen. Vielleicht kommt er dann zu uns zurück."

Also blieben sie vierzig Tage dort, beteten und fasteten, aber der Heilige ließ sich nicht wieder sehen.

Als Chalifa Chanim mit ihrer Erzählung so weit gekommen war, küßte sie mich und sagte: "Ein Strauß Rosen und ein Strauß Margeriten! Möge ich Euren Tod nie erleben!"



## ~ Was für ein Meter ? Was für ein Stoff ? ~

Als es vor vielen Jahren im Winter noch Zucker schneite und im Frühling noch Milch regnete, hatte ein Mann eine Frau, die so leichtgläubig und einfältig war, daß er es mit ihr einfach nicht länger aushalten konnte! Er wußte schließlich keinen anderen Ausweg mehr, als ohne Zweck und Ziel in die weite Welt zu ziehen - nur, um sie für eine Weile los zu sein.

"Frau," sagte er zu ihr, "du hast mir mit deiner Einfalt alles verleidet! Ich verlasse dich und gehe auf Reisen. Vielleicht begegnet mir eine Frau, die noch törichter ist als du! Dann brauche ich mich nicht allein als Pechvogel zu fühlen und komme zu dir zurück. Wenn ich aber keine finde, siehst du mich nie wieder."

Damit schwang er ein Säckchen mit Brot, Butter, Käse und gekochten Eiern auf den Rücken und zog los. Er kam in viele Länder und traf viele Frauen. Allen erzählte er seine komischen und traurigen Erfahrungen mit seinem Weibe, aber niemand glaubte sie ihm. Ja, man lachte ihn noch obendrein aus!

So war er allmählich wieder in seinem eigenen Land angelangt. Eines Tages rastete er an einer Quelle in der Nähe eines Dorfes und dachte niedergeschlagen bei sich: "Ich glaube, nur ich allein auf Gottes weitem Erdboden bin mit einer so törichten Frau gestraft, niemand sonst ist so unglücklich wie ich! Keine von all den Frauen hat mir geglaubt, was ich erzählt habe, und alles hat sich doch genauso zugetragen." Darüber schlief er ein. Nun war diese Quelle die einzige des Dorfes. Am Abend kamen daher viele Frauen mit großen Tongefäßen, um Wasser zu holen. Von dem Lärm erwachte er.

Eine der Frauen fragte ihn: "Du bist wohl fremd hier, lieber Bruder, daß du hier liegst und schläfst? Sag, woher kommst du?" Dem Mann stieß wieder sein ganzes Unglück auf, und er antwortete: "Jawohl, liebe Schwester, ich bin fremd hier, und ich komme geradewegs aus der Hölle!" - "Hairo!" rief die Frau erschrocken aus, "Sag mir bei Gott, ob du da meinen Bruder Rostam getroffen hast! Er ist vor ein paar Jahren gestorben und der Mala hat gesagt, er würde in die Hölle kommen, weil er es mit dem Beten nicht genau genommen hat und außerdem gern Alkohol trank, weil







er immer so viel Sorgen hatte! Ach, was war er für ein lebenswerter Mensch! Und mußte so jung sterben!"

"Ach du Schreck! Rostam ist dein Bruder? Der Arme!" Entsetzt warf die Frau die Arme in die Luft: "Um Gottes willen! Warum?"

"Der arme Rostam kriegt jeden Tag vom Morgen bis zum Abend Prügel - hunderte von Peitschenhieben! Er wird soviel geschlagen, daß das nicht einmal ein Esel aushalten könnte!" antwortete der Mann. Da fing die Frau an bitterlich zu weinen und zu klagen:

"Lieber Bruder, warum wird mein Bruder so geschlagen?" - "Er hat sich einmal tausend Lira von jemandem geliehen, aber bald darauf starb er, ohne das Geld zurückgegeben zu haben. Die Sache mit dem Alkohol hat Allah ihm verziehen, aber das mit dem Geld ist unentschuldig." Die Frau weinte darauf noch heftiger und schluchzte: "Lieber Bruder, sage bitte: Kehrst du in die Hölle zurück?" - "Ja, sicherlich", antwortete der Mann. "Ich wollte nur ein bißchen frische Luft schnappen, weil es dort unten so rauchig ist, dann muß ich schleunigst zurückkehren. Hast du an Rostam etwas auszurichten?" - "Lieber, guter Mann,

ich habe im Augenblick kein Geld bei mir. Was ich habe, ist nur mein Schmuck. Hier, nimm, was ich habe! Sprach's nahm ihren Schmuck ab und reichte ihn dem Mann, Der nahm ihn und sagte: "Ich will ihn gern mitnehmen. Aber wenn er nicht tausend Lira wert ist, hat es keinen Zweck."

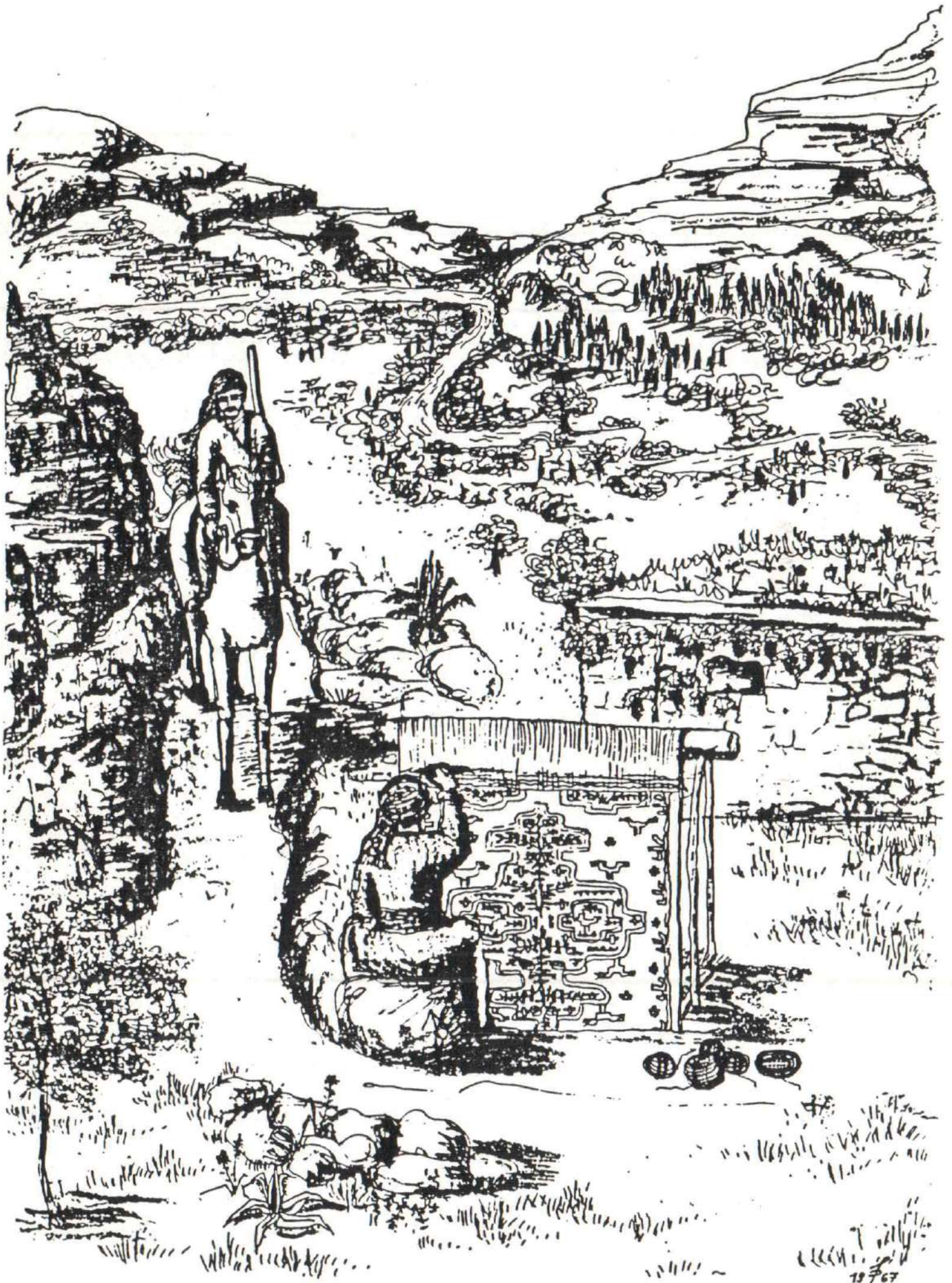
Die Frau rechnete nach, aber es ergab sich, daß der Schmuck nicht mehr als fünfhundert Lira wert war. Da fragte sie ängstlich den Mann: "Lieber Bruder, ich habe jetzt nichts anderes als dies. Was machen wir nun?" Der Mann brummte unwillig: "Schon gut! Du tust mir leid. Darum werde ich den Schmuck mitnehmen und den Rest von meinem eigenen Geld bezahlen. Aber du mußt mir übers Jahr, wenn ich wieder hierher komme, die restlichen fünfhundert Lira bringen und zurückzahlen!"

Die Frau war überglücklich: "Möge ich dein Opfer sein! Bei meinen Augen: Ich bringe dir im nächsten Jahr bestimmt den Rest. Ich schöre es dir."

Der Mann nahm den Schmuck und rannte los, als ob er aus dem Gefängnis oder der Pranke eines Tigers entkommen wäre. Die

Frau kehrte nach Haus zurück und hüpfte dabei von einem Bein aufs andere, so glücklich war sie, daß sie ihren Bruder von seiner Pein errettet hatte. Als ihr Mann sie erblickte, wie sie wie ein gerupftes Huhn daherkam, sah er sie mit einem schrägen Blick prüfend an und fragte: "Du, wo ist dein Schmuck?" Die Frau antwortete strahlend: "Ach, lieber Mann, ich habe gerade an der Quelle einen Mann getroffen, der eben aus der Hölle gekommen war! Er hat meinen Bruder Rostam dort getroffen, und denke dir, der Arme wird von morgens bis abends geprügelt, weil er hier noch jemandem tausend Lira schuldig ist! Der Mann war sehr freundlich. Als ich anfing zu weinen, war er gleich bereit, Rostam meinen Schmuck mitzunehmen, und weil der nicht mehr als fünfhundert Lira wert ist, will er den Rest bis zum nächsten Jahr aus seiner Tasche auslegen. Dann kommt er wieder her, und ich kann ihm die fünfhundert Lira zurückerstatten." Als ihr Eheliebster diese Geschichte hörte, riß ihm der Geduldsfaden: "Möge dich Gott am jüngsten Tage ohne Schmuck auferstehen lassen! Wo ist der Mann hingegangen? Schnell, bring mir mein Gewehr und mein Pferd!" Er stieg auf und preschte davon. Während er dem Pferd die Sporen gab und über Stock und Stein galoppierte, spähte er nach dem "Höllengesandten" aus. Es dauerte nicht lange, und er sah in der Ferne einen Mann, der auf ein Dorf zurannte und sich ab und zu umblickte. Als der "Höllengesandte" den Reiter auf sich zukommen sah, bekam er es mit der Angst zu tun, denn ihm wurde klar, daß man ihm auf den Fersen war. Deshalb rannte er, so schnell ihn seine Beine trugen, in das Dorf hinein. Vor einem Haus sah er einen Weber am Webstuhl sitzen. Dem rief er zu: "Lieber Bruder, siehst du den Reitersmann dort in der Ferne? Das ist ein Gendarm, der auf dem Weg zu dir ist. Man hat nämlich ein neues Steuergesetz erlassen, und der Gendarm hat einen Maßstab bei sich, mit dem er deinen Stoff nachmessen will. Für jeden Meter wird die Steuer um zwei Pfennig erhöht. Ich sage dir das nur um Gottes Lohn!"

Der Weber rautte sich den Bart und rief erschrocken aus: "Du lieber Gott, was soll ich nur machen? Glaube mir, ich kann schon jetzt meinen Lebensunterhalt kaum verdienen! Wie kann ich da so





„eine hohe Steuer aufbringen? Hilf mir doch bitte!“ - „Du mußt selbst am besten wissen, was da zu tun ist! Ich wollte dich nur auf den Besuch des Gendarmen vorbereiten. Aber du tust mir leid, und darum will ich dir helfen.“ - „Sprich doch schnell, beim Grabe deines Vaters!“ - „Geh du ins Haus! Ich werde mich statt deiner an den Webstuhl setzen und dem Polizisten Rede und Antwort stehen und für dich eintreten.“ Der Weber faltete dankbar die Hände und sagte: „Gott möge es dir lohnen!“ und ging ins Haus, während sich der andere auf seinem Platz niederließ. Nicht lange und der Reiter kam herangesprengt. Er fragte außer Atem: „Du, Weber, hast du eben jemanden hier vorbeikommen sehen?“ Der vermeintliche Weber antwortete: „Gerade eben ist einer hier in Haus gekommen! Er ist drin im Zimmer.“

Der Reitersmann sprang vom Pferd, hängte sein Gewehr an den Sattel und ging ins Haus. Im nächsten Augenblick war der „Höllengesandte“ auf den Beinen, schwang sich das Gewehr über die Schulter, stieg aufs Pferd und galoppierte wie der Wind davon.

Inzwischen stellte der Reiter erbost den armen Weber zur Rede: „Sage, du Hundesohn, warum hast du meiner Frau ihren Schmuck abgenommen?“ Der Weber antwortete kleinlaut:

„Lieber Herr Polizist, ich schwöre bei Eurem Kopf, ich bin sehr arm, ich kann am Tage nicht mehr als zwei Meter Stoff weben. Mein Verdienst reicht kaum für meinen Lebensunterhalt aus! Was für eine Steuer wollt Ihr mir jetzt noch abnehmen?“ - „Seltsam!“ sagte der Reiter stirnrunzelnd, „was für ein Meter? Was für ein Stoff? Was frage ich dich, und was antwortest du mir? Bist du verrückt?“ Darauf der Weber: „Lieber Polizist, ich verstehe von Gesetzen und solchen Dingen nichts! Aber der Mann draußen am Webstuhl ist bereit, Euch Rede und Antwort zu stehen. Er kennt sich mit den Gesetzen aus.“

Der Mann verließ das Zimmer - aber der Platz draußen am Webstuhl war leer! Außerdem war sein Pferd mitsamt dem Gewehr verschwunden! Da ging ihm ein Licht auf und er merkte, was für ein Spiel man mit ihm gespielt hatte! Ihm

blieb nichts anderes übrig, als den Marsch nach Hause zu Fuß anzutreten.

Als seine Frau ihn müde und staubbedeckt heimkehren sah, ohne Pferd und ohne Gewehr, fragte sie erstaunt: "Warum bist du so erschöpft, lieber Mann? Und wo hast du dein Pferd und dein Gewehr?" Der Mann entgegnete verdrossen: "Ich habe den Höllengesandten noch eingeholt und ihn nach der Sache mit Rostam gefragt. Er bestand darauf, daß ich ihm die restlichen fünfhundert Lira auch noch geben sollte. Da habe ich ihm, weil ich kein Geld bei mir hatte, das Pferd und das Gewehr gegeben, damit deinem Bruder so schnell wie möglich geholfen wird!" Zur nämlichen Zeit ritt der "Höllengesandte" frohen Mutes nach Hause zurück und verbeugte sich vor seiner Frau: "Meine liebe Frau, ich danke dir, daß ich durch deine Dummheit zu diesen Reichtümern gekommen bin. Sei mir nicht böse! Ich habe mich geirrt: Du bist tausendmal besser als viele andere! Man soll mit seinem Teil im Leben zufrieden sein."



## ~ Die rote Braut ~

Askol war noch ein kleines Kind, als ihre Mutter starb. Ihr Vater, Kak Homar, heiratete wieder und bekam eine Tochter namens Churscha. Die beiden Mädchen wuchsen zusammen auf. Churscha erhielt von der Mutter nur Liebe und Freundlichkeit, die arme Askol dagegen nichts als Schelte und Ohrfeigen. Die böse Stiefmutter ließ Askol alle Arbeit machen und den Haushalt ganz allein besorgen. Dazu zankte sie mit ihr von früh bis spät. Für ihre eigene Tochter kaufte sie die hübschesten Kleider, die Stieftochter ließ sie zerrissen und zerlumpt gehen, so daß man vor lauter Flecken kaum noch den ursprünglichen Stoff erkennen konnte.

Askol war inzwischen neunzehn und Churscha siebzehn Jahre alt geworden. Askol war hübsch, klug, sauber, fleißig und gewissenhaft, Churscha dagegen unansehnlich und obendrein faul und schmutzig. Immer wenn die Stiefmutter Askol ansah, hätte sie vor Aerger blind werden mögen, und ihre Gedanken beschäftigten sich kaum noch mit etwas anderm, als wie sie dem Mädchen das Leben verbittern könnte. Eines Abends kam ihr ein Gedanke und sie sagte zu Askol: "Morgen mußt du die Kuh auf die Weide führen und Spinnrad und Spindel mitnehmen. Wenn Du bis zum Abend nicht alles Garn, das ich dir mitgebe, versponnen und dabei noch gut auf die Kuh aufgepaßt hast, steche ich dir die Augen aus."

Die unglückliche Askol packte am nächsten Tag in der Frühe ein altes, hartes Stück Brot in ein zerrissenes Tuch. Sie schwang es auf den Rücken und nahm das Spinnrad auf ihre Schulter. Dann machte sie sich auf den Weg und trieb die gelbe Kuh vor sich her. Endlich fand sie einen guten Weideplatz. Sie stellte das alte Spinnrad auf und fing an zu spinnen, während die Kuh fraß. Gegen Nachmittag kam plötzlich ein starker Wind auf, und das Garn wurde in die Luft hinaufgewirbelt. Askol sprang auf und lief dem Garn nach, das weiter und weiter fortgetragen wurde. Sie hatte große Angst, am Abend ohne Garn zu ihrer Stiefmutter zurückkehren zu müssen. Endlich wurde das Garn in eine Höhle getragen. Askol lief hinterher und sah eine Dämonin auf dem Boden liegen. Sie hatte sich auf die Brust gelegt und sich mit



der anderen zugedeckt. Als sie Askol erblickte, fragte sie: "Wer bist du?" Askol ging zu ihr hin, legte den Mund an ihre rechte Brust und saugte daran, ehe sie antwortete: "Liebe Tante, ich habe hier in der Nähe gesponnen. Da kam plötzlich ein Windstoß und wehte das Garn in die Luft. Dann trieb er es in diese Höhle. Ich lief hinterher und kam so hierher." Darauf sagte die Dämonin: "Danke Gott für deinen guten Verstand. Ihm verdankst du deine Rettung. Komm jetzt und kämme mein Haar mit diesem Kamm!" Askol hob einen zerbrochenen Kamm vom Boden auf und fing an, der Dämonin die Haare und Zöpfe zu kämmen. Die Dämonin fragte: "Was ist sauberer, mein Haar oder das deiner Mutter?" Obwohl ihre Haare vor Schmutz starren und von Flöhen und Läusen wimmelte, küßte Askol sie und antwortete: "Ach, wie herrlich! Wie sauber ist dein Kopf! Sprechen wir jetzt nicht von den Haaren meiner Mutter!"

Als sie mit Kämmen fertig war, sagte die Dämonin zu ihr: "Ich schlafe jetzt. Du aber bleibe wach und sei auf der Hut! Es kommt ein blaues Wasser, wecke mich aber nicht, es kommt ein grünes Wasser, wecke mich aber nicht, es kommt ein rotes Wasser, wecke mich aber nicht, es kommt ein gelbes Wasser, wecke mich aber nicht, es kommt ein lila Wasser, wecke mich aber nicht, es kommt ein schwarzes Wasser, wecke mich aber nicht, es kommt ein trübes Wasser, wecke mich aber nicht, es kommt ein Wasser, weiß wie Milch, dann wecke mich schnell!" So sprach die Dämonin und schlief ein, und ihr Schnarchen hallte wie Donnerrollen. Askol blieb wachsam. Nach kurzer Zeit floß blaues Wasser in den Bach der Höhle, danach grünes, rotes, gelbes, lila, schwarzes, trübes und schließlich weißes Wasser. Als Askol das weiße Wasser sah, weckte sie schnell die Dämonin. Diese nahm das Mädchen bei der Hand und tauchte es ins Wasser. Als sie es wieder hinaushob, leuchtete die ganze Höhle. Die Dämonin sagte: "Dieses Licht geht von dem Leuchten deines Gesichtes aus, das wie der Vollmond strahlt, ebenso strahlt auch dein Garn, daß fertig versponnen ist. Geh nun nach Hause, und die Königin der Dämonen möge dich beschützen!"

Askol bedankte sich und ging zu ihrer Kuh, schwang das Spinnrad

und das Garn über ihre Schultern und trat den Heimweg an. Als sie zu Hause ankam, war die Nacht hereingebrochen, und da es im Haus ganz dunkel war, erfüllte ihr mildstrahlendes Licht alle Räume. Die Stiefmutter geriet darüber in großen Zorn, und Neid erfaßte sie. "Du dumme Gans! Wo warst du so lange? Wie kommt es, daß du so aussiehst?" schrie sie wütend. Das Mädchen erzählte ihr, was es erlebt hatte, außer, was es mit der Dämonin gesprochen hatte, als es deren Haar kämte. Da sagte die Stiefmutter: "Du darfst nie mehr aus dem Haus gehen, und auch von der Türe aus soll dich niemand zu Gesicht bekommen!" und sie beschloß, ihre leibliche Tochter ebenfalls mit Kuh, Spinnrad und Garn auf die gleiche Weide schicken, auf der Askol gewesen war.

Also zog Churscha am folgenden Morgen los, wie am Tage vorher ihre Schwester. Als sie bei der Weide angelangt war, fing sie an zu spinnen, während die Kuh fraß. Plötzlich kam ein heftiger Windstoß, der das Garn in die Luft hinauf wehte. Churscha lief hinterher und kam so zu der Höhle. Sie ging hinein und sah die Dämonin, die auf ihrer einen Brust lag und sich mit der andern zugedeckt hatte. Das Mädchen schrie die Dämonin an: "Wo ist mein Garn? Wo ist es hingekommen?" Die Dämonin sprach: "Komm jetzt und kämme meine Haare! Nachher werden wir das Garn suchen."

Churscha hob den halben Kamm vom Boden auf und fing an, die Dämonin zu kämmen. "Was ist sauberer? Mein Kopf oder der deiner Mutter?" fragte die Dämonin nach einer Weile. "Der Kopf meiner Mutter duftet nach Blumen während deiner vor Schmutz klebt und stinkt, daß es einem schlecht werden kann!" antwortete Churscha unwirsch. Die Dämonin sagte: "Also ich schlafe jetzt. Du mußt wach bleiben und auf der Hut sein! Es kommt ein blaues Wasser, aber wecke mich nicht, es kommt ein grünes Wasser, aber wecke mich nicht, es kommt ein rotes Wasser, aber wecke mich nicht, es kommt ein gelbes Wasser, aber wecke mich nicht, es kommt ein lila Wasser, aber wecke mich nicht, es kommt ein schwarzes Wasser, aber wecke mich nicht, es kommt ein graues Wasser, aber wecke mich nicht,

es kommt ein weißes Wasser, aber wecke mich nicht, es kommt ein trübes Wasser, dann wecke mich schnell!"

So sprach die Dämonin, dann schlief sie ein. Kurze Zeit später kamen hintereinander ein blaues, grünes, gelbes, rotes, lila, schwarzes, graues und weißes Wasser. Als das trübe Wasser kam, weckte Churscha die Dämonin. Diese nahm sie bei der Hand und führte sie in das trübe Wasser. Da wuchs eine Beule auf ihrer Stirn und eine zweite auf ihrem Kinn.

Die Dämonin gab Churscha das Garn und sprach: "Hier ist dein Garn, jetzt geh!"

Als das Mädchen zu Hause anlangte und ihre Mutter die Tür öffnete, erschrak sie furchtbar. Sie glaubte, ihren Augen nicht trauen zu können. Dann schlug sie die Hände über dem Kopf zusammen und züchtigte sich: "Hairo! Möge deine Mutter sterben! Was ist mit dir geschehen?" Und Churscha erzählte weinend die ganze Geschichte.

So hatte das Mädchen die Strafe für seine Unhöflichkeit und Dummheit erhalten, und die Mutter war für ihre Schlechtigkeit bestraft worden. Die Stiefmutter rannte zu der armen Askol, stieß sie zu Boden und schlug sie mit ihrem Zopf, dabei weinte sie die ganze Nacht hindurch. Dann verbot sie auch ihrer eigenen Tochter, aus dem Haus zu gehen, damit niemand sie erblicken könne. So sollte die eine wegen ihrer Schönheit und die andere wegen ihrer Häßlichkeit vor den Blicken der Menschen verborgen bleiben.

Eines Tages trug es sich zu, daß der Sohn des Königs auf dem Dach des Palastes Ball spielte und Askol im Hof ihres Hauses erblickte. Er verliebte sich auf den ersten Blick in sie und lief spornstreichs zu seiner Mutter, der Königin, um es ihr zu erzählen. Sie versprach ihm die schönste und reichste Prinzessin zur Frau, aber er schlug alles Zureden in den Wind und bestand darauf, jenes Mädchen und kein anderes zu heiraten. So blieb der Königin nichts anderes übrig, als bei Askols Eltern anfragen zu lassen, ob sie ihren Sohn als ihren "Dienstmann"<sup>(6)</sup> annehmen wollten. Die Stiefmutter geriet über diesen Antrag in großen Zorn und behauptete, Askol habe einen

so schlechten Charakter, daß sie unmöglich die Frau des Prinzen werden könne. Askols Vater aber, der wußte, in welcher Hölle seine Tochter lebte, sagte zu ihr: "Du, Frau, achte Gott! Du hast meine Tochter zu einer Sklavin gemacht. Ich dulde es nicht länger, daß sie so leidet." Dann fragte er Askol, ob sie den Prinzen heiraten wolle, und sie antwortete bescheiden: "Wenn du nichts dagegen hast und es für richtig hältst, ja." Der Vater sagte also zu dem Gesandten der Königin: "Meine Tochter möge euer Dienstmädchen (7) sein!"

Bald darauf übersandte der König Askol reiche Geschenke, Gold und Geld, und es wurde ein Tag bestimmt, an dem sie zum Palast des Königs gebracht werden sollte.

Die Stiefmutter aber konnte sich kaum fassen vor Wut und wurde vor lauter Zorn ganz grün im Gesicht. Als die Ritter des Königs nahten, um die Braut zum Palast zu geleiten, versteckte sie Askol in einem Ofen, damit niemand sie finden könne. Dann legte sie Churscha das Brautkleid an und verhüllte ihr Gesicht mit einem dichten Schleier. Als ein Ritter Churscha aufs Pferd heben wollte, flatterte ein Hahn aufs Dach und krächte: "Die rote (8) Braut sitzt im Ofen. Die mit den beiden Beulen ist zur Braut gemacht!"

Die Stiefmutter befahl, schnell den Hahn zu packen und zu schlachten. Aber die Ritter hatten Verdacht geschöpft und traten ins Haus, machten den Ofen auf und fanden darin ein Mädchen, dessen Gesicht wie der Vollmond strahlte. Als sie der falschen Braut den Schleier vom Gesicht zogen, kam ein häßliches, durch die Beulen noch mehr entstelltes Antlitz zum Vorschein. Schnell nahmen sie ihr den Brautschmuck ab und legten ihn der roten Braut, Askol, an. Dann führten sie sie zur Königin.

Die Stiefmutter wurde vor Aerger fast krank und ließ sich nach der Hochzeit neun Monate lang nicht bei Askol sehen, weil sie ihren Anblick nicht ertragen hätte. Askol unterdessen lebte sehr glücklich mit dem Prinzen zusammen, der sie über alles liebte und verehrte.

Nach neun Monaten endlich gingen die Stiefmutter und Churscha

eines Tages Askol besuchen. Als diese sie erblickte, eilte sie auf sie zu und umarmte und küßte sie und ließ ihnen alle gebührende Achtung zukommen. Die Stiefmutter jedoch geriet vor Neid fast aus dem Häuschen, als sie die große Dienerschaft und all die Herrlichkeit sah. Aber sie beherrschte sich und sagte nach einigem Stillschweigen: "Du bist schon lange nicht mehr ins Freie hinausgekommen. Askol, laß uns ein bißchen spazierengehen." Obwohl Askol schwanger war und sich müde fühlte, wollte sie ihrer Mutter den Wunsch nicht abschlagen, und so gingen sie zusammen hinaus und spazierten an einem Fluß entlang. Die Stiefmutter ließ Askol auf der dem Fluß zugelegenen Seite gehen und drängte sie während der Unterhaltung plötzlich so nahe ans Ufer, daß die junge Frau das Gleichgewicht verlor und ins Wasser stürzte.

Die Strömung riß sie mit sich fort, und die Stiefmutter wartete so lange, bis sie aus ihren Augen verschwunden war, dann kehrte sie frohen Herzens nach Hause zurück.

Aber Gott schützte auch diesmal Askol. Sie bewegte Arme und Beine und konnte sich dadurch über Wasser halten, bis sie ans andere Ufer des Flusses getrieben wurde. Als sie sich mühsam hinaufgezogen hatte, gebahr sie das Kind, das sie neun Monate lang unter ihrem Herzen getragen hatte. Es war lebendig und gesund. Sie bettete es auf die harte Erde statt auf weiche Tücher und lag dann da, hilflos und verlassen.

Zum Glück jedoch kam bald darauf der Gänsehirt, der jeden Tag die Gänse der königlichen Familie zum Fluß führte, auf seinem gewohnten Weg in Askols Nähe. Als sie ihn erblickte, rief sie ihm, so laut sie konnte, zu: "Ach, Onkel, sag doch bitte meinem Gatten, dem Prinzen, er möchte mir, so schnell er kann, zu Hilfe kommen!"

Der Gänsehirt rannte, so schnell ihn die Beine trugen, zum Prinzen und richtete die Botschaft aus. Der Prinz schwang sich schnurstracks auf sein Pferd und galoppierte los. Als er am Fluss anlangte, hob er eilends seine Frau mit dem Neugeborenen zu sich aufs Pferd und ritt wieder zum Schloß zurück.

Askol wollte zuerst nichts erzählen, aber ihr Mann drang heftig

in sie und drohte, er werde sich umbringen, wenn sie weiter schweige. Da berichtete Askol die ganze Geschichte ihrer Kindheit bis zu dem Sturz in den Fluß. Der Prinz wußte sich vor Zorn und Kummer kaum zu fassen. Er schickte einige Männer los und ließ die Stiefmutter vor sich bringen. Dann befahl er, sie an Armen und Beinen zu fesseln und an zwei Pferde zu binden. Die Pferde wurden in verschiedenen Richtungen auseinandergetrieben, und so wurde die böse Stiefmutter in zwei Teile gerissen. Askol und der Prinz lebten von da an in Glück und Frieden.



## ~ Glaube nicht alles, was du hörst ~

Einst lebte ein Bauer, der einen Ochsen und einen Esel besaß. Tag für Tag holte er den Ochsen zum Ackern aus dem Stall. Das arme Tier mußte den ganzen Tag den schweren Pflug hinter sich herziehen, während der Esel ruhig in seinem Stall stand und sein Heu fraß.

Eines Tages überlegte der Ochse, wie er sich sein schweres Los erleichtern könne. "Vielleicht kann mir der Esel einen Rat geben", dachte er bei sich. "Lieber Esel, willst du mir helfen?" "Gern, lieber Ochse! Worum geht es denn?" Da erzählte der Ochse seine Geschichte und beklagte sich, daß er soviel arbeiten mußte und immer müde sei. Der Esel bedauerte ihn und dachte nach. Dann sagte er: "Wenn dir der Bauer heute abend Heu und Hirse vorwirft, dann friß nicht davon. Dann wird er glauben, daß du krank bist und dich nicht zum Pflügen holen!"

Der Ochse befolgte diesen Rat und fraß am Abend keinen einzigen Halm. Als der Bauer das sah, sprach er betrübt: "O, mein Ochse ist krank! Es wäre eine Sünde, ihn zum Pflügen mitzunehmen. Ich will ihn heute im Stall lassen. Aber wenn ich den Acker nicht pflüge, füge ich mir großen Schaden zu. Darum muß ich heute meinen Esel nehmen."

Gesagt - getan! Also mußte der Esel den ganzen Tag den Pflug hinter sich herziehen. Am Abend konnte er kaum noch atmen, so taten ihm alle Knochen weh von der ungewohnten Arbeit. Da sprach er bei sich: "Ich habe mir durch mein Gerede selbst geschadet. Ich hätte mir vorher genau überlegen sollen, was ich dem Ochsen rate. Aber was geschehen ist, ist geschehen. Jetzt muß ich sehen, wie ich mir wieder aus der Patsche helfe."

Er überlegte hin und her, wobei er einmal das linke, dann wieder das rechte Ohr aufstellte. Endlich kam er zu folgendem Entschluß: "Ich gehe zum Ochsen und sage ihm, unser Herr hätte heute mit dem Ochsenhändler gesprochen und ihm gesagt, sein Ochse sei krank. Wenn er bis morgen nicht wieder gesund sei, könnte er ihn kaufen und schlachten. Wenn der Ochse das hört, wird er bestimmt wieder gesund, und ich werde wieder meine Ruhe haben!"

Der Esel ging also zu dem Ochsen und fragte: "Nun, lieber Freund, wie geht es dir?" Der Ochse antwortete: "Sehr gut, dankeschön! Du hast mir einen guten Rat gegeben." "Aber ich bin sehr betrübt, daß ich dir etwas Trauriges mitzuteilen habe..." "Um Gottes willen!" unterbrach ihn der Ochse, und seine großen Augen glotzten ganz erschrocken, sprich bloß! Was gibt es denn?" "Etwas sehr Schlimmes, mein Lieber!" sagte der Esel scheinheilig. "Ich wollte es dir zuerst gar nicht erzählen. Aber weil du mein Freund bist, hielt ich es für meine Pflicht, es dir zu sagen."

Der arme Ochse zitterte vor Furcht von den Ohren bis zur Schwanzspitze und stammelte: "Ich bitte dich, lieber Freund, mache es kurz, sonst falle ich auf der Stelle um!" Der Esel begann: "Also, als ich heute mit unserem Herrn beim Pflügen war, kam der Ochsenhändler des Wegs, und unser Herr sagte zu ihm: 'Kak Rostam, du mußt wissen, mein gelber Ochse ist seit gestern krank. Wenn er bis morgen nicht wieder gesund ist, sage ich dir Bescheid, dann komm und schlachte ihn, bevor er mir stirbt!'"

Der arme Ochse zitterte daraufhin noch mehr und ließ bei dem Gedanken an den Tod die Zunge weit aus dem Maul heraushängen. Dann stotterte er: "Lieber Freund, du weißt, daß ich dich in allem um Rat frage. Weißt du einen Ausweg für mich?" Der Esel schüttelte den Kopf, stellte die Ohren auf und sagte dann: "Ehhh...was soll ich sagen? Ich glaube, es gibt eine Möglichkeit. Du mußt heute abend dein Futter wieder fressen. Dann nimmt unser Herr an, daß du wieder gesund bist und hat keinen Grund mehr, dich schlachten zu lassen." Der Ochse sagte glücklich: "Ich danke dir von Herzen für diesen Rat!" Und am Abend fraß er sein Heu bis auf den letzten Halm auf.

Als der Bauer das sah, sprach er: "Mein Ochse ist wieder gesund!" und nahm ihn mit zum Pflügen.

Durch diese Lüge rettete der Esel sein bequemes Leben und legte den Ochsen herein. Deshalb sagt man noch heute: "Glaube nicht alles, was du hörst!"



## ~ Ein Dach und zwei Wetter ~

Es war einmal eine Frau, die hatte zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter. Beide heirateten und blieben im Hause der Mutter wohnen. Nun mochte die Mutter die Frau des Sohnes nicht leiden, hatte aber den Mann der Tochter sehr gern.

In der Nacht schliefen sie alle auf dem Dach des Hauses, der Sohn mit seiner Frau auf der einen Seite des Daches, die Tochter und der Schwiegersohn auf der anderen.

Mitten in der Nacht pflegte die Mutter aufzustehen und nachzusehen, ob sie auch noch zugedeckt wären.

Zuerst ging sie zum Lager des Sohnes und sagte: "Ihr müßt etwas mehr auseinander rücken! Es ist nämlich sehr heiß."

Dann ging sie zum Bett der Tochter und sagte: "Ihr müßt noch mehr zusammenrücken! Es ist nämlich sehr kalt!"

So machte sie es jede Nacht. Bis der Sohn eines Nachts fragte: "Warum, Mutter, gibt es auf diesem Dach zwei verschiedene Wetter?"

Dieser Ausspruch ist zu einem geflügelten Wort geworden, das man anwendet, wenn ein Gesetz verschiedenen Personen gegenüber verschieden ausgelegt wird.



## ~ Der Pechvogel ~

Einst lebte in Kurdistan ein Mann, dem alles, was er begann, zum Unglück ausschlug. Deshalb nannte er sich "Kulol", das heißt Pechvogel. Durch den Kummer hatte er vor der Zeit graue Haare bekommen, und sein ehemals stattlicher Schnurrbart hing traurig um die Mundwinkel herab.

Als ihm eines Tages das Maß seines Peches voll schien, beschloß er, ruhig in seinem Haus sitzen zu bleiben, sich von Brot und Wasser zu ernähren und keinen Schritt mehr vor die Tür zu tun. So vergingen viele Wochen und Monate.

Eines Tages besuchte ihn ein alter Freund. Als er hörte, wie lange der Pechvogel schon nicht mehr aus dem Haus gekommen war, sagte er vorwurfsvoll: "Mein lieber Bruder, es geht doch nicht, daß du dauernd daheim sitzt! Deine Gesundheit wird darunter leiden, wenn du überhaupt nicht an die frische Luft kommst!" Aber der Pechvogel rief erschrocken: "Ehe ich draußen mir und andern Unheil bringe, verliere ich lieber in Ruhe meine Gesundheit in meinen vier Wänden!" Der Freund legte ihm beruhigend die Hand auf die Schulter und redete ihm gut zu: "Aber was hat das Leben schon für einen Wert, wenn du Tag für Tag allein bist, nichts hörst und nichts siehst, nicht auf den Basar gehst, um zu handeln und in den Teestuben die neuesten Tagesereignisse zu erfahren?" Der Pechvogel seufzte melancholisch, und der Freund, der Mitleid mit ihm hatte, fragte: "Lieber Bruder, was sagtest du dazu, wenn wir jetzt zusammen zum Basar gingen?"

Doch der Pechvogel wehrte ab: "Ach, ganz sicher geschieht durch meine Schuld wieder irgend etwas Schreckliches!" - "Ich bin doch bei dir und passe auf! Und außerdem hast du schon so lange kein Pech mehr gehabt! Bestimmt ist deine Pechsträhne zu Ende!"

"Wenn du meinst!" sagte der Pechvogel und schob den langbefransten Turban zur Seite, um sich besser am Kopf kratzen zu können. Er überlegte lange hin und her und war schließlich einverstanden. "Ich brauchte eigentlich einen neuen Dolch, und Appetit habe ich auch nach soviel Wasser und Brot auf einen guten Hammelkabab mit Reis und Salat und Mastaw!"

Also zog er sein bestes Gewand an, schlang seinen Gürtel enger um die Mitte und ging in zuversichtlicher und feierlicher

Stimmung, wie jemand, der seinem Gefängnis entronnen ist, Arm in Arm mit seinem Freund aus dem Haus.

Die Sonne schien freundlich vom seidenblauen Himmel, und ein erfrischender, nach Gras und Blüten duftender Wind wehte von den Bergen herab. Wohlgemut bogen die beiden um die Ecke in die schmale, dunkle Basargasse ein. Zahlreiche buntgekleidete Menschen, arme und reiche, große und kleine, drängten sich hier zwischen holzüberdachten Tischen, auf denen das ausgebreitet lag, was ein Kurdenherz erfreut: gleich Sternen schimmernder Gold- und Silberschmuck für die Festkleider der Frauen, aus dem Dunkel blitzende, im Winde schaukelnde Dolche und Messer mit eingravierten Ornamenten und Sinnsprüchen, daneben dicht gewebte Tücher aus Ziegenhaar für die Tracht der Männer und mit Blumen und Blüten übersäte, hauchzarte Stoffe für die Mädchen. Ueber allem lag ein würzig gemischter Duft von Tomaten, Zwiebeln und Fleisch, das über offenem Feuer an Spießen briet, von Zimt, Nelken, Zuckerzeug, von erfrischendem Obst in Hülle und Fülle.

Kurz, die bunte Menge und die Vielfalt von Hausgegenständen und allem, was dazu gehört, war unübersehbar groß und verwirrend und für jeden Kurden immer wieder von Neuem ein aufregendes Erlebnis.

Man kann sich vorstellen, wie es unserem aus dem Käfig entflohenen Pechvogel ums Herz war. Er stand noch mit ganz benebelten Sinnen da und überlegte, wohin er sich zuerst wenden sollte, während sein Freund schon in einer Nebengasse verschwunden war, um ein Geschenk für seine Frau zu kaufen, als sich plötzlich ein großes Geschrei erhob und die Leute nach allen Richtungen auseinanderstobten. Und schon tauchte der Kopf eines weißen Pferdes auf, das scheu geworden war und nun mit geblähten Nüstern wiehernd durch den Basar galoppiert kam, direkt auf den Pechvogel zu. Hinter ihm schrie jemand: "Haltet es fest! Es ist des Bürgermeisters Pferd!" In seinem Schrecken nahm der Pechvogel ein Steinchen, zielte auf den Kopf des Pferdes, um es zum Stillstand zu bringen, warf und traf es genau ins rechte Auge. Das Tier bäumte sich auf, stand still, und schon war der Pferdeknecht zur

Stelle. Er sah das blindgewordene Auge, fuchtelte wütend mit den Armen in der Luft herum und schrie zornig: "Daß dir die Hand abfaulen möge! Idiot! Du hast des Bürgermeister Pferd blind gemacht! Das kostet dich mindestens zweihundert Lira Schadenersatz! Komm mit zur Polizei!"

Der Pechvogel senkte traurig den Kopf und trottete hinter dem Knecht her. Seine Gedanken schwirrten durcheinander, und er machte sich selbst Vorwürfe wegen seiner Ungeschicklichkeit. So gingen sie schweigend hintereinander her, als sie einen Bauern mit seinem Esel sahen. Der Mann lief um sein Tier herum, das kauend am Boden lag und redete ihm begütigend zu: "Komm, lieber Esel, so steh doch auf, wir müssen endlich heimgehen!" Aber der Esel rührte sich nicht. Da rief der Bauer dem Pechvogel zu: "Bitte helft mir doch, meinen faulen Esel auf die Beine zu bringen!" Ohne sich lange zu besinnen, eilte der Pechvogel herbei und ergriff das Tier kräftig am Schwanz, um es in die Höhe zu ziehen. Da tat es einen Ruck, der Pechvogel fiel auf sein Hinterteil und hielt den Eselsschwanz in der Hand.

Zornig rief der Bauer: "Oh, du Esel und Sohn eines Esels, jetzt hast du mein Grauchen, die Blume meines Stalles, kaputtgemacht!" Das war dem Pechvogel denn doch zu viel. Hals über Kopf rannte er durch die engen Gassen davon, und hinter ihm her liefen schimpfend der Bauer, den Eselsschwanz schwingend, und der Pferdeknecht.

In der Hast verlor der Pechvogel seinen Schuh, humpelte und stolperte weiter, bis plötzlich sein Blick auf eine angelehnte Tür fiel. "Das ist meine Rettung!" schoß es ihm durch den Kopf. Er stürzte auf die Tür zu, stieß sie auf, und gleichzeitig hörte er einen gellenden Schrei. Da sah er sein Unglück liegen: Er hatte eine Frau, die ein Kind unter dem Herzen trug, mit der Türe umgestoßen. Nun lag sie da und schrie wütend: "Oh, wärest du nie geboren! Du hast mein Kind getötet! Möge Gott dich auf beiden Augen blind machen!"

Da eilten aus allen Winkeln die Leute herbei, und auch der Bauer und der Pferdeknecht kamen heran. Voller Verzweiflung

schlug der Pechvogel die Hände über dem Kopf zusammen und hastete angstvoll davon über Stock und Stein. Ihm folgte die schimpfende Menschenmenge: "Bleib stehen! Haltet ihn fest!" brüllten sie.

Dem Pechvogel schlug das Herz vor Scham und Grausen über seine Tat im Halse, und schon sah er sich von vielen Seiten umzingelt. In seiner Angst fiel sein Blick auf eine schmale Leiter. "Das ist meine Rettung!" dachte er. Blitzschnell kletterte er behende hinauf. Aber, oh Schreck, schon folgten ihm mehrere Männer nach. Oben angelangt sah er keinen Ausweg mehr, als sich vom Dach zu stürzen. Mit dem Stoßgebet: "Gott sei der Seele eines armen, unschuldig zum Mörder gewordenen gnädig!" sprang er auf eine am Boden liegende Wolldecke hinunter. Aber anscheinend hatte das Schicksal noch nicht genug Hiebe ausgeteilt, denn unter der Decke lag schlafend ein alter Mann, der durch den Aufprall ums Leben kam. Der unverletzt gebliebene Pechvogel glaubte, daß ihm jetzt die Sinne vergehen müßten, und er klagte laut: "Oh Gott, warum wurde ich geboren, wenn ich doch nichts als Unglück verbreiten kann!"

Als die Leute sahen, daß sein Kummer echt war, packte sie das Mitleid, und sie taten ihm nichts zuleide.

Doch der Pferdeknecht, der Eselbesitzer, der Ehemann der Frau und der Sohn des alten Mannes forderten ihn auf: "Du gehst jetzt mit uns zum Richter, denn wir wollen Gerechtigkeit für den uns entstandenen Schaden!" und der Pechvogel ging ohne Widerrede demütig mit.

Also zogen sie zu fünft zum Hause des Richters. Auf ihr Klopfen erschien ein Diener und zischte mit dem Finger auf dem Mund: "Psst, stört meinen Herrn nicht, er liest gerade den Koran!" und zu dem Pechvogel gewandt: "Ihr könnt im Vorzimmer warten!" Der Pechvogel folgte ihm, setzte sich auf einen Stuhl und wartete geduldig. Plötzlich hörte er aus der Richtung der Tür, die den Richter verbarg, leises Wispern und Seufzen. Er schlich auf Zehenspitzen näher, kniff ein Auge zu und sah durchs Schlüsselloch. Da erblickte er den Richter und in seinen Armen ein junges Mädchen, das er herzlich küßte und lieb kostete. Laut

und vernehmlich sagte der Pechvogel: "Ja, ja, ich sehe, daß der Herr Richter den Koran liest!"

Der Betroffene erblickte durch eine Ritze den Pechvogel hinter der Tür, strich hastig seinen gelockten weißen Bart und den stolzen Schnurrbart zurecht, plustete sich wie ein Rabe in seinem schwarzen Talar und trat hinaus. Nachdem er den Pechvogel begrüßt hatte, ließ er den Pferdeknecht, den Bauern, den Ehemann der Frau und den Sohn des alten Mannes rufen. Der Pechvogel schilderte ihm seine ganze Unglücksserie und schloß mit den Worten: "Ich bitte um Gerechtigkeit im Namen des Koran, den Ihr gerade gelesen habt - wie ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe!"

Darauf murmelte der Richter mit gesenktem Kopf: "Ja, dir soll Gerechtigkeit widerfahren, wie es die Gesetze befehlen." Und er holte ein großes, dickes Gesetzbuch vom Bücherschrank herab, blies den fingerdicken Staub weg, nieste, putzte sich umständlich die Nase und räusperte sich. Im Zimmer herrschte tiefes, andächtiges Schweigen, als er zu lesen begann:

"Auf die Beschädigung des rechten Auges des Pferdes trifft der Paragraph 36 a, Abschnitt 1d zu. Darin heißt es: 'Der betreffende Gegenstand,' in unserem Falle das Pferd, 'soll in zwei Teile geteilt werden. Die linke, gesunde Hälfte soll der Besitzer zum Kauf anbieten,' in unserem Fall schätzungsweise für einen Betrag von 20 Lira. 'Für die andere, beschädigte, Hälfte,' die mit dem blinden Auge, 'soll er vom Täter den gleichen Preis erhalten.'"

"Allah möge Euch vor Unheil bewahren!" rief der Pferdeknecht.

"Da wird der Schaden ja noch größer, als er schon ist!"

"Ich bedaure außerordentlich," sprach der Richter, "aber in dem Gesetz, das auf diesen Fall zutrifft, steht es so."

Vor sich hinschimpfend zog der Pferdeknecht nach Hause. Nun brachte der Gatte sein Anliegen vor. Der Richter runzelte die Stirn und blätterte in seinem Gesetzbuch. Sodann sprach er:

"In Paragraph 12, Abschnitt 25c, der auf diesen Fall zutrifft, steht folgendes: 'Für den Verlust muß Ersatz geleistet werden.'

Also soll sich die Frau scheiden lassen, den Beklagten heiraten,

und dieser ihr zum Ersatz ein Kind schenken!"

"Aber ich bin doch ein alter Mann!" wandte der Beklagte ein.  
"Und meine Frau will sich nicht scheiden lassen!" tobte der Ehemann und stampfte mit dem Fuß auf.

"Es tut mir leid," sagte der Richter, "aber in Paragraph 12, Abschnitt 25c steht es so."

Nun kam der Sohn des alten Mannes an die Reihe. Als der Richter seine Geschichte gehört hatte, blätterte er in dem dicken Gesetzbuch und sprach: "Auf diesen Fall trifft Paragraph 8, Abschnitt 4e, zu, der besagt: 'Fügt eine Person einer anderen durch Unachtsamkeit einen Schaden zu, so soll erstere Person am eigenen Leibe diesen Schaden erleiden!' Das heißt also in unserem Fall: Der Beklagte soll sich unter besagte Wolldecke legen und der Kläger vom Dach auf ihn herabspringen!"

"Nein, nein!" wehrte der Stellvertreter des alten Mannes ab und lüftete vor Schreck seinen Turban, "Ich kann doch nicht aus einer solchen Höhe hinunterspringen, ich werde mit alle Knochen brechen!"

"Es tut mir leid!" sagte der Richter, "Aber in den Gesetzen steht es so!" Dann fuhr er fort: "Hat sonst noch jemand etwas vorzubringen?" Niemand meldete sich, und der Richter wollte sich schon zum Gehen umwenden, als sein Blick auf den schweigenden in einer Ecke stehenden Eselsbesitzer fiel.

"Nun, lieber Mann," fragte er erstaunt, "wolltest du dich denn nicht auch beklagen?"

"Ach nein," erwiderte der Bauer, den abgerissenen Eselsschwanz in der Hand drehend, "wenn ich es mir recht überlege, kann ich den Schwanz zum Wegkehren der Spreu vom Weizen verwenden!" So sagte er, dann ging er schnell hinaus und sprach bei sich:

"Allah möge demjenigen gnädig sein, der gedichtet hat:  
'Willst du Gerechtigkeit nach türk'schem Recht erlangen,  
so ist das ein nutzlos Unterfangen!'

## *~ Tischfreund und Lebensfreund ~*

Es lebte einst in Sina ein reicher Kurde, der nur einen einzigen Sohn hatte, den er so innig liebte, daß er ihm keine Bitte abzuschlagen vermochte. Suran, so hieß der Sohn, konnte soviel Geld ausgeben, wie er wollte und so viele Feste feiern, wie er nur Lust hatte. Tag für Tag sammelte er neue Bekannte, ging mit ihnen spazieren und veranstaltete Picknicks. Nacht für Nacht hatte er Freunde zu Gast und gab das Geld mit vollen Händen für sie aus.

Eines Tages fragte ihn sein Vater: "Mein Sohn, warum wirfst du ein Vermögen so zum Fenster hinaus?" Da entgegnete er erstaunt: "Vater, dies alles sind meine Freunde und Kameraden. Was hat ein Vermögen für einen Sinn, wenn man es nicht für seine Freunde ausgibt?" - "Kind," sprach der Vater mahnend, "ein Freund ist derjenige, der einem in der Not beisteht und nicht einer, der in guten Zeiten mit einem tafelt! Ich bin siebenzig Jahre alt, aber ich habe nicht den zehnten Teil der Freunde, die du hast. Dir wächst noch nicht einmal der Bart! Wie konntest du so viele Freunde gewinnen?"

Der Sohn nahm sich die väterliche Ermahnung nicht zu Herzen. Von Tag zu Tag gab er mehr Geld aus, und jedesmal sagte der Vater: "Du hast keine Ahnung, was richtige Freunde sind! Diese meine Freunde haben sich in Notzeiten bewährt!"

Endlich konnte er die Unbekümmertheit seines Sohnes nicht länger mit ansehen. Er wußte genau, wenn Suran zwei Jahre noch so weitermachen würde, hätte er alles Geld ausgegeben, denn seine Ratschläge fruchteten nicht mehr als Zeichnungen auf die Wasseroberfläche. So sagte er eines Tages: "Mein Sohn, ich bin jetzt siebenzig Jahre alt und besitze eineinhalb Freunde. Du bist erst zwanzig und hast mehr als hundert! Komm, wir wollen sie auf die Probe stellen! Bist du einverstanden?"

Suran sagte zu.

Eines Abends nach dem Essen schlachtete der Vater einen Hammel, legte ihn in einen Sarg und deckte ihn mit einer Decke zu. Dann sagte er zu seinem Sohn: "Komm, wir gehen deine Freunde zu Hause besuchen!"



Als sie beim ersten angelangt waren, klopfen sie an die Tür. "Wer ist da?" fragte jemand von drinnen. Der Sohn antwortete, und die Tür wurde geöffnet. "Oh, Ihr seid es! Herzlich willkommen! Bitte kommt herein!" - "Wir haben keine Zeit zum Eintreten. Es ist etwas Schreckliches geschehen!" Der Freund; "Um Gottes willen, was ist los?" - "Oh, lieber Freund," klagte der Vater, "Suran hat heute Abend aus Versehen jemanden getötet. Wir haben die Leiche heimlich nach Hause gebracht und sind jetzt ganz ratlos und wissen weder ein noch aus. Aber Suran hat gesagt: 'Vater, du brauchst dich nicht aufzuregen. Wir gehen zu meinem guten Freund und bitten ihn, mitzukommen und uns zu helfen, die Leiche zum Friedhof zu bringen. Bis zum Morgengrauen werden wir den Toten bestattet haben.' Also sind wir zu dir gekommen. Bitte, komm mit und hilf uns!" Der Freund sah Vater und Sohn böse an und sagte: "Wollt ihr mich in Gefahr bringen? Ich komme nicht mit! Gott sei mit euch!" Damit schloß er die Tür vor ihnen.

Der Vater sagte zu seinem Sohn: "Mach dir nichts draus, mein Kind! Du hast viele Freunde. Laß uns zu den anderen gehen." Sie gingen die ganze Nacht hindurch von einem Haus zum andern. Sie besuchten alle seine Freunde, Bekannten und Kameraden. Aber niemand war bereit, ihnen zu helfen. Alle entgegneten: "Wir wollen uns nicht in Gefahr bringen."

Am nächsten Abend fragte der Vater: "Gibt es noch jemanden, bei dem wir nicht waren?" - "Nein, Vater, wir haben alle besucht." - "Oh, mein Sohn," seufzte der Vater, "ich habe dir erzählt, daß ich in meinem langen Leben nur eineinhalb Freunde gewonnen habe. Laß uns auch zu ihnen gehen, um sie auf die Probe zu stellen!"

Der Sohn war einverstanden. Nach dem Abendessen machten sie sich auf den Weg zu dem "halben" Freund. Sie klopfen an seine Tür. Er rief von drinnen. "Wer ist da?" und als der Vater zurückrief: "Ich bin es!" öffnete er und begrüßte sie: "Herzlich willkommen! Was ist geschehen, daß ihr so spät zu mir kommt?" Der Vater berichtete: "Lieber Freund, wir haben nicht viel Zeit! Suran hat heute abend unabsichtlich einen

Mann getötet. Wir konnten ihn unbemerkt nach Hause bringen. Aber jetzt sind wir ganz kopflos vor Aufregung. Wir wollten dich bitten, die Leiche mit uns zum Friedhof zu tragen. Vielleicht können wir so eine Katastrophe vermeiden."

Der Mann überlegte eine Weile, dann sagte er: "Jetzt ist es zu spät liebe Freunde. Ich fürchte, daß wir uns große Schwierigkeiten zuziehen könnten. Laßt uns den Sarg hierher bringen und auf meinem Hof begraben. Auf diese Weise können wir uns retten."

Der Vater bestand darauf, den Toten auf dem Friedhof zu bestatten, es gab ein langes Hin- und Herreden, aber sie konnten sich nicht einigen. Der Freund wiederholte: "Ich bin bereit, die Leiche hier in meinem Hof zu begraben, aber nicht, mit zum Friedhof zu kommen. Die Leute könnten uns sehen, und die Regierung würde uns die Hölle heiß machen."

Da verabschiedeten sie sich und gingen. Der Vater sprach zu seinem Sohn: "Liebes Kind, dies war mein 'Halbfreund'. Jetzt gehen wir zu meinem wahren Freund."

Tief in der Nacht kamen sie bei dessen Haus an. Der Freund wachte von dem Klopfen auf, kam an die Tür und fragte: "Wer ist da?" und öffnete dann schnell, als er seinen Freund erkannte. "Lieber Bruder, was ist geschehen, daß du so spät abends zu mir kommst? Bitte tretet ein!" - "Dazu ist jetzt keine Zeit! Suran hat heute unabsichtlich einen Mann getötet. Die Leiche liegt in unserem Hof. Wir sind zu dir gekommen, dich zu bitten uns zu helfen, sie zum Friedhof zu bringen, bevor die Sonne aufgeht."

Der andere sagte: "Kommt herein!" und ging, nachdem sie eingetreten waren, sich anziehen und, ohne das der Vater und Sohn es bemerkten, seine drei Söhne wecken. Alle bewaffneten sich und kamen ins Zimmer, wo Vater und Sohn warteten. Der Freund sagte: "Nennst du das rechte Freundschaft? Dieser Vorfall war es nicht wert, daß du dich so aufregtest! Es hätte genügt, wenn du ein Kind mit einer Nachricht zu mir geschickt hättest! Ihr bleibt jetzt hier. Und ich gehe mit meinen Söhnen, den Toten auf dem Friedhof bestatten. Wir werden uns gegen jeden, der sich uns in den Weg stellen sollte, verteidigen. Und wir

lassen es auch nicht zu, daß euch jemand auch nur ein Nasenbluten zufügt!"

So sprach er, und schon gingen sie los. Nachdem sie weg waren, schlichen Vater und Sohn hinterher. Sie sahen, wie die Freunde zu ihrem Haus gingen und den Sarg holten. Zwei trugen ihn, und die beiden anderen schützten sie von vorn und hinten. So brachten sie den Sarg bis zum Friedhof und huben ein Grab aus. Als sie sich daranmachten, den Sarg hinunterzulassen, eilte der Vater hinzu, umarmte seinen Freund und sagte: "Jetzt ist es genug! Lieber Bruder, in diesem Sarg liegt bloß ein Hammel. Ich wollte lediglich Suran eine Lehre erteilen." Und er erzählte die ganze Geschichte. Dann drehte er sich zu seinem Sohn um und sagte: "Lieber Sohn, hast du jetzt verstanden, wer ein 'Tischfreund' und wer ein 'Lebensfreund' ist?" Der Sohn antwortete nachdenklich: "Ja, Vater, das habe ich sehr deutlich begriffen! Aber wenn ich richtig erwachsen bin, wie kann ich dann wissen, wer ein richtiger Freund und wer nur ein 'Tischfreund' ist?" - "Mein Sohn, Freunde sind die, die dir in der Not zur Seite stehen. Wenn du im Wohlstand lebst und niemanden brauchst, der dir helfen müßte, sind auch die Feinde deine Freunde. Ein echter Freund ist aus Liebe zu dir bereit, sein Leben für dich zu opfern, wenn die andern, die mit dir getafelt haben, dich verlassen. Sieh, das war mein Halbfreund, der den Sarg in seinem eigenen Hof eingraben wollte. Er wollte uns helfen, aber nicht sein Leben für uns wagen. Den richtigen Freund hast du daran erkannt, daß er sein Leben, sein Vermögen und sogar seine Söhne für mich einsetzen wollte. Nun urteile selbst, ob die, die du Freunde nanntest, diesen Namen verdienen! Diese Lehre mußte ich dir erteilen, um dich vor Unglück und Enttäuschungen in deinem späteren Leben zu bewahren!"







## ~ Die Schlange des Scheichs Homar ~

Es war einmal ein Geistlicher mit Namen Scheich Homar, der ein liebenswürdiger und immer freundlicher Mann war. Seine Liebe galt nicht nur den Menschen, sondern jeder beseelten Kreatur, den Säugetieren und Vögeln ebenso wie den Fischen und Insekten. In seinem ganzen Leben hatte er noch kein Stückchen Fleisch gegessen, weil er sich sagte: "Die Tiere haben genauso wie wir eine Seele, nur können sie nicht sprechen und klagen wie wir. Deshalb soll man Barmherzigkeit und Liebe für sie haben und sie nicht schlachten und aufessen." Um zu vermeiden, daß er auf seinen Wegen mit dem Fuße auf ein Tierlein träte, hatte er sich einen langen Stock zurechtgeschnitzt und an seine Spitze eine mit kleinen Eisenteilen gefüllte Kugel gesteckt, die durch ihr Rasseln, wenn er auf der Straße dahinschritt und mit dem Stock auf den Boden stieß, alles, was da kroch und krabbelte, auf die drohende Gefahr aufmerksam machen sollte. Eine andere Eigenschaft, die ihn auszeichnete, war seine Wahrheitsliebe, nie sprach er eine Unwahrheit. Er sagte sich nämlich: "Heute leben wir, und morgen sterben wir. Das Leben ist nur fünf und zwei Tage lang. Es gibt nichts auf der Welt, vor dem wir uns zu fürchten brauchten. Was kommt, kommt aus Gottes Hand, und das Schicksal ist unabänderlich. Deshalb helfen Lüge und Betrug keinem Menschen!"

Außerdem war er sehr bescheiden. Er kleidete sich schlicht und einfach, aß wenig und sprach auch wenig. Er hauste in einer kleinen Hütte, und sein ganzes Hab und Gut bestand aus seinem Stock, religiösen Büchern und dem Rosenkranz mit hundertundeiner Perle, den er stets bei sich trug.

Tag für Tag begab er sich mit Stock und Rosenkranz vor die Stadt zu einem großen Friedhof und verweilte andächtig an vielen Gräbern. Er sprach Gebete aus dem Koran für die Toten und flehte zu Allah, daß er den Menschen ihre Sünden vergeben und die Bösen auf den rechten Weg geleiten möge.

Als er an einem schönen, sonnigen Sommermorgen wieder einmal den Hügel, auf dessen Höhe der Friedhof lag, hinaufstieg, bemerkte er, daß es nach verbranntem Gras roch. Er ging dem

Geruch nach und entdeckte ein Feuer mit im Kreise züngelnden Flammen, vor dem ein Bursche hockte, der jauchzte und lachte. Scheich Homar stieß einen Schreckensschrei aus, denn er fürchtete, der Junge könne sich verbrennen, und rief ihm zu: "Um Gottes willen, mein Sohn, geh von dem Feuer weg! Das Feuer ist wie der Teufel! Geh schnell weg!" Doch der Bursche rührte sich nicht von der Stelle. Da trat er näher, um ihn wegzuziehen, und als er genauer hinsah, bemerkte er eine große Schlange, die sich innerhalb des Flammenkranzes wand und von ihm verschlungen zu werden drohte. Der Bursche hatte das Nest des Tieres aufgestöbert und rundherum das Feuer gelegt. Durch die Hitze war die Schlange aus der Höhle getrieben worden, fand aber keinen Ausweg, da sie von allen Seiten vom Feuer eingeschlossen war. Scheich Homar nahm den Jüngling bei der Hand und sagte: "Komm, mein Sohn, verbrenne mich auch!" Da schämte sich der Junge und schlich fort.

Homar trat nahe ans Feuer und hielt der Schlange mit tränenden Augen seinen langen Stock hin. Sie biß blitzschnell in die Spitze und ringelte sich fest um den Stock. Homar hob ihn hoch und trug ihn vorsichtig mit dem Tier aus der Gefahr. Aber die Schlange hatte die Erde noch nicht erreicht, als sie sich auf seinen Hals stürzen wollte. Homar wehrte sie sanft ab, nahm sie in die Hand und streichelte sie freundlich, aber sie zischte ein paarmal, öffnete ihren Mund und begann zu reden: "All dein freundliches Getue und dein Schmeicheln helfen dir nichts - du bist mir verfallen! Ich werde dich töten."

Scheich Homar war über diese seltsame und feindselige Rede sehr erstaunt. Ein bedauernder, trauriger Zug trat auf seine Mienen, und er schüttelte leise den Kopf, während er sprach: "Dein Vater war gut, deine Mutter war gut, warum bist du so böse? Ich habe dir nichts zuleide getan und hege nichts Böses gegen dich im Sinn!" Die Augen der Schlange funkelten zornig, und während ihre gespaltene Zunge blitzschnell vor- und zurück-schnellte, zischte sie: "Spare dir deine törichten und umständlichen Reden, demgleich werde ich dich töten!" Und sie wand sich um seinen Arm.

Scheich Homar, der keine Kreatur auf Gottes Erdboden fürchtete, und dessen Herz nur voller Liebe und Verständnis war, streichelte wieder mit sanfter Hand den glatten, schwarz-weißen Schuppenpanzer der Schlange und sprach: "Liebe Schlange, bedenke doch, ich habe dich vor dem Tode des Verbrennens gerettet! Und jetzt willst du mich zum Dank dafür umbringen! Ich bin zwar nur ein Mensch, aber ich glaube nicht, daß andere Tiere denken wie du. Was hieltest du davon, wenn wir ein paar Tiere zum Richter aufriefen?" Die Schlange war einverstanden, und sie beschlossen, sich aufzumachen und fünf Tiere zusammenzurufen. Als sie an einem Hang angelangt waren, hatten sie alle ausgewählt, darunter auch einen Fuchs.

Die Tiere ließen sich den ganzen Hergang des Geschehenen berichten, hörten aufmerksam zu, und ohne Zögern urteilten vier von ihnen, daß die Schlange im Unrecht sei und daß Scheich Homar kein Leid geschehen dürfe. Nur der Fuchs legte die Stirn in Falten, setzte sich auf die Hinterpfoten und sprach, während seine seidigen Schnurrhaare leicht bebten: "Der Fall liegt nicht so einfach! Um ein gerechtes Urteil fällen zu können, müßten wir den Ablauf der Handlung rekonstruieren. Wir wollen uns also alle an den Tatort begeben!"

Alle Anwesenden äußerten ihren Beifall, auch die Schlange und Homar. So machten sie sich auf den Weg zu der Stelle, wo das Feuer der Schlange fast zum Verhängnis geworden war. Die ganze Gesellschaft stellte sich erwartungsvoll auf, und der Fuchs bat die Schlange, sich in die Mitte des Ringes zu begeben, damit er sehen könne, auf welche Weise Scheich Homar sie gerettet habe. Er selbst aber wollte Homars Rolle übernehmen und ließ sich dessen Stock geben.

Alle Tiere und auch der Scheich Homar sahen gespannt auf die Schlange, die sich zusammengeringelt hatte und stechende Blicke auf Homar warf, während ihre Zunge gierig aus dem Schlund fuhr. Der Fuchs stellte sich auf die Hinterpfoten, trat nahe heran und streckte langsam Homars Stock der Schlange entgegen. Als er ihrem Kopf nahe kam, ließ er blitzschnell die Spitze mit der kleinen Kugel auf ihr Genick niedersausen und stieß dann



wieder und wieder zu. Die Schlange blieb regungslos liegen und rührte sich nicht mehr. Scheich Homar war zutiefst erschrocken. Er starrte den Fuchs fassungslos an und fragte erregt: "Bei Allah, warum hast du das getan?"

Der Fuchs leckte sich über die Schnauze und antwortete langsam mit eindringlicher Stimme: "Eine Schlange richte stets mit dem Stock!"



## *~ Gott ist größer als Sultan Machmud ~*

Es war einmal ein armer Tischler, der lebte mit seiner Frau in seinem kleinen Häuschen. Er war immer unzufrieden und lamentierte ständig über die Ungerechtigkeit in der Welt. Die Frau aber war mit ihrem lieben, sanften und gottergebenen Wesen das genaue Gegenteil.

Als die beiden eines Abends müde nach getaner Arbeit ihren Hirsebrei löffelten, fing der Mann wieder an zu zetern: "Ach weißt du, Frau, eigentlich haben wir es nicht verdient, daß wir so arm sind! Wir sind doch auch nicht schlechter als andere Leute! Wenn ich bloß an unseren Türkensultan Machmud denke, der mit seinem dicken Bauch auf seinen weißen Kissen sitzt und sich von früh bis spät die köstlichen Bissen in den Mund schiebt, das Geld in Hülle und Fülle zum Fenster hinauswirft und obendrein noch grausam und ungerecht ist, dann wollte ich, daß man solchen Hundesöhnen auf der Stelle den Hals umdreht!" Sanft entgegnete die Frau: "Lieber Mann, die Gerechtigkeit auf der Welt ist nach Gottes unergründlichen Ratschlüssen verteilt, und jeder Mensch sollte mit seinem Los zufrieden sein!" "Ach, ich glaube nicht an Gottes Gerechtigkeit, wenn er Sultan Machmud seine Macht ausüben läßt, wie es ihm gerade in den Sinn kommt! Das sieht doch ein Blinder: Sultan Machmud hat einen riesigen Palast, viele Diener und Kriegsleute, durch die er jeden verhaften und töten lassen kann, wenn er will. Aber Gott sitzt still im Himmel und rührt keinen Finger!" - "So darfst du nicht sprechen, lieber Mann!" ermahnte ihn die Frau, "Gott ist größer als Sultan Machmud!"

Schweigend saßen die beiden noch eine Zeitlang am Tisch. Der Mann brütete vor sich hin, die Frau war in Gedanken versunken. Dann schlurfte der Tischler vorsichhinmurmelnd ins Bett. Am nächsten Morgen, als der Hahn krächte, blinzelte die helle Sonne durchs Fenster, gerade dem Mann in die Nase. "Hatschi, hatschi!" machte er und schrie wütend: "Siehst du, Frau, jetzt habe ich einen Schnupfen bekommen, weil wir arm sind, und deshalb hat auch der Hahn zu spät gekräht! Sultan Machmud wäre so etwas nie passiert, aber Gott kümmert sich ja um nichts!" - "Gott ist größer als Sultan Machmud!" sagte seine Frau. Aber

der Mann hörte es nicht mehr, weil er schon zu seiner Werkstatt rannte.

Dort packte er den Leimtopf, stellte ihn aufs Feuer und begann darin herumzurühren. Dabei seufzte er im Takt: "Eeehem, kur-i bawk-im- Sohn meines Vaters!"

Da klopfte es an die Tür, und herein trat ein bewaffneter Diener des Sultans mit den Worten: "Meister Ali! Unser gnädiger Herr Sultan will dich noch zur selben Stunde in seinem Palast sehen. Er hat einen Auftrag für dich."

Dem Tischler blieb vor Staunen der Mund offen. Dann faßte er sich und fragte: "Eeeh, Sohn meines Vaters! Die Wände haben Ohren. Wa-was für einen Auftrag, lieber Bruder?" - "Weiß ich auch nicht! Aber ich habe den Befehl bekommen, dich zum Palast zu bringen."

So trabte denn der arme Tischler, nichts Gutes ahnend, mit dem Diener zum Palast. Schon von weitem leuchtete das riesige Bauwerk weiß wie Schnee in der Sonne. Zu beiden Seiten des eisenschlagenen Portals standen braungebrannte, finster blickende, bis an die Zähne bewaffnete Leibwächter. Sie trugen bunte Turbane, unter denen buschige schwarze Augenbrauen die kleinen zusammengekniffenen Schlitzaugen beschatteten. Dichte schwarze Schnurrbärte und am Gürtel baumelnde krumme Säbel unterstrichen noch das Drohende der Gestalten. Als sich der Diener des Sultans und unser Tischler näherten, fletschten sie grimmig lächelnd die Zähne und gaben ihnen den Weg frei.

Im Palast bot sich dem Tischler ein faszinierender Anblick. Gedämpftes Licht fiel durch die bunten Scheiben und erleuchtete matt das prunkvolle Innere. Sie schritten unter weißen, zierlich gedrechselten Säulen, die halbmondförmige Bögen trugen. Von der Decke herab hingen, wie in einer Tropfsteinhöhle, tausend kleine und große Zapfen in allen erdenklichen Formen und Pastelltönen. Ueberall breiteten sich prächtige Teppiche weich wie Gras und ließen ihre grünen, gelben und blauen Rankenornamente auf rubinrotem Grund leuchten.

"Eeeh, Sohn meines Vaters!" dachte der Tischler bei sich. "Was für ein Süppchen wird man wohl hier für mich gekocht haben?" Sie stiegen eine glatte, kühle Marmortreppe hinan und wurden von

zehn wiederum grimmig auf den hellhäutigen Kurden blickenden Leibwächtern durch ein feines Goldschmiedegitter in die Vorhalle zum Thronsaal des Sultans eingelassen.

In den links und rechts abzweigenden Seitengängen lag, stand und hockte das zahlreiche Gesinde Sultan Machmuds. Einer saß mit ausgestreckten Beinen am Boden, während ein anderer an seinen Oberschenkeln herumwalkte, und sich von Zeit zu Zeit mit den Worten "ja Allah, ja Allah - o Allah, o Allah!" mit dem weiten Aermel die vielen Schweißperlen abwischte und sich in den Aermel schneuzte. Vor den beiden hockten um eine hohe, blaugoldene Wasserpfeife herum fünf alte Männer mit dünnen weißen Bärten. Jeder sog an einem Schlauch, paffte graublaue Kringel in die Luft, und alle redeten lauthals und gestikulierend durcheinander.

Die andere Seite der Vorhalle war durch ein starkes Eisentor und einen schweren dunkelroten Vorhang versperrt. Davor standen mit nacktem Oberkörper und verschränkten Armen einige kahlgeschorene Wächter. Hinter dem Vorhang hörte man ein Gekicher, Getuschel und Geschnatter wie von einer Gänseherde. "Das ist der Harem mit den hundertneunundneunzig Frauen unseres gnädigen Herrn Sultan !" erklärte der Diener dem erstaunten Tischler, der bei sich dachte: "Möge dein Haus einstürzen!" Plötzlich ertönte ein heftiger Gongschlag und die Tür zum Thronsaal wurde aufgerissen. Dort thronte in der Mitte, mit seinem dicken Bauch auf unzähligen Kissen sitzend, der Sultan. Er war in einen prächtig bestickten goldenen Mantel gehüllt, der von einer breiten, den Bauch umspannenden Schärpe zusammengehalten wurde. Auf dem kugelrunden Kopf trug er einen mächtig ausladenden Turban mit glitzernden Edelsteinen. Hinter ihm stand ein Diener und fächelte ihm mit einem ausgebreiteten Pfauenfedernfächer, der an einer langen verzierten Stange steckte, Luft zu. Vor ihm war ein ganzer Berg von Weintrauben, Bananen, Äpfeln, Orangen, Geflügelstücken, Nüssen, Weinkaraffen und süßen Leckerbissen angehäuft. Dem Tischler lief das Wasser im Mund zusammen. Von einer Ecke her ertönte liebliche Flöten- und Lautenmusik. Als der Sultan den Tischler erblickte, zog er seine Stirn in steile Falten und sprach: "Du, Tischler, Hundesohn, bring mir

eine Eselladung feinstes Sägemehl! Bis zum Morgengrauen der kommenden Nacht will ich sie in meinem Palast haben." - "Sultan," sprach der Kurde, "Gott verleihe Euch Beständigkeit! Es tut mir sehr leid, aber meine Werkstatt ist so klein wie ein Ziegenstall, und ich besitze zur Zeit kein einziges Brett, das ich zersägen könnte." - "Du wagst es zu widersprechen?" donnerte der Sultan, "Du Sohn eines räudigen Maultiers!" - "Sultan," entgegnete der Tischler ruhig, "ich kann Euren Auftrag nicht ausführen." - "Jetzt reißt mir aber die Geduld!" brüllte der Sultan, "Bis zum Morgengrauen will ich das Sägemehl haben, und wenn es nicht pünktlich zur Stelle ist, dann werde ich dir den Kopf abschlagen lassen. Und jetzt verschwinde aus meinen Augen, Hund und Sohn aller Hunde!"

Als der Tischler wieder nach Hause kam, empfing ihn seine Frau an der Tür: "Wo warst du so lange, lieber Mann?" Sorgenschwer setzte sich der Mann an den Tisch und seufzte: "Ach, Frau, ich war bei Sultan Machmud..." und er erzählte die ganze Geschichte. "Was soll nun aus dir werden, wenn mir der Kopf abgeschlagen wird? Wer sorgt für dich? Ha, Vielleicht dein Gott, der größer als Sultan Machmud ist? Ja, größer! Du wirst bestimmt vor Hunger sterben, weil du dich schämst, von der Gnade anderer zu leben!" - "Lieber Mann," seufzte seine Frau, "Gott hält das Schicksal fest in seiner Hand, er wird dir sicherlich auch diesmal helfen!" - "Ach, du hast nicht gesehen, wie mächtig Sultan Machmud ist!" - "Verliere doch nicht den Mut! Gott ist größer als Sultan Machmud!" sagte die Frau tröstend.

Aber der Tischler ließ sich nicht beruhigen. Er rannte in seine Werkstatt, suchte fieberhaft alles nur irgendwie aus Holz bestehende zusammen und machte sich daran, es in kleine Stücke zu zersägen. Dabei schimpfte er laut vor sich hin: "Daß dich doch der Teufel holen möge, du ausgestopftes Ungeheuer, dessen Bauch voll, aber dessen Gehirn leer ist!" Und vor lauter Wut arbeitete er so schnell, daß die Säge anfang zu rauchen. Da hörte er den Hahn krähen. Jetzt blieb ihm nur noch eine kurze Zeit. Sorgfältig füllte er das Sägemehl in einen Sack, aber es reichte bei weitem nicht. Der Sack wurde nicht einmal halb voll. Als er das merkte, gab er ihm in voller Wut einen kräftigen Fußtritt

und seufzte bei dem Gedanken, daß sein Weib nach seinem Tod allein zurückbleiben würde: "Eeh, Sohn meines Vaters..." Niedergeschlagen kehrte er ins Haus zu seiner Frau zurück und setzte sich wortlos an den Tisch. So schwiegen sie beide, während die Zeit unbarmherzig voranrückte. Schließlich sagte der Tischler: "Du, Frau, höre meinen letzten Willen: Nach meinem Tode sollst du nicht allein bleiben. Wenn jemand kommt und dich heiraten will und er gefällt dir, so nimm ihn! Verkaufe mein Werkzeug und bezahle von dem Geld meine Schulden. Den Rest behalte für dich."

Da klopfte es an die Tür. "Jetzt kommen sie und holen mich!" schreckte der Tischler auf. "Lebe ewig wohl, meine geliebte Frau, und vergiß meinen letzten Willen nicht!" Dabei umarmte er sie stürmisch, während ihr die Tränen über das Gesicht liefen. Und schon trat der Diener des Sultans Machmud ins Zimmer und sprach: "Tischler, eile und fertige einen Sarg an! Sultan Machmud ist heute Nacht gestorben."

So hatte der Sultan aller Sultane die Gerechtigkeit wieder auf den rechten Weg gebracht.



## ~ Bargird und Fargird ~

Es lebten einst im Lande Paktirian zwei Brüder namens Bargird und Fargird, deren Vorfahren seit frühesten Zeiten die Führer des Stammes gewesen waren. Als ihr Vater starb, traten sie seine Nachfolge an.

Eines Tages, als Bargird im Freien saß, kam ein Spatz geflogen, setzte sich auf seinen Kopf, und gleichzeitig fiel vor ihm ein Bündelchen nieder, gerade in seinen Schoß. Bargird öffnete es, und zwei Edelsteine funkelten ihm entgegen. Als er sie betrachtete, floß ihm Wasser aus den Augen, und er wurde auf der Stelle blind. Er ließ einen Arzt nach dem anderen kommen, aber so große Mühe sie sich allesamt gaben und so viele Heilmittel sie auch anwandten, alles war vergeblich, niemand konnte ihm helfen.

Dieses Unheil sollte nicht das einzige bleiben, es bildete nur den Anfang einer Unglücksserie für Bargird und seine Familie. Mit der Landwirtschaft ging es bergab. Sie mußten Schulden machen und waren schließlich gezwungen ein Stück Land nach dem anderen zu verkaufen. Allmählich verarmten sie immer mehr. Die Menschen und sogar die Tiere verloren die Achtung vor ihnen. Sie besaßen einen Hund, den sie jahrelang gehegt und gepflegt hatten, der aber war jetzt so aufsässig, daß er sogar den blinden Bargird anbellte, wenn er aus dem Hause gehen wollte. Deshalb mußte Bargird immer von jemandem begleitet werden, sonst hätte ihn das undankbare Tier angefallen. Die Pferde, die früher vor der Familie in die Knie gegangen waren, um sie leichter aufsitzen zu lassen, schlugen jetzt aus, und wenn sich einer ihnen zu nähern suchte, nahmen sie wiehernd Reißaus.

Aus den geringfügigsten Anlässen fingen die Leute an, gegen sie zu hetzen, weil sie meinten, Unglück sei eine Strafe Gottes für böse Taten. Einmal wurde ein Dienstmann, einmal eine Magd rebellisch und kündigten den Dienst auf. Dann wieder hatten sie unter den Anfeindungen des einen oder anderen Stammes zu leiden. Kurz, - ich will euch nicht mit dem Aufzählen aller Mißlichkeiten Kopfschmerzen bereiten - ihre Spule kam auf die schiefe Ebene, deshalb sank ihr Ansehen, und man fing an, sie zu verachten.

Fargird und Fargird und die ganze Familie rätselten niedergeschlagen herum, was wohl die Ursache ihres Unglücks sein könnte. Sie gingen zu allen Tschaken und Piren, weinten und klagten an ihren Gräbern, lasen Gebete und spendeten Almosen. Aber alles war ohne Erfolg. Ihr Stern sank immer tiefer und tiefer. Eines Tages sprach die alte Mutter: "Vor vielen Jahren hat euer Großvater einmal prophezeit, wie euer Vater zu berichten wußte, daß unsere Familie einige Zeit sehr reich, glücklich und mächtig sein würde. Dann aber würde plötzlich ein großes Unglück über sie hereinbrechen. Ich weiß nicht, ob er von einer Besserung etwas gesagt hat oder nicht." Diese Rede stimmte die beiden Brüder noch trauriger. In der Nacht wälzte Fargird sich lange schlaflos auf seinem Lager und dachte nach über das, was seine Mutter gesagt hatte. Als ihm endlich die Augen zufielen, träumte er von einem Geist, der zu ihm sprach: "Mach dich auf! Laufe sieben Paar eiserne Schuhe durch, wandere zu sieben Städten, wechsele sieben Sachen und vollbringe dann sieben gute Taten!" Fargird schreckte aus seinem Traum hoch und saß lange Zeit nachdenklich auf seinem Lager, während er über diese Worte nachsann. Dann versuchte er vergeblich, wieder einzuschlafen. Am Morgen erzählte er seiner Mutter von dem Traum. Sie sagte: "Gebe Gott, daß dieser Traum Gutes bedeutet und daß die Befolgung seiner Weisung uns rettet! Geh und fertige sieben Paar Schuhe aus Eisen an, dann wandere so lange, bis du sie alle durchgelaufen hast. Etwas anderes weiß ich nicht dazu zu sagen."

Die Mutter hatte kaum ausgesprochen, als es draußen großen Lärm gab. Zu ihrem Schrecken mußten sie feststellen, daß das Schloß von Bewaffneten umzingelt war. Ein Stamm, mit dem sie seit langen Jahres verfeindet waren, hatte sich ihre unglückliche Lage zunutze gemacht und war mit einem großen Heer herangerückt, ohne unterwegs auf Widerstand zu stoßen.

Fargird wollte sich hinausstürzen und ganz allein den Kampf gegen die feindliche Uebermacht aufnehmen, aber seine Mutter hielt ihn zurück. Da faßte er sie an seine eine Hand und den blinden Bruder an die andere und flüchtete mit ihnen über



einen einsamen Waldweg. Unbehelligt kamen sie zu einer alten Mühle. Dort setzten sie sich nieder und beklagten ihr hartes Schicksal. Voller Verzweiflung überlegte Fargird, wie er seine alte Mutter und seinen blinden Bruder trösten sollte und wie er ihnen und sich selbst helfen könne. Er dachte lange nach und beschloß dann, das zu tun, was ihm in seinem Traum geraten worden war. Er umarmte Mutter und Bruder, die er in der Mühle zurücklassen mußte und zog seines Weges, bis er eine Stadt erreichte. Dort ging er zu einem Schmied und ließ sich sieben Paar Schuhe aus Eisen anfertigen, legte das erste an und setzte damit seinen Weg fort. Er ließ sich Bart und Haare wachsen und sah bald aus wie ein Derwisch.

Sieben Jahre verbrachte er auf Wanderschaft, zog von einem Dorf zum andern, von einem Berg zum andern, von einer Wüste zu andern. Es blieb kein Fleckchen übrig, das er nicht besucht hätte, kein Trübsal und keine Sorge blieben ihm erspart, und es gab keine Mühsal, die er nicht hätte erleiden müssen. Seine siebenjährige Wanderschaft war so voll von Erlebnissen, daß, wenn alle Seen und Ozeane der Welt zu Tinte und alle Bäume der Welt zu Tusche verwandelt werden würden, sie nicht ausreichten, um diese Geschichte vollständig niederzuschreiben.

Eines Tages fühlte er sich beim Wandern durch die Wüste einsam, hungrig, durstig und müde. Da erblickte er plötzlich in der Ferne eine Gazelle. Er lief mit ausgestreckten Armen dem Tier nach, kreuz und quer, bis die Gazelle müde wurde und in ein Loch im Boden schlüpfte. Er folgte ihr, und da taten sich ihm unter der Erde Wälder, Quellen und grünes Land auf.

Die Gazelle sah er nicht mehr, dafür fand er wunderliche Dinge: zwei Krippen, an denen ein Hund und ein Pferd angebunden waren. Die Krippe des Pferdes war mit Knochen gefüllt, die des Hundes mit Heu. Beide Tiere waren so schwach und mager, daß ihnen die Knochen durch das Fell zu stoßen schienen. Fargird wurde von Mitleid erfaßt. Er holte die Knochen aus der Krippe des Pferdes und legte sie dem Hund vor, dann nahm er das Heu und legte es dem Pferd hin.

Danach ging er weiter. Er sah einen vertrockneten Baum, dessen

Blätter müde hinabhangen, weil eine Quelle in seiner Nähe, deren Lauf ganz mit Steinen verstopft war, kein Wasser spenden konnte. Das Wasser staute sich und hatte einen üblen, fauligen Geruch. Fargird tat der Baum leid, er räumte schnell die Steine aus dem Bach, und schon begann das Wasser glucksend und sprudelnd zu fließen. Der Baum erholte sich zusehends, und der Gestank des fauligen Wassers verflüchtete sich.

Fargird ging weiter und kam bald darauf an eine Stelle, wo ein Schaf und eine Katze an zwei Pflöcken angebunden waren. Beide hatten Junge. Aber das der Katze war bei dem Schaf angebunden und das des Schafes bei der Katze. Weder die Katze noch das Schaf wollten den ihnen untergeschobenen Jungen Milch geben. Die beiden Kleinen waren schon ganz entkräftet und sahen erbärmlich aus. Katze und Schaf zerrten an ihren Stricken und winselten und jammerten herzerreißend, weil sie ihre Kinder nicht erreichen konnten. Der Anblick dauerte Fargird, und er legte jedes Junge zu seiner richtigen Mutter. Ihr freudiges "Miau" und "Bäh" zeigten, wie froh und erlöst sie waren.

Fargird ging weiter und verspürte allmählich großen Durst. Als er sich suchend nach einer Quelle umblickte, sah er einen schwarzverhangenen Käfig mit einer Taube. Er öffnete die Tür und nahm die Taube heraus. Sie schlief, und als er sie streichelte, wachte sie nicht auf, sondern schlief ruhig weiter. Auch als er den Stoff, der um ihren Kopf gewickelt war, abnahm, rührte sie sich nicht. Fargird betastete und untersuchte ihren Körper und fühlte, daß ein Fremdkörper in ihrem Halse steckte. Vorsichtig holte er ihn mit einem Finger heraus, und siehe, ein Ring kam zum Vorschein. Die Taube holte tief Luft und schwang sich hoch in die Lüfte hinauf.

Plötzlich veränderte sich das Wetter. Ein eigenartiger Wind kam auf, und Fargird fühlte sich auf einmal müde und schwach. Er kehrte um. Da hörte er Schritte hinter sich und eine Stimme, die rief: "Geht nicht weiter! Warte!" Fargird sah sich um, konnte aber niemand erblicken und lief weiter.

Als er bei der Katze und dem Schaf anlangte, rief die Stimme hinter ihm: "Haltet ihn fest!" Aber die beiden Tiere antworteten: "Er hat uns unsere Kinder wiedergegeben!" und taten

nicht, wie man sie hieß.

Fargird setzte seinen Weg fort, und als er zu der Quelle und dem Baum kam, ertönte es wieder hinter ihm: "Haltet ihn fest!" Doch Quelle und Baum entgegneten: "Wir halten ihn nicht fest, er hat uns Wasser gegeben und von dem Gestank befreit!"

Fargird ging weiter und kam bei dem Hund und dem Pferd vorbei, als sich wiederum die Stimme vernehmen ließ. Sie rief: "Pferd und Hund, haltet ihn fest!" Aber beide waren ärgerlich und sagten: "Wir halten ihn nicht fest! Er hat uns gefüttert!"

Schließlich langte Fargird wieder an dem Ausgang dieser unterirdischen Welt an. Aber zwei Schwerter hingen kreuzweis vor dem Eingang und verwehrten den Durchgang. Er versuchte, einen anderen Ausweg zu finden. Vergeblich. Da zog er zwei Dolche aus seinem Gürtel und versuchte, damit die beiden Schwerter zu entfernen.

Kaum hatte sein Dolch eines der Schwerter berührt, als ein Sandsturm aufkam. Dann gab es einen unheimlich starken Knall, und Fargird fiel bewusstlos zu Boden.

Als er wieder zu sich kam und seinen Kopf hob, gab es keinen Wald, keinen Eingang und keine Schwerter mehr. Nur eine kleine Blutlache war auf dem Boden zu sehen. Fargird fühlte sich glücklich und unbeschwert, konnte sich aber nicht erklären, warum. Er erhob sich und machte sich wieder auf den Weg durch die Wüste, ohne zu wissen, wo er sich befand und wohin er ging. Er mußte barfuß weiterwandern, denn er hatte diese sieben Paar Schuhe in den sieben Jahren durchgelaufen. Der Wüstensand brannte heiß wie Feuer unter seinen Füßen, so daß er sich nur mit Schmerzen vorwärtsschleppen konnte.

Endlich fand er eine Quelle, im Schatten einer Eiche. Dort ließ er sich nieder, und alsbald überkam ihn ein großer Hunger.

Da sah er am Horizont eine Staubwolke, und bald tauchten einige Ritter auf. Sie sprengten heran, begrüßten ihn und sprangen von den Pferden. Als sie anfangen, ihm Fragen zu stellen, wehrte er ab und bat sie, ihm erst etwas zu essen zu geben. Sie gaben ihm alles, was sie bei sich hatten, und er konnte seinen Hunger stillen. Dann fragte er sie, wo er sich befände und wohin sie

unterwegs seien.

Die Ritter antworteten, sie seien von Bargird-Schah ausgesandt, um seinen seit sieben Jahren spurlos verschwundenen Bruder zu suchen. Sie seien schon vierzig Tage lang unterwegs, hätten aber noch keine Spur von ihm gefunden.

Fargird fragte voller Erstaunen: "Wer ist Bargird-Schah, und wer ist sein Bruder?" Da entgegneten die Ritter: "Bargird-Schah stammt aus einer alten, angesehenen Familie. Vor sieben Jahren wurde er plötzlich blind, und danach wandte sich alles Glück von ihm ab. Die ganze Familie verlor ihr Vermögen, Feinde fielen über sie her und nahmen ihnen ihr Land weg. Alle mußten sie flüchten, und der Bruder, Fargird, wanderte in die Welt hinaus, um das Unglück zu wenden. In diesem Jahr nun erhielt Bargird-Schah sein Augenlicht wieder und kehrte in seine Besitztümer zurück. Es gelang ihm, in kurzer Zeit fast alle Feinde aus seinem Land zu vertreiben und seine Macht wiederherzustellen. Er hat uns alle in verschiedene Himmelsrichtungen ausgesandt, damit wir seinen Bruder suchen."

Fargird sprach: "Ich bin Fargird!" Da erhoben sich die Ritter, verneigten sich tief vor ihm und wollten ihn im Triumph nach Hause geleiten. Aber er wandte ein: "Ich kehre erst heim, wenn das ganze Land von Feinden gesäubert ist!" Darauf erklärten die Ritter sich freudig bereit, ihm zu helfen und Seite an Seite mit ihm zu kämpfen.

Sie zogen los und spürten alle Feinde auf, gewannen alle Städte wieder zurück, und die feindlichen Heere flohen vor ihnen wie die Mäuse vor der Katze. Sieben Städte und sieben Länder eroberten sie. Dann kehrten sie im Triumph heim.

Weil Fargird der Aeltere der beiden Brüder war, trat Bargird ihm den Thron ab. So wurde er Schah und der jüngere Bruder sein erster Minister. Beide regierten das Land in Eintracht, Gerechtigkeit und Güte und schenkten ihm Glück und Frieden.



## ~ Bachtiar und Badbacht ~

Es waren einmal zwei Brüder, Bachtiar und Badbacht. Sie lebten in einem kleinen Dorfe und waren sehr arm. Als ihr Vater starb, hinterließ er ihnen nicht einen Pfennig. So beschlossen sie eines Tages, ihr Dorf zu verlassen und in einer großen Stadt ihr Glück zu versuchen.

In aller Morgenfrühe packte jeder etwas Reiseproviant in ein rotes Tuch, knotete es zusammen und hängte es an seinen Gürtel. Dann machten sie sich auf den Weg.

Gegen Mittag kamen sie an eine Quelle, deren Wasser herrlich kühl und erquickend schmeckte. Sie ließen sich im Schatten der Platanen, die die Quelle umgaben, nieder und sagten zueinander: "Wir wollen hier ein wenig rasten und in aller Ruhe unser Mittagessen verzehren." Badbacht sah Bachtiar an und begann: "Bachtiar, wir wollen deinen Vorrat jetzt verspeisen und den meinigen fürs Abendessen aufheben!" Bachtiar antwortete freundlich: "Sehr gerne, lieber Bruder!" Und band das Tuch von seinem Gürtel los. Dann legte er den Inhalt vorsichtig auf den Boden, und sie fingen mit Appetit zu essen an. Den größten Teil schlang Badbacht eilig hinunter, denn er hatte sehr großen Hunger, wie er sagte.

Nachdem sie sich noch eine Weile ausgeruht hatten, zogen sie wieder weiter, aber die Zeit verging, und sie kamen an keine Siedlung. Allmählich wurden ihnen die Beine schwer wie Blei, und als sie an einer Weggabelung eine Quelle fanden, die von einer Eiche beschattet wurde, setzten sie sich nieder, um sich ein wenig zu erholen.

Bachtiar, der zu Mittag aus Rücksicht auf seinen Bruder wenig gegessen hatte, war nun sehr hungrig. Er sagte zu Badbacht: "Lieber Bruder, mich hungert sehr, laß uns jetzt Brotzeit halten. Dann wollen wir uns wieder auf den Weg machen, denn die nächste Siedlung ist anscheinend noch sehr weit weg."

"Oh, ich kann dir bei Gott nicht von meinem Vorrat abgeben, es ist ja kaum für mich genug!"

Da erkannte Bachtiar, wie niederträchtig sein Bruder war, und seine Enttäuschung war groß. Er sagte aber nur: "Du bist kein

guter Bruder, Badbacht! Mit so einem bösen Menschen kann ich nicht zusammenbleiben! Ich gehe allein weiter. Vor uns trennen sich zwei Wege, wähle du einen für dich! Den andern werde ich einschlagen."

So geschah es. Bachtiar nahm den einen Weg und Badbacht den anderen.

Bachtiar hatte noch nicht das nächste Dorf erreicht, als die Nacht hereinbrach. Suchend streifte er umher und fand endlich eine Windmühle. Er sagte sich, daß er wohl nichts Besseres mehr finden würde und beschloß, die Nacht hier zu verbringen. So trat er ein und legte sich hinter dem Trichter der Mühle auf den Boden.

Kurze Zeit danach kam ein Löwe zur Tür herein, stellte seine Vorderpfoten stolz nebeneinander und ließ sich vor dem Trichter nieder. Dann schlich fauchend ein Tiger herbei. Ihm folgten eine Hyäne, ein Schakal und ein Fuchs. Alle versammelten sich rund um den Löwen und sahen ihn ehrfurchtsvoll an. Der Löwe richtete seinen Blick auf den Fuchs: "Du, Fuchs, du Hundesohn, wo bist du gewesen? Ich habe dich in der letzten Zeit überhaupt nicht mehr zu Gesicht bekommen! Und schon lange hast du mir keine Neuigkeiten mehr berichtet!" Der Fuchs entgegnete: "Mein Herr, es ist nichts so Besonderes geschehen, daß es hätte vor meinen Herrn gebracht werden müssen. Aber heute habe ich zweierlei zu vermelden! Es lebt hier in der Mühle eine Maus, die zwölf Goldstücke besitzt. Jeden Morgen, wenn die Sonne aufgeht, trägt sie sie hinaus, spielt im Sonnenschein mit ihnen und freut sich, wie sie glänzen. Wenn die Sonne am Abend untergeht, sammelt sie wieder alle ein und bringt sie in ihr Loch zurück. Das ist die erste Nachricht!"

Der Löwe lächelte zufrieden, blickte die Versammelten an und sprach: "Das ist schön! Nun erzähle die zweite Neuigkeit!"

"Mein Herr," sagte der Fuchs, "was darf vor dir verborgen bleiben? Der Hügel hinter der Mühle birgt sieben Tonkrüglein, randvoll mit Gold gefüllt. Sie sind alle dort versteckt."

Bachtiar hatte alles mitangehört und war nun so aufgeregt, daß er nicht einschlafen konnte. Er blieb die ganze Nacht wach und

wartete mit vier Augen auf die Morgenhelle.

Der Morgen kam langsam. Nach und nach erhob die Sonne ihr Haupt über den Horizont, und ihre Strahlen erfüllten die Mühle mit Licht. Bachtiar, der sich in seiner Ecke versteckt hielt, war voller Zweifel, ob der Fuchs wirklich die Wahrheit gesprochen hatte. Er ließ mit angehaltenem Atem seine Augen vorsichtig von einer Ecke zu anderen schweifen und wartete gespannt, was geschehen würde.

Plötzlich drang ein Schein aus einem Loch, und das Schnäuzchen einer Maus erschien, dann der Kopf. Sorgfältig sah das Tierlein sich um, bis es sicher zu sein glaubte, daß niemand sich im Raum befände. Dann kam es mit einem funkelnden Gegenstand im Maul aus dem Loch heraus und brachte ihn in die Sonne. Es war ein Stück Gold.

Schnell schlüpfte es wieder in sein Loch zurück und brachte ein zweites Goldstück angeschleppt. Auch dieses brachte es hinaus in die Sonne, und dann holte es das nächste. Insgesamt trug das Mäuschen so zwölf Goldstücke nach draußen und legte sie schön in einer Reihe auf den Boden. Dann fing es an, mit ihnen zu spielen.

Bachtiar, der sich bis jetzt versteckt gehalten hatte, sprang plötzlich auf die Maus zu, fing sie mit der einen Hand und legte die andere auf die Goldstücke. Nachdem er eine Zeitlang mit ihr gespielt und sie gestreichelt hatte, ließ er sie frei. Sie schlüpfte in ihr Loch zurück. Bachtiar sammelte das Gold ein, steckte es in die Tasche und verließ die Mühle.

Dann ging er zu dem Hügel hinüber, hob das Erdreich aus und stieß bad auf die goldgefüllten Krüglein. Behutsam nahm er sie heraus und verwahrte sie in seinen Taschen.

Von diesem Vermögen kaufte er sich Grund und Boden und ließ darauf ein herrliches Schloss inmitten königlicher Gärten errichten. Das ganze Schloß wurde mit teuren und kostbaren Teppichen ausgeschmückt, und viele Diener und Dienerinnen umgaben ihn. Durch vierzehn Türen konnte man eintreten, und neben jeder lag ein Gastzimmer, in dem mit kaltem Wasser gefüllte Amphoren standen. Bachtiar trug dem Pförtner auf, wenn er

einen Wanderer sehe, der nach Wasser seufze, solle er ihn anhalten und zu ihm bringen.

Bachtjars Gastfreundschaft genoß einen so großen Ruf, daß tagaus tagein viele Wanderer bei ihm speisten und tranken und ihre Müdigkeit vergaßen.

Eines schönen Tages hatte sich wieder ein Wanderer eingefunden, der einen Krug Wasser leerte und dann einen langen und tiefen Seufzer tat. Der Pförtner ging zu ihm und bat ihn höflich, mit zum Schloßherrn zu kommen. Der Wanderer wurde also zu Bachtjar geleitet, und als sie sich gegenüberstanden, erkannten sie einander sofort - es war Badbacht.

Bachtjar erhob sich von seinem Sitz, umarmte und küßte ihn von Herzen und bat ihn, neben ihm Platz zu nehmen. Nach einigen Fragen über seine Gesundheit und sein Ergehen sagte Bachtjar: "Mein lieber Bruder, wie du siehst, gehört dieses Schloß mir. Gott hat es mir geschenkt. Ich habe mein Ziel erreicht. Ich bin jetzt sehr reich und kann - Gott sei Dank! - vielen Armen helfen. Daß meine Hände zerbrechen mögen! Du hast es leider nicht zu Reichtum gebracht. Aber das macht nichts. Wir sind und bleiben Brüder. Ich werde alles mit dir teilen. Es wird für uns beide und auch noch für andere genügen." Badbacht dachte nicht daran, glücklich über die Großzügigkeit seines Bruders zu sein und ihm seine Dankbarkeit zu zeigen, sondern sagte in giftigem Ton: "Sage mit, Bachtjar, woher du diesen Reichtum hast! Ich will auch dort hin und genausoviel haben wie du!"

Bachtjar erklärte ihm ganz freundlich, daß er sein Vermögen einem sehr ungewöhnlichen Zufall verdanke, der sicher nie mehr wiederkehre, aber Badbacht wollte unbedingt wissen, woher das Geld stamme. Alles gute Zureden und alle Versicherungen Bachtjars nützten nichts. Sie gingen Badbacht zu einem Ohr hinein und zum andern wieder hinaus. Endlich, als er ihn immer mehr bedrängte, erzählte Bachtjar die ganze Geschichte und riet dem Bruder dringend, keine Unüberlegtheiten zu begehen.

Aber Badbacht war rein aus dem Häuschen. Kaum hatte Bachtjar ausgesprochen, da rannte er wie der Teufel los. Die Mühle war



ziemlich weit entfernt, und so hing ihm bald die Zunge zum Munde heraus, und der Schweiß rann in kleinen Bächlein von der Stirn herab. Als er sein Ziel erreicht hatte, stürzte er in die Mühle hinein und versteckte sich hinter dem Trichter, von dem Bachtiar erzählt hatte. Dort blieb er regungslos liegen.

Die Nacht brach herein, der Löwe kam und setzte sich vor den Trichter nieder, und nach und nach fanden sich die andern ein: Tiger, Wolf, Hyäne, Schakal und Fuchs. Die Versammlung wurde eröffnet. Der Löwe sah den Fuchs eine Weile schweigend an und sagte dann: "Du, Fuchs! Warum hast du mir so lange nichts Neues erzählt?" Der Fuchs antwortete: "Was sollte ich meinem Herrn mitteilen? Vorigesmal habe ich Euch zwei wichtige Nachrichten gebracht. Aber ein Mensch, der sich hinter dem Trichter versteckt gehalten hatte, hörte alles mit an. Er wartete, bis der Morgen anbrach, und nahm dann der Maus alle Goldstücke weg. Dann ging er zu dem Hügel und holte die Goldkrüglein heraus. Dadurch wurde er so reich, daß er sich ein großes Schloß bauen konnte. Dort lebt er jetzt herrlich und in Freuden. Sind die Menschen nicht allesamt unsere Feinde? Ich finde, wir sollten, ehe ich meine Neuigkeiten berichte, die Mühle durchsuchen, ob sich nicht am Ende wieder ein Mensch hier versteckt hat!" Der Löwe wurde sehr zornig, als er dieses alles hörte und schnaubte: "Also suchen wir erst einmal die Mühle ab! Gott möge uns ein Abendessen bescheren!"

Alle Tiere erhoben sich auf einen Schlag von ihren Plätzen, und als sie hinter den Trichter kamen, fanden sie Badbacht. Voller Wut stürzten sie sich auf ihn und zogen ihn hervor. Dann zerrissen sie ihn und fraßen ihn gemeinsam auf.



## ~ Der Korbverkäufer ~

Als vor vielen, vielen Jahren der Ururgroßvater deines Ururgroßvaters noch kein einziges weißes Barthaar besaß und die Apfelbäume Blüten so groß wie Wagenräder hatten, gab es einen König, der zuweilen mit seinem feurigen Hengst auf die Jagd ritt. Eines Tages, als er von der Jagd heimkehrte, stieß er auf eine Ansammlung von Menschen, die traurig und aufgeregt dastanden. Er lehnte sich vom Pferd herab und fragte: "Was gibt es? Ist etwas geschehen?" - "Es ist jemand gestorben!" wurde ihm zur Antwort gegeben.

Da sprach der König bei sich: "Ich werde mit zum Begräbnis gehen, damit ich sehe, wie ein Toter beerdigt wird und wie sein Grab aussieht." Und er schloß sich der Menge an. Viele Leute begleiteten den Sarg. Einige Männer trugen ihn auf ihren Schultern bis zum Friedhof, wo sie ihn in das ausgehobene Grab hinunterließen. Dann warfen sie Steine und Erde in die Grube, bis sie aufgefüllt war. Der König trat zu dem Mala und fragte nachdenklich: "Auf diese Weise wird also ein gewöhnlicher Bürger beerdigt! Muß ich, obwohl ich der König bin, auch sterben? Und werde ich dann auch so beerdigt werden?"

Der Mala streckte seinen Kopf vor und sprach: "Lebt dein Vater noch? Lebt deine Mutter noch?" - "Nein", sagte der König. "Sie sind lange tot." - "Ja, und genauso wirst du auch eines Tages sterben. Und ich will dir nicht verschweigen, daß ein Platz im Jenseits viele Stufen tiefer sein wird als der einfacher Bürger, die es im Leben schwerer gehabt haben als du, weil sie Abgaben und Zwangsarbeit leisten mußten."

Der König runzelte die Stirn und fragte besorgt: "Aber ich darf doch wenigstens, wenn ich nun schon eines Tages sterben muß, eine Decke oder Matratze mit ins Grab nehmen?" Der Mala antwortete: "Mein Herr, nach deinem Tode wirst du keinerlei Unterlage mehr brauchen!"

"Das genügt mir!" murmelte der König. "Ich werde jetzt nach Hause gehen."

Als er daheim ankam, verkündete er, er wolle sein Amt niederlegen, und niemand dürfe ihn von jetzt an mehr König nennen. Er stellte sich vor seine Frau hin und erklärte: "Meine liebe

Frau, von einer Herrschaft, die nicht einmal das Sterben abzuschaffen vermag, will ich nichts wissen! Ich trete zurück und verabschiede mich auch von dir. Ich stelle dir frei zu tun, was dir beliebt." Seine Frau erwiderte: "Mein lieber Mann! Mein Vater war nicht klüger und auch nicht höher gestellt als der deine. Wenn du abdanken willst, möchte ich von jetzt ab auch nicht länger Königin sein, sondern mit dir gehen, wohin du willst!"

So geschah es, daß sie beide die Stadt verließen. Sie wanderten eine lange Wegstrecke zu Fuß, bis sie einen Viehtreiber trafen. Mit ihm tauschte der König die Kleider. Er gab ihm sein prächtiges, reichverziertes Gewand und erhielt dafür das alte des Hirten. Dann zog er mit seiner Frau weiter. Sie gingen und gingen. Schließlich begegneten sie einer alten, blinden Frau, der die Königin ihre herrlichen Kleider gab. Sie tauschte dafür die ärmlichen der Alten ein. Danach setzten sie ihren Weg fort.

Nach einigen Tagen erreichten sie eine Stadt. Sie klopfen an die erste beste Tür, und als der Hausherr öffnete und nach ihrem Begehren fragte, sprach der König: "Willst du mich als Diener annehmen?" Der Hausherr fragte, ob er pflügen könne, und als der König bejahte, stellte er ihn als Knecht ein. Am nächsten Morgen übergab er ihm zwei Ochsen und schickte ihn zum Pflügen. Da bat der König: "Ich habe, bei Gott, noch nicht oft gepflügt! Komm bitte mit und leite mich an, damit ich es auch richtig mache." Sein neuer Dienstherr erklärte ihm, was er zu tun habe und ging dann nach Hause zurück, nahm eine Schaufel zur Hand und begann, Mist über den Boden zu verteilen.

Am nächsten Morgen fing der ehemalige König wieder an zu pflügen und pflügte bis zum Nachmittag. Dann ging er zu seinem Dienstherrn und sagte: "Herr, ich kann nicht nach deinem Willen arbeiten, deshalb kann ich nicht länger bei dir bleiben." Er verließ mit seiner Frau die Stadt, und sie gingen, bis sie eine andere Stadt erreichten. Hier versuchte sich der ehemalige König als Korbflechter. Jeden Tag sammelte er Weizenstroh, flocht daraus Körbe und verkaufte sie. Von dem Erlös lebte er mit seiner Frau, bis ihm eines Tages der Gedanke kam: "Dieses

Stroh, aus dem ich meine Körbe flechte ist ja das Futter der Kühe und anderer Haustiere! Ich habe kein Recht, diesen "Zungengebundenen"<sup>(9)</sup> ihre Nahrung wegzunehmen - Gott wird mir sicherlich deswegen zürnen!"

So gab er auch diese Arbeit wieder auf und zog mit seiner Frau weiter in eine andere Stadt.

In der Nacht sah er im Traum die bewaldete Insel vor sich, die sich inmitten eines Sees in der Nähe der Stadt befand. Er hatte das Gefühl, daß dieser Traum irgendetwas bedeuten müsse und machte sich am nächsten Morgen auf und ging an den See. Vom Ufer aus erblickte er die Insel und dachte bei sich: "Wie schön wäre es, wenn ich zu der Insel hinübergelangen und den Wald, der von selbst gewachsen ist, nutzen könnte!" Er versuchte den ganzen Tag lang vergeblich, einen Weg hinüber zu finden und kehrte am Abend traurig und entmutigt heim.

In der kommenden Nacht träumte er wieder von der Insel, und er vernahm eine Stimme, die sprach: "Geh in den Inselwald und nutze ihn mit deiner Arbeit!"

Er erwachte frühmorgens, stand gleich auf und eilte an den See hinunter. Und - o Wunder! - er gelangte mitten durch das Wasser, ohne daß seine Füße benetzt wurden, auf die Insel. Dort fand er Pflanzen, deren Fasern zum Körbeflechten geeignet waren, in Mengen. Tag für Tag durchquerte er nun trockenen Fußes das Wasser, sammelte auf der Insel Material für seine Körbe, die er verkaufte und wovon er mit seiner Frau recht und schlecht leben konnte.

Nun geschah es eines Nachts, daß die Königin der Stadt im Traum das Bild des Korbflechters erblickte und von heißer Liebe zu ihm erfüllt wurde. Eines Tages, als er auf seinem gewohnten Weg zum Basar war, um seine Körbe feilzuhalten, sah die Königin ihn von Angesicht. Schnell beauftragte sie ihren Diener: "Lauf und sage ihm, daß der König von ihm Körbe kaufen will!" Der Korbverkäufer freute sich sehr über diesen Auftrag, ging eilends zum königlichen Schloss und klopfte an das Tor. Die Dienerin, die öffnete, führte ihn aber nicht, wie er erwartet hatte, zum König, sondern zur Königin. Der Korbverkäufer fragte ahnungslos: "Chatun,<sup>(10)</sup> was will der König von mir?" Und sie

antwortete: "Du armer Narr! Es gibt hier keinen König. Preise das Schicksal, daß dir der Falke des Glücks sein Licht leuchten läßt!"

Der Korbverkäufer entgegenete betrübt: "O, hohe Chatun! Nach diesem Glück verlangt mich nicht!"

Da schmeichelte ihm die Königin mit vielen schönen und gewinnenden Worten und forderte ihn auf zu bleiben, aber er hatte keinen sehnlicheren Wunsch, als weit weg zu sein! Nach vielem Hin und Her und Ja und Nein konnte sie ihn schließlich bewegen, zum Essen zu bleiben. Aber alle ihre Ueberredungsversuche, ihn auch noch andere Vergnügungen kosten zu lassen, hatten keinen Erfolg. Schließlich fing sie an zu drohen: "Du entgehst mir auf gar keinen Fall! Es liegt also nur in deinem Interesse, wenn du dich mir ergibst!"

Der Korbverkäufer blickte sich um, ob er sein Heil in der Flucht versuchen könne, fand aber alle Türen und Fenster verschlossen. Verzweifelt irrte er umher. Schließlich erschien ein Engel, trug ihn durch die Luft und setzte ihn behutsam draußen vor den Palast auf die Erde nieder. Der Korbverkäufer dankte Gott von Herzen für seine Errettung aus dieser Bedrängnis.

Der Chatun war aber die Flucht ihres Opfers nicht verborgen geblieben. Sie war ihm heimlich gefolgt und sah nun, wie er ein altes, verfallenes Haus betrat.

Als der Korbverkäufer, ohne seine Körbe, die er im Palast zurückgelassen hatt, bleich und verstört nach Hause kam, fragte seine Frau beunruhigt: "Was ist geschehen? Warum bist du so blaß?"

Da erwiderte er: "Man hat mich in das Schloß der Königin gerufen und Körbe von mir bestellt. Sie sind mir aber nicht bezahlt worden. Bitte, geh hin und laß dir das Geld geben. Wenn du es kriegst, ist es gut, wenn nicht, dann komm zurück und laß uns zu Gott beten."

Darauf machte die Frau sich auf den Weg. Als sie zum Schloß kam, bat sie: "Bitte sagt der Chatun, daß sie uns die Körbe noch bezahlen muß. Wir haben nichts zu essen."

Der Pförtner ging und richtete der Königin diese Worte aus, und sie befahl ihm: "Geh und bringe sie her, damit ich ihr das Geld geben kann!" Der Pförtner holte die Korbflechtersfrau, und die

Chatun empfing sie freundlich, küßte sie auf die Wangen und hieß sie Platz nehmen. Dann bat sie sie: "Ich beschwöre dich bei Gott, erzähle mir deine und deines Mannes Geschichte!" Die Frau erwiderte: "Ihr nennt Gottes Namen! Dann handelt auch nach seinen Geboten und bezahlt, was Ihr uns schuldig seid, damit ich etwas zu essen kaufen kann, denn wir sind sehr hungrig. Danach will ich gern zu Euch kommen und Euch unsere Geschichte erzählen."

Hierauf ergriff die Chatun die Frau bei der Hand, führte sie in ihre Schatzkammer und sagte: "Nimm dir, soviel du tragen kannst!" Die Korbflechtersfrau nahm eine Menge Geldstücke und legte sie in ihren Beutel. Dann kehrte sie nach Hause zurück. Als ihr Mann sie sah, fing er an zu lachen.: "Solches Zeug hätte ich auch unten am See einsammeln können! Ach, wie leichtgläubig und einfältig sind doch die Frauen! Was hast du dir gedacht, daß du soviel Geld mitgenommen hast? Komm und leere es auf den Boden aus!"

Als sie das Geld auf den Boden kullern ließ, verwandelte es sich in Schlangen, Skorpione und Schildkröten, die sofort begannen, im Hause umherzukriechen. Lediglich der Lohn für die Körbe blieb zurück, ohne sich zu verwandeln.

Da sagte der Mann: "Bring dieses Ungeziefer wieder zum Palast der Chatun zurück, meine Liebe! Ich gehe inzwischen, Brot einkaufen." Die Frau entgegnete jedoch zitternd: "Ich habe Angst, daß sie mir etwas tun." - "Fürchte dich nicht, sie werden dir nichts tun!" beruhigte ihr Mann sie. Da sammelte sie all das Getier ein und trug es zum Hause der Chatun, während der Korbflechter Brot und Käse einkaufte und dann daheim auf die Rückkehr seiner Frau wartete.

Die Korbflechtersfrau ging also zum Palast und ließ sich wieder zu der Chatun führen. Sie überreichte ihr den Korb mit seinem lebenden Inhalt mit den Worten: "Chatun! Dieses Getier hätte mein Mann in den Bergen und Tälern auch sammeln und heimbringen können!"

Die Chatun sagte darauf nur: "Komm und erzähle mir eure Geschichte! Und laß mich heute Nacht an deiner Stelle zu deinem Mann gehen!" Arglos erklärte die Frau sich einverstanden und

berichtete dann die ganze Lebensgeschichte ihres Mannes. Die Königin wechselte sodann mit der Korbflechtersfrau die Kleider und begab sich zu der einfachen Hütte des Paares. Als sie eintrat, empfing der Mann sie mit der Frage: "Warum kommst du so spät?" - "Die Chatun hat mich aufgehalten," antwortete sie. "Du mußt doch sehr hungrig sein!" Aber sie wollte nichts essen, sondern richtete sogleich das Bett. Kaum hatten sie sich gemeinsam zum Schlafen niedergelegt, da schlang sie die Arme um den Korbverkäufer und küßte ihn. Er wunderte sich sehr darüber und begann zu Überlegen, weshalb seine Frau plötzlich ihre Zuneigung so deutlich zeige. Vielleicht, so dachte er, trüge sie seit langem das Feuer der Liebe in sich und Gott habe ihn mit Unglück und Kummer gestraft, weil er ihre Liebe nicht genügend beachtet hatte. Er streckte die Hand nach ihr aus, dabei berührte er ihren Fuß und fühlte, daß sie einen Ring um den Fuß trug. Da schoß es ihm voller Schrecken durch den Kopf; "Ach, du lieber Gott! Das ist ja gar nicht meine Frau!" Er sprang auf und stürzte aus dem Haus, obgleich die Chatun versuchte ihn festzuhalten. Er machte sich los und flüchtete. Er rannte, als sei der Teufel hinter ihm her, und die Chatun setzte ihm nach. So lief sie bis zum Morgen hinter ihm her, konnte ihn aber nicht einholen. Als der Korbflechter merkte, daß sie ihm auf den Fersen blieb, schlug er den Weg in die Wüste ein. Plötzlich hörte der feste Grund auf, und an der Stelle, wo er in einer schmalen Zunge auslief, tat sich in der Erde unversehends ein Spalt auf, in den der Korbflechter schnell hineinsprang. Die Chatun hatte ihn inzwischen jedoch eingeholt und hielt ihn fest. So sehr er auch schrie und betete - sie ließ ihn nicht los, sondern drohte zornig: "Solange du nicht aus der Spalte herauskommst und mit mir sprichst, gehe ich nicht weg!" Da stieg er heraus. Und weil er sich ihrem Drängen nicht erwehren konnte, versprach er ihr, sie zu heiraten, obwohl er bereits eine Frau hatte. Da ließ sie ihn in Ruhe. Er aber hielt sich nicht an sein Versprechen, sondern verließ mit seiner Frau heimlich die Stadt und flüchtete in eine andere Gegend.

Sieben Jahre vergingen. Dann starb seine Frau. Sieben Jahre

trauerte er um sie, und erst als diese Trauerzeit um war, erfüllte er das Versprechen, das er der Chatun gegeben hatte und erklärte sich bereit, sie zu heiraten.

Die Chatun schrieb ihrem Bruder einen Brief und teilte ihm mit, daß sie heiraten wolle. Der Bruder küßte den Brief, ehe er ihn erbrach. Dann las er ihn und sagte bei sich: "Daß sie heiraten will, ist sehr gut! Aber es wäre besser, wenn ich ihren Bräutigam erst einmal sähe." Er schrieb ihr in diesem Sinne, und die Chatun sagte zu dem Korbverkäufer: "Geh zu meinem Bruder, dem Gouverneur, grüße ihn, aber sei nicht unterwürfig!" Der Korbverkäufer tat nach ihrem Willen, ging zu dem Bruder und grüßte ihn. Dieser sah ihn erstaunt an und fragte: "Was will dieser arme Mann hier? Wer ist das? Gebt ihm ein Almosen, und dann soll er verschwinden!" Da entgegneten seine Diener: "Herr, diesen Mann hat deine Schwester sich erwählt!" Entgeistert fragte der Gouverneur: "Dich will meine Schwester heiraten, Alter?" Und der Korbverkäufer antwortete gelassen: "Ja, wenn Gott es will." Da geriet der Gouverneur in Zorn, und seine Diener verharrten ängstlich in betretenem Schweigen. Endlich sagte er: "Ich weiß nicht, ob ich meine Schwester oder diesen Mann töten soll!"

"Herr, töte keinen von ihnen!" bat einer der Anwesenden. "Beflecke deine Tür nicht mit Blut! Schicke den Mann hinaus vor die Stadt zu dem Drachen, der dort nun schon seit fast zwölf Jahren sein Unwesen treibt und jeden anfällt, der in seine Nähe kommt. Er wird ihn fressen, und so kannst du dich seiner entledigen!"

Das leuchtete dem Gouverneur ein, und er schickte den Korbverkäufer zusammen mit einem alten Mann los. Sie gingen zur Stadt hinaus bis zu den Gärten, wo der Drache sein Unwesen trieb. Dort blieb der Alte zurück, und der Korbverkäufer setzte seinen Weg allein fort. Als er einen der Gärten betrat, eilte ihm der Drache in Menschengestalt entgegen und sprach: "Ich danke Gott, daß er dich gesandt hat! Bitte, komm nä her! Dieser Garten, dessen Wächter ich seit Jahren gewesen bin, soll jetzt dir gehören." Damit verschwand die Gestalt, und der Korbverkäufer



blieb allein zurück.

Der Alte, der draußen vor dem Garten gewartet und alles mit angesehen hatte, kehrte eilends in die Stadt zurück und berichtete dem Gouverneur, was er erlebt hatte. Er schloß mit den Worten: "Der Mann ist ein Muslim!"

Hierauf machte sich der Gouverneur auf und zog mit allen Einwohnern der Stadt hinaus in den Garten, um dem Korbflechter zu huldigen. Und alle wurden Muslime.

Dann nahm er den Bräutigam seiner Schwester bei der Hand und führte ihn in sein Schloß. Darauf schrieb er seiner Schwester einen Brief und gratulierte ihr zu ihrer Verbindung mit einem so großen Mann. Er fügte hinzu, es werde ihm eine Ehre sein, die Hochzeitszeremonien selbst vorzubereiten.

Der Korbflechter indessen erbaute mit Hilfe der Einwohner der Stadt in seinem Garten ein großes Schloß. Eines Tages, als er sich verneigte, um zu beten, flehte er zu Gott, er möge ihn und die Chatun in das Alter von vierzehn Jahren zurückversetzen. Gott erhörte dieses Gebet und erfüllte seinen Wunsch. Sodann wurde die Hochzeit mit großem Pomp gefeiert, und der Korbflechter und die Chatun begannen ein neues Leben miteinander.



## ~ Der Kurde und der falsche Richter ~

Einst lebte in einem großen Haus, in dem es von Dienern und Dienerinnen wimmelte, ein reicher Kurde mit seinem einzigen Sohn, den er wie sein Augenlicht liebte. Häufig kamen Gäste, und die Tage vergingen in Frieden, Freude und Muße. Nichts mangelte ihnen. Da beschloß der Vater eines Tages, den Sohn lesen und schreiben lernen zu lassen und schickte ihn zu den Malas. Doch jedesmal, wenn der Sohn nach Hause zurückkam, beklagte er sich, wie streng und hartherzig die Malas seien und wie sie die Schüler mit Stockschlägen traktierten. Da sprach der Vater schließlich: "Hör auf zu lernen, mein Sohn! Der Unterricht ermüdet dich und regt dich auf!" So kam es, daß der Sohn ein halber Analphabet blieb.

Er erlernte auch keinen Beruf, denn der Vater war so stolz auf seinen Reichtum, daß er meinte, sein Sohn habe es nicht nötig zu arbeiten. Als der Vater starb, hinterließ er seinem Sohn als seinem einzigen Erben sein gesamtes Vermögen. Und weil der ungebildete und unwissende Sohn ein mitleidvolles Herz besaß, weich wie ein Lufthauch im Mai, begann er, das Geld mit vollen Händen auszuteilen, und niemand ging leer aus, der etwas von ihm erbat. Niemals ging er an einem Armen vorüber, ohne ihm ein Almosen zu geben. Auf diese Weise ging das Geld zur Neige, wie der Schnee im Frühling zerschmilzt. Der verarmte Jüngling hatte aber eine stolze Seele. Er wollte nicht betteln gehen, sondern seinen Lebensunterhalt selbst verdienen. Nach langem Suchen fand er nichts anderes als eine Anstellung als Träger. Aber eine so niedrige Arbeit wäre für jemanden, der gestern noch im Gelde schwamm, eine Demütigung vor der ganzen Stadt gewesen. Deshalb verließ er seine Heimatstadt und ging in eine weit entfernte türkische Stadt, in der niemand ihn kannte. Dort fand er eine Anstellung beim Zollamt als Träger.

Da er nicht nur einen kräftigen Körper besaß sondern auch noch viele gute und angenehme Eigenschaften, wie Höflichkeit, Freundlichkeit und Fleiß, gewann er bald die Zuneigung der Zollbeamten und wurde in kurzer Zeit Hauptträger, und sein Lohn stieg beträchtlich.

In wenigen Jahren konnte er ein schönes Stück Geld verdienen. Aber er verlor es nicht mehr, wie ein Baum im Herbst die Blätter, denn er hatte aus seinen schlechten Erfahrungen gelernt. Er sparte, was er konnte und brachte es allmählich fast zu einem kleinen Vermögen.

Allmählich jedoch wurde das Heimweh nach den Bergen und der grünen Landschaft Kurdistans Übermächtig, und er sprach bei sich: "Ich habe jetzt eine Menge Geld! Ich werde nach Kurdistan zurückkehren und mir eine neue Existenz aufbauen."

Der junge Mann hatte die Gewohnheit, jede Woche sein Ersparnes an einer bestimmten Stelle auf dem Friedhof zu vergraben. Nun, da er beschlossen hatte, nach Hause zu ziehen, wollte er sein Geld herausholen. Er grub es aus, zählte es gewissenhaft, legte es in einen Beutel und verbarg diesen auf seinem Körper über dem Gürtel.

Als er sich nach getaner Arbeit umwandte, erblickte er eine junge, schöne Türkin hinter sich. Sie sah ihn neugierig an und fragte: "Was machst du hier?"

Er antwortete: "Liebe Schwester, ich komme aus Kurdistan. Ich war einst sehr reich und dann sehr arm. Jetzt habe ich ein paar Jahre hier gearbeitet, und Gott in seiner Güte hat Mitleid mit mir gehabt und mich wieder zu Geld kommen lassen. Das habe ich gespart. Jetzt kehre ich nach Kurdistan zurück und nehme mein Geld mit."

"Oh, lieber Bruder, da hast du es wohl schwer gehabt! Ich bedaure dich! Und nun höre: Ich habe in der letzten Nacht einen schrecklichen Traum gehabt. Mir träumte, unser Haus würde durch ein Erdbeben zerstört, und unsere ganze Familie kam dabei ums Leben. Voller Schrecken wachte ich auf, las im Koran 'ajat-alkursi (11) und verwünschte den Teufel. Am Morgen erzählte ich meiner Großmutter, die eine streng gläubige Muslimin ist, den Traum. Sie hat auch den Teufel verflucht, und dann hat sie meinen Traum gedeutet. Sie sagte, ich sollte um Gottes Lohn ein Almosen spenden. Und das habe ich bis jetzt noch nicht getan. Wie gut, daß ich dir begegnet bin! Ich will dir das Almosen geben, denn du bist es wert! Warte ein Weilchen hier, damit ich es holen kann!"

Der arme Kurde lächelte schüchtern und sagte: "Liebe Schwester, bis heute habe ich, bei Gott, noch nie von jemandem ein Almosen angenommen! Aber da du es anscheinend gut mit mir meinst, und da ich dir einen Gefallen erweise, nehme ich deine Spende an und bitte Gott, dich zu beschützen. Sei nicht traurig, liebe Schwester! Ich glaube, dein Traum bedeutet nichts Schlechtes, sondern im Gegenteil: Ihr werdet ein neues Haus bauen, inschallah!"

Die junge Türkin machte sich auf den Weg, und während er auf ihre Rückkehr wartete, dachte der Kurde voller Bewunderung an ihre Schönheit. Er erhob voll Inbrunst die Hände zum Himmel und betete, Allah möge sie mit einem treuen Mann glücklich werden lassen.

Er hatte sein Gebet noch nicht beendet, als sie zurückkehrte. Sie war jedoch nicht allein, sondern hatte einen Polizisten bei sich. Dieser fragte sie: "Ist das der Mann?" Sie bejahte. Da fuhr er den Jüngling an: "Komm mit, du Hund und Sohn eines Hundes!" Erstaunt fragte der arglose Kurde: "Lieber Bruder Polizist, was ist denn los, daß du so mit mir sprichst?"

Da riß der Polizist seinen Stock heraus und begann auf ihn einzuschlagen, indem er rief: "Ich sage dir, du sollst mitkommen! Wenn du noch ein Wort verlierst, schlage ich dir alle Zähne ein!"

"So Allah will! Das ist ja eine sonderbare Geschichte! Wie die wohl ausgehen wird?" fragte sich der Kurde ergeben und folgte dem Polizisten und der jungen Frau.

Sie kamen zum Serai und blieben vor dem Zimmer des Richters stehen. Nach einer Weile ertönte drinnen ein Klatschen. Ein Diener, der vor der Tür stand, blickte hinein und fragte: "Bey, was befiehlt Ihr?" "Laß die Nächsten hereinkommen!" sagte der Richter. Der Diener ließ die junge Frau, den Polizisten und den Kurden eintreten und schloß die Tür hinter ihnen.

Der Richter wandte sich an den Polizisten: "Was gibt es?" Der schlug die Hacken zusammen, salutierte und rief: "Richter Bey, diese Frau hat eine Klage!" Der Richter blickte die Frau an und fragte: "Bitte, Hanum, was wünschst du?"

Da begann die Frau zu reden: "Richter Bey! Dieser Mann ist vor sieben Jahren hierher gekommen. Er war so arm, daß einem vor

Mitleid die Tränen kommen konnten und daß einem das Herz verbrannte wie Kabab über dem Feuer! Er besaß nur einen Anzug, der aus so vielen Flickern bestand, daß die ursprüngliche Farbe nicht mehr zu erkennen war. Ich habe um Gottes Lohn mit ihm Mitleid gehabt, und nachdem er lange Zeit vor Hunger die Hände auf den Leib gepreßt hatte, konnte er bei mir seine Gedärme wieder füllen. Ich habe ihn geheiratet und für ihn gesorgt wie eine Witwe für ihre Kinder. Aber gestern hat er plötzlich erklärt, daß er nach Haus zurückkehren will, und wir haben miteinander gestritten, ohne uns zu einigen. Als ich ihm widersprach, hat er dreimal die Scheidungsformel ausgesprochen!"

Der Richter blickte den Kurden durchbohrend an und spuckte ihm verachtungsvoll ins Gesicht: "Du undankbarer, treuloser Kerl!" "Oh, lieber Richter Bey, da habt Ihr recht!" sagte die Dame und nickte mit dem Kopf. "Allah möge Euch alles Uebel fernhalten! Aber das ist noch nicht einmal alles!" - "Was denn noch?" fragte voller Empörung der Richter. "Gestern abend," fuhr die Frau fort, "als ich vor lauter Kummer wie eine Tote schlief, ist er aufgestanden und an meinen Koffer gegangen und hat mein ganzes Geld gestohlen. Jetzt habe ich keinen blanken Heller mehr!"

Barsch forderte der Richter den Angeklagten auf: "Was hast du dazu zu sagen, du Schuft?" - "Richter Bey," sagte der arme Kurde, "Ihr beleidigt mich ohne Grund! Die Dame lügt, und sie ist überhaupt nicht meine Frau!" Etwas erleichtert wandte sich der Richter an die Frau: "Was sagst du dazu?" - "Richter Bey, ich bin deine ergebene Dienerin! Dieser Mann lügt! Jedes Haar an seinem Körper besteht aus lauter Lüge! Schon unser Vorfahren sagten 'Gib lieber den Hunden alles zu fressen, als einem Undankbaren einen Bissen!' Ich war so viele Jahre lang seine Frau, und jetzt will er mich nicht einmal kennen!"

Der Richter fragte: "Hast du einen Beweis, daß dir das Geld gestohlen worden ist?" - "Ja, bei Allah!" antwortete die Frau, "Es sind so und soviel Lira. Und sie befinden sich in einem weißen Säckchen, das oben mit einer Schnur zugebunden ist."

Der Richter trat auf den Kurden zu und mit den Worten: "Komm,

du Hundesohn!" nahm er den Beutel und zählte das Geld. Die Beschreibung des Beutels und die Summe des Geldes stimmten genau mit den Angaben der Frau überein. Entrüstet schrie der Richter den Angeklagten an: "Du scheußlicher Hund, fürchtest du nicht Gottes Strafe? Du räuberischer Kurde! Tut man das einer armen, hilflosen Frau an?"

Der Kurde beteuerte noch einmal seine Unschuld, aber die Frau sagte, sie werde zwei Zeugen holen. Sie ging und kam nach kurzer Zeit mit zwei Männern zurück, die auf den Koran schworen und dann folgendes aussagten: "Richter Bey! Dieser Mann war sehr arm, als er hierher kam. Allah hat ihm die Tür zu seinem Glück geöffnet, und er durfte diese Dame heiraten. Gestern ließ er sich bei uns von ihr scheiden."

Daraufhin gab der Richter der Frau den Beutel mit dem Geld und herrschte den Kurden an: "Verlaß den Raum! Ich will meine Augen nicht länger durch den Anblick eines so schändlichen Räubers beleidigen!"

Der Polizist packte den Mann am Kragen und stieß ihn hinaus. Der Kurde rief: "Ich kann mich nicht verteidigen, aber Gott möge mein Rächer sein!"

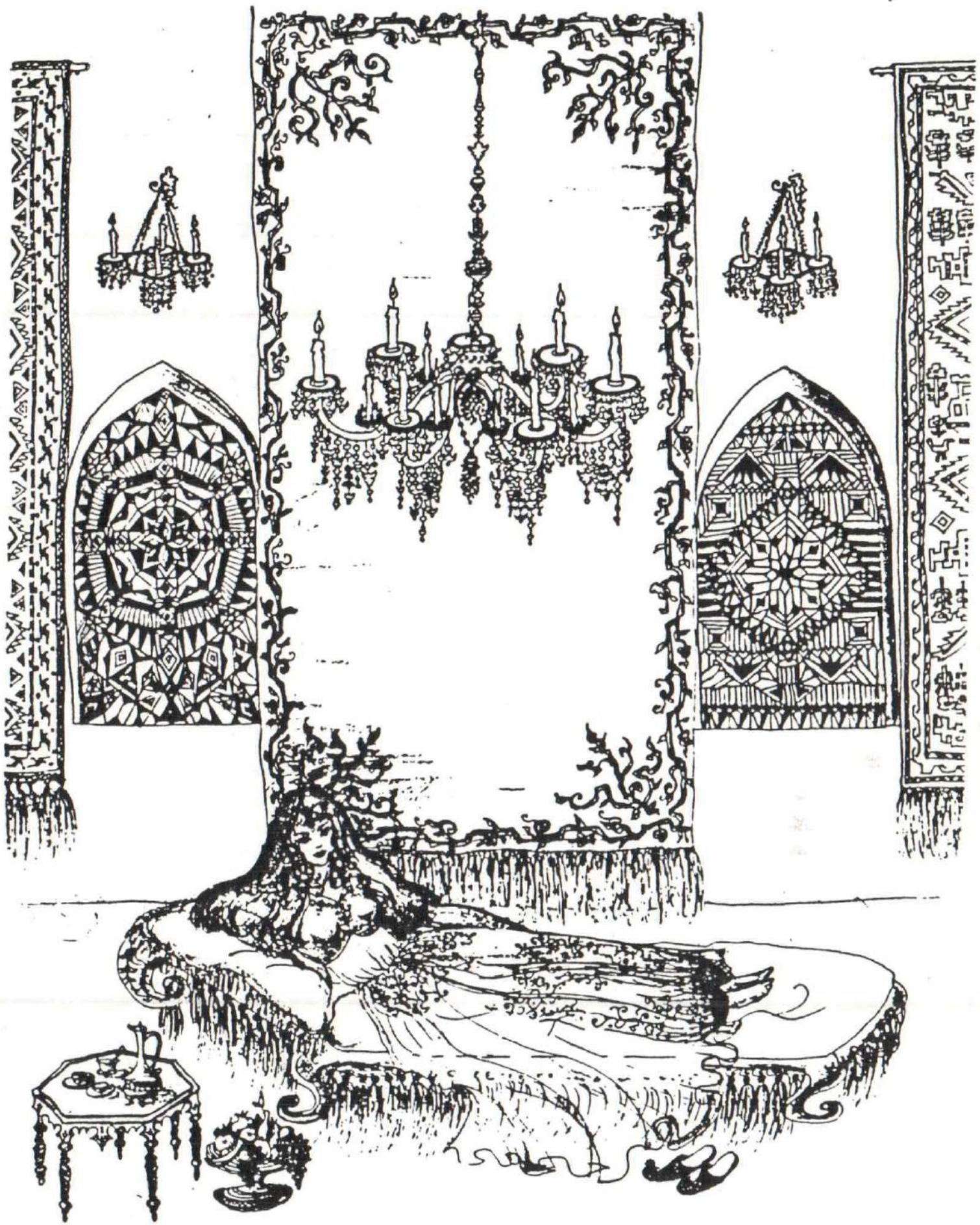
Die Verbitterung saß tief in seinem Herzen, bohrend wie ein Pfeil, und Hilflosigkeit und Trauer überfielen ihn. Er war völlig verstört, wanderte ziellos umher und setzte sich schließlich in einer Gasse nieder, in die er zufällig geraten war. Ihm war zumute wie einem, dem ein Berggrat vor dem Fuße auseinanderbricht. In Gedanken ließ er sein ganzes Leben an sich vorüberziehen. Er dachte an seine Kindheit, als das Leben noch vor ihm gelegen hatte, wie der Tag zur Stunde der Morgenröte. Er dachte an seinen Vater, der ihn in seiner übergroßen Liebe ohne Wissen und Berufsausbildung hatte heranwachsen lassen. Auch sein eigenes Herz prüfte er und gedachte seiner Hilfsbereitschaft gegen alle Armen und Bedürftigen. Da gingen ihm die Augen auf über die Schlechtigkeit der Menschen, und er fühlte großes Mitleid mit sich selbst. In einer Gasse befand sich ihm gegenüber ein stattliches Haus. Eine Dame trat ab und zu ans Fenster und ließ ihren Blick auf

dem unglücklichen Kurden ruhen. Dieser aber war so in seine traurigen Gedanken versunken, daß er sie nicht bemerkte. Er schloß die Augen und war im nächsten Moment eingeschlafen. Im Traum sah er Bilder aus seinem früheren Leben.

Plötzlich wurde er geweckt. Als er die Augen öffnete, stand ein Mädchen vor ihm und sagte: "Komm mit, Bruder, meine Herrin will dich sehen!" Der Kurde rieb sich schlaftrunken die Augen und seufzte: "Du lieber Gott! Jetzt ist die Zeit deiner Herrin! Was will sie denn noch von mir? Ich habe nichts mehr!" Das Mädchen verstand nicht, was er da redete und wiederholte: "Meine Herrin will dich sehen!" Der Kurde überlegte eine Weile und sagte sich: "Was kann sie noch von mir wollen, wo ich jetzt völlig mittellos bin? Nicht tausend Räuber können einen Menschen ausrauben, der nichts besitzt!"

So stand er also mühsam auf und ging mit dem Dienstmädchen ins gegenüberliegende Haus. Das war genauso prächtig wie sein ehemaliges Haus in seiner Heimatstadt. Der Boden war vom Hoftor bis ins Gästezimmer hinein mit kostbaren Teppichen belegt, und der ganze Raum mit geometrischen Ornamenten aus kleinen Spiegeln geschmückt. Von der Decke hing ein sehr schöner Lüster herab. Die Dame, die ihn vom Fenster aus beobachtet hatte, saß auf einem sehr schönen hohen Diwan. Hinter ihr lag ein herrlich besticktes Kissen. Der Kurde grüßte höflich, und sie antwortete sehr freundlich und bat ihn, auf einem gegenüberliegenden Diwan Platz zu nehmen. Dann blickte sie ihn forschend an und fragte: "Was ist geschehen, mein Bruder, daß du so lange auf der staubigen Straße gesessen und sogar auf dem Boden geschlafen hast?"

Gerührt über ihre Anteilnahme antwortete der Mann: "Möge Allah Euch schützen! Und möge er niemanden in meine Lage bringen!" Und er erzählte ihr seine ganze Geschichte. Die Dame überlegte eine Weile, dann fragte sie: "War die Frau blauäugig, braun im Gesicht und dunkelhaarig?" Der Kurde bejahte eifrig. Da fragte sie weiter: "Hatte sie ein Muttermal auf dem Kinn?" - "Genau!" rief der Mann aus. "Nun, lieber Bruder, sei nicht länger traurig! Ich werde dir dein Geld wiederbeschaffen. Aber du mußt gleich in deine Heimat zurückkehren und darfst nicht







länger hierbleiben."

Erleichtert dankte ihr der Kurde, und auf seinem Gesicht malte sich das Strahlen der Sonne, die durch die Wolken bricht. Er sagte: "Allah möge sieben Häuser auf deinem Haus erbauen! Allah möge dir hundert Kinder schenken! Ich verspreche dir, wenn ich mein Geld wiederhabe, breche ich sofort auf. Ich wollte ja schon abreisen, aber das Unheil hat mich daran gehindert."

"Sei guten Mutes," antwortete die Dame, "Allah ist freigiebig! Jetzt bleibst du erst einmal hier und ißt und schläfst im Gastzimmer. Ich komme morgen wieder." Und sie befahl ihrer Dienerin, ihm zu essen zu bringen. Dann verabschiedete sie sich.

Dem Kurden wurden wunderbare Speisen aufgetragen, aber er war noch so unruhig und erregt, daß er nicht viel essen mochte. Er dachte immer darüber nach: "Wie kann diese Frau mein Geld zurückbekommen? Eine Hand, die die Regierung abhacken ließ, wird nicht gesüht. Vielleicht will sie mich nur trösten, weil ich ihr leid tue? Oder sie gibt mir das Geld aus ihrer eigenen Tasche zurück! Aber, nein, ich glaube nicht, daß irgendwer sein Geld so schnell ausgibt, wie ich es früher getan habe! Vielleicht hat sie einen einflußreichen Verwandten, der den Sultan kennt, und die andere wird Angst bekommen, wenn sie zu ihr geht, und ihr das Geld geben." So grübelte er lange, aber dann übermannte ihn doch die Müdigkeit, und er fiel in einen unruhigen Schlaf, aus dem er immer wieder hochschreckte.

Am nächsten Morgen brachte ihm die Dienerin Tee und Käse mit Oliven zum Frühstück. Nachdem er gegessen hatte, trat die Dame des Hauses ins Gastzimmer, begrüßte ihn und fragte sogleich: "Hat diese Frau selbst gesagt, daß du seit sieben Jahren ihr Mann seist?" - "Ja, bei Gott!" sagte der Kurde. "Haben die Zeugen es bestätigt?" - "Ja, das haben sie!" antwortete er, "Sie haben es beim Koran geschworen. Ich weiß nicht, warum sie bei einer solchen Lüge nicht blind geworden sind!" "Hat der Richter die Sache gemeldet?" - "Ja, er hat es durch seinen Schreiber melden lassen."

Da sprach die Dame: "Sehr schön! Hör zu: Diese junge Dame, die dich um dein Geld gebracht hat, kenne ich schon lange. Sie hat vor dir schon viele betrogen. Aber sie ist sehr schlau und

reich, und außerdem hat sie sehr gute Beziehungen. Darum ist ihr schwer beizukommen! Meist verübt sie ihre Schandtaten an Armen, die sich nicht verteidigen können oder an Fremden, die hier keinen Schutz haben. Aber ich weiß einen Ausweg!" fuhr sie nach einer kleinen Pause fort, "Sie hat ein einziges Kind, ein kleines Mädchen von fünf Jahren, das sie über alle Maßen liebt. Es lebt bei einer Erzieherin in einem schönen Haus nur zwei Straßen von hier. Meine Dienerin geht mit dir und zeigt dir aus der Ferne das Haus. Du gehst einfach hinein, nimmst das Kind und bringst es fort. Laß sie dich ruhig verklagen! Du sagst, es sei dein Kind! Die junge Frau hat ja gesagt, du seist ihr Mann! Und gib ihr das Kind nicht zurück, bevor du nicht dein Geld wiederhast und tausend Lira dazu!"

Der Kurde war sehr froh über die Schlaueit seiner Beschützerin und dankte ihr herzlich: "Gott belohne dich, liebe Schwester! Das ist eine sehr gute Idee!"

Dann machte er sich mit der Dienerin auf den Weg. Sie zeigte ihm aus der Ferne das Haus, und er ging allein weiter. Die Tür war geschlossen, so klopfte er. Die Erzieherin öffnete und kam mit dem Kind an der Hand heraus. Der Kurde begrüßte sie höflich, sprach freundlich mit dem Kind, spielte mit ihm und nahm es dabei auf den Arm. Dann sagte er: "Auf Wiedersehen!" und wollte gehen. Da rief die Erzieherin erschrocken: "Wohin willst du mit dem Kind?" - "Was hast du mit ihm zu schaffen? Es ist doch mein Kind, und ich nehme es mit nach Hause." Die Frau weinte und lamentierte, aber der Kurde nahm das Mädchen, das verstört die Arme um seinen Hals gelegt hatte, mit sich fort.

Viele Leute blieben stehen, und es gab einen großen Menschenauflauf. Plötzlich kam auch die Mutter des Kindes daher. Als sie das kleine Mädchen auf dem Arm des von ihr betrogenen Mannes sah, schrie sie laut und rief: "Was machst du mit meinem Kind? Laß es sofort los, du Hund!" - "Es ist mein Kind!" sagte der Kurde seelenruhig, "Und ich nehme es mit nach Hause. Wenn du nicht einverstanden bist, kannst du mich ja verklagen! Komm mit zum Richter!"

Sie gingen also zusammen zum Richter. Dieser blickte sie er-

staunt und unwillig an und fragte mit gerunzelter Stirne: "Was ist denn heute wieder los?"

Da begann die Frau zu klagen: "Dieser Mann will mir mein Kind wegnehmen!" Der Kurde antwortete darauf: "Richter Bey! Ich bin der Mann von gestern. Ihr habt doch selbst gehört, wie diese Dame gesagt hat, sie sei sieben Jahre lang meine Frau gewesen. Jetzt gehe ich nach Hause zurück. Da will ich mein Kind mitnehmen."

"Schwester, das Kind gehört nach dem Koran und den Gesetzen des Islam dem Vater. Ich kann nichts machen!"

Also nahm der Kurde das kleine Mädchen an der Hand, und um die Frau zu ärgern, sagte er unfreundlich zu ihm: "Komm mit, du Waise!" Als die Frau dies sah, geriet sie außer sich, aber sie war machtlos. Da lief sie dem Kurden nach und sprach bittend zu ihm: "Lieber Bruder! Du weißt..." - "Ich bin doch nicht dein Bruder!" unterbrach der Mann sie schroff. "Ich bin doch ein Hund, wie du selber gesagt hast! Wie willst du jetzt mit einem Hund Bruderschaft schließen? Laß mich bitte in Ruhe!"

Die Frau hörte aber nicht auf zu flehen: "Nur um Gottes Lohn, hör mich an! Ich war sehr gemein zu dir, aber bitte, vergilt es mir nicht. Ich bin bereit, dir dein Geld zurückzugeben."

Aber nun stellte sich der Kurde zornig und sagte: "Bist du verrückt? Wie soll ich mein Kind, mein Herz, für Geld verkaufen?" Er drehte sich um und ging. Aber die Frau lief hinter ihm her. Als das Mädchen das sah, begann es zu weinen. Da tat dem Kurden das Kind leid, und er dachte bei sich: "Jetzt ist es genug! Sagt man nicht, tu Gutes, und es schlägt Wellen wie ein Stein, der ins Wasser fällt?" Deshalb wandte er sich nach der schluchzenden Frau um und sagte: "Du hast mir übel mitgespielt, aber ich will mich nicht an dir rächen! Das soll Allah tun. Jetzt gib mir mein Geld zurück!"

Die Frau strahlte und war so glücklich, daß sie schnell wie eine Gazelle nach Hause lief und das Säckchen holte. Der Kurde zählte sein Geld, küßte das Kind, gab es der Mutter zurück und sagte: "Nun geh! Aber stehe unter dem Schutz des Teufels! Allah möge dich strafen!"

Sodann hatte er nichts Eiligeres zu tun, als in die Karawanserei zu gehen, um gleich mit der nächsten Karawane nach Kurdistan zu reisen. Aber er erfuhr dort, daß die Karawane gerade aufgebrochen war und daß er eine Woche warten müsse, bis die nächste in sein Heimatland ginge.

Da überlegte er sich: "Wenn ich noch eine Woche hierbleibe und das Geld immer mit mir herumtrage, kann es mir leicht gestohlen werden. Es ist besser, ich gebe es solange einem Richter zur Aufbewahrung. Die Richter haben ja den Koran als Richtschnur und tun nichts Unrechtes!" Er ging also zum Richter und brachte sein Anliegen vor. Der sprach: "Mein Sohn, du hast gut daran getan, dein Geld bei mir zu hinterlegen! Es gibt viele Diebe in dieser Stadt. Hier ist es gut aufgehoben, und du bekommst es rechtzeitig zurück!"

Einen Tag vor der Abreise begab sich der Kurde wieder zum Richter: "Richter Bey, ich bin dein ergebener Diener! Morgen reise ich nach Hause. Bitte gib mir mein Geld zurück!"

Der Richter fuhr ihn zornig an: "Bist du verrückt? Was für Geld?" - "Das Geld, das ich bei Euch hinterlegt habe," antwortete der Kurde. "Hinaus mit dir!" brüllte der Richter erbost, "Sonst werfe ich dich ins Gefängnis!"

So war der arme Kurde sein Geld ein zweites Mal los! Mit leeren Händen und traurigem Herzen zog er ab. "Die gute Dame hat mir das erste Mal geholfen, weil wir es da nur mit einer Frau zu tun hatten," dachte er bei sich. "Aber jetzt handelt es sich um eine Amtsperson, gegen die niemand etwas ausrichten kann!"

Hoffnungslos und verzweifelt, leer wie ein ausgetrocknetes Flußbett ging er wieder in dieselbe Gasse und setzte sich an der gleichen Stelle nieder wie das letzte Mal. Nur kurze Zeit verging, bis wieder die Dienerin erschien und zu ihm sagte: "Komm mit, meine Herrin will dich sehen!"

Er folgte ihr, und die Dame fragte ihn: "Ist wieder etwas geschehen, daß du so traurig herumsitzt? Und warum bist du noch nicht fort?" Da erzählte er ihr sein neues Mißgeschick. Wieder tröstete sie ihn: "Du brauchst nicht so niedergeschlagen zu sein. Morgen bekommst du dein Geld zurück! Aber dann sollst du nicht

länger hier bleiben!"

Der Mann bedankte sich überschwenglich, und die Hoffnung erblühte aufs neue in seinem Herzen. Er versprach: "Morgen ist der Tag, an dem die Karawane zieht. Aber ich schwöre, wenn ich morgen das Geld zurückbekomme, und die Karawane ist schon aufgebrochen, mache ich mich zu Fuß auf den Weg und bleibe keine Minute mehr hier."

Er bekam wieder erlesene Speisen vorgesetzt und schlief ruhig und vertrauensvoll die ganze Nacht.

Am nächsten Morgen zog die Dame ein besonders schönes und prächtiges Kleid an. Sie gab der Dienerin einen kostbaren kleinen Koffer, auf den goldene Bilder gemalt waren, und hieß das Mädchen und den Kurden mit ihr gehen.

Sie kamen zum Serai und warteten vor dem Zimmer des Richters. Dem Kurden sagte sie: "Ich gehe zunächst allein in das Zimmer des Richters. Wenn du mich husten hörst, komm schnell hinterher und sage, daß du dein Geld abholen willst!" Die Dienerin wies sie an, ein Weilchen nach dem Kurden ebenfalls hereinzukommen und zu melden, daß ihr Herr zurückgekommen sei.

Dann trat sie ein und sagte: "Richter Bey! Ich bin die Frau des Kaufmanns Taimur Bey. Mein Mann ist auf Pilgerfahrt gegangen. Nun habe ich gehört, daß in Mekka die Pest ausgebrochen sein soll; und viele Pilger sollen gestorben sein, sagt man. Ich bin sehr in Sorge! Außerdem habe ich Angst, daß man mich bestehlen könnte. Deshalb möchte ich Euch dieses Kästchen zur Aufbewahrung anvertrauen, denn ich weiß niemanden, der korrekter und zuverlässiger wäre als Ihr! Wenn mein Mann nicht zurückkehren sollte, gehört das Kästchen Euch! Und Ihr müßt mir dann Euren Beistand leihen. Wenn er nicht gestorben ist, könnt Ihr die eine Hälfte behalten, und die andere gebt Ihr mir zurück."

Der Richter war sehr erfreut und sagte: "Ich bin einverstanden. Aber ich werde Euch alles zurückgeben! Wenn Ihr wollt, könnt Ihr mir ja ein kleines Geschenk machen, aber nötig ist es nicht!"

Als er ausgesprochen hatte, hustete die Frau und entschuldigte

sich: "Oh, ich habe mich erkältet!"

Im nächsten Moment kam der Kurde ins Zimmer und begann: "Richter Bey, ich bin Euer ergebener Diener! Heute nachmittag geht die Karawane. Bitte, gebt mir das Geld zurück, das ich Euch zum Aufbewahren gegeben habe!"

Der Richter überlegte sich: "Wenn ich ihm das Geld nicht zurückgebe, wird die Frau mißtrauisch und läßt ihr Kästchen nicht bei mir. Man soll keine Kuh wegen eines Flohs töten!" Und so sagte er: "Komm, Bruder, hier ist der Schlüssel zu der Kasse dort drüben, in der dein Geld ist. Zähle es nach. Ich habe es zwar nicht angerührt, aber nach dem Koran und dem Gesetz mußt du es zählen."

Der Kurde nahm das Geld heraus, zählte es, und es stimmte genau. Da kam die Dienerin herein und rief: "Herrin, gebt mir eine Belohnung! Ich habe eine sehr erfreuliche Nachricht für Euch! Unser Herr ist von seiner Pilgerfahrt zurückgekommen!"

Die Frau nahm schnell das Kästchen in die Hand und fing an zu tanzen. Auch die Dienerin und der Kurde begannen zu tanzen und zu singen.

Der Richter setzte seinen amtlichen Turban ab und fing ebenfalls zu tanzen an. Da blickte ihn die Frau ganz erstaunt an und fragte: "Richter Bey, Gott schütze Euch! Seid mir nicht böse, wenn ich Euch etwas frage. Es ist doch so: Ich bin glücklich, weil mein Mann noch lebt und nun zurückkehrt. Meine Dienerin ist froh, weil ihr Herr kommt und sie eine Belohnung erhält. Dieser Kurde tanzt, weil er sein Geld wiederhat und nach Hause reisen kann. Aber ich verstehe nicht, warum Ihr tanzt!"

Der Richter lächelte: Ich tanze wegen deiner Schlaueit!" Er setzte seinen Turban wieder auf und sagte: "Es ist wahr: Die Frauen sind aus der Rippe des Teufels geschaffen worden!"



## ~ Der Malla und die Wespen ~

Einst im Monat Ramadan verließ ein kurdischer Stamm, dem die Lehren des Islams nur lose im Ohre hingen, seinen einsamen, wildzerklüfteten und wetterumtobten Berg und wanderte in die grüne Ebene Scharasur. Hier war der Islam die herrschende Religion, und bis auf das Fasten wurden alle Gebote befolgt. Fünfmal am Tage versammelten sich die Gläubigen in der Moschee und sprachen die Gebete nach, die ihnen der Imam, der Vorbeter, vorsagte.

Als der Stammesführer sah, daß hier die Vorschriften der Religion streng beachtet wurden, klatschte er in die Hände und rief seine Leute herbei: "Wir nennen uns Muslime, da sollten wir eigentlich auch einen Imam anstellen, der uns aus dem Koran und den Sprüchen Mohammeds vorliest und uns die Gebete vorspricht. Am Monatsende wollen wir ein Fest feiern, zu dem jede Familie nach ihrem Vermögen Hühner, Reis, Zwiebeln, Eier und was sonst noch nötig ist, stiftet!" Alle stimmten voller Freude zu und riefen: "Cheri pewa be - möge alles zum Guten ausschlagen!"

Sogleich machte sich der Stammesführer auf den Weg in ein benachbartes Dorf und brachte von dort einen Fakeh, einen Laienprediger, mit. Man nahm ihn freundlich und gastfrei auf und richtete ihm ein besonderes Zelt ein. Als der Abend herangekommen war, schritt er pflichtgemäß auf eine Anhöhe, legte beide Hände wie einen Trichter um den Mund und rief, daß es von den Bergwänden widerhallte: "Bang! Allahu akbar, Allahu akbar!" Dieser Ruf drang einem Schäfer in die Ohren, der beim Morgenrauen mit seiner Herde in die Berge gezogen war und nun müde heimkehrte. Er hörte dieses "Bang" zum ersten Mal und fühlte sich durch das laute Gerufe belästigt. Deshalb rief er dem Fakeh zu: "Du Dummkopf, warum schreiest du so häßlich und störst die andern? Sei still, du Hundesohn!"

Seine Frau, die an der Feuerstelle im Freien gerade Brot buk und wußte, was es mit dem Rufen für eine Bewandnis hatte, hörte, wie ihr Mann den Gebetsrufer beschimpfte, kam schnell zu ihm gelaufen und sagte: "Mirdut na mire - möge keiner von den Deinigen sterben! Warum beschimpfst du den Fakeh? Er ist doch



Gebetsrufer und ruft zum Gebet!" - "Das habe ich nicht gewußt, bei Allah!" sagte der Schäfer beschämt. "Ist dieser Lärm wirklich ein Gebetsruf?" - "Ja, ja!" versicherte die Frau. "Du, Frau, dieses Gerufe schadet doch hoffentlich unseren Schafen nicht?" - "Nein, nein, Bang hat mit unseren Schafen überhaupt nichts zu tun!" - "Also dann soll er meinetwegen schreien, so viel er will," sagte der Schäfer, "mich geht es ja nichts an!"

Nach dem Abendessen versammelten sich alle Angehörigen des Stammes, Männer, Frauen, Greise, Kinder, und trugen dem Fakeh ihr Anliegen vor: "Wir haben gehört, daß die Geistlichen während des Ramadan auch in der Nacht den Koran lesen sollen. Lies auch du uns den Koran als Fürbitte für den Geist deines verstorbenen Vaters vor, wenn du nicht zu müde bist!" Der Fakeh antwortete voller Freude und Eifer: "Ich will euch gern vorlesen! Man darf auf dem Weg zu Allah keine Müdigkeit kennen!"

Dann begann er feierlich, ein langes Stück aus dem Koran vorzulesen und sprach über einige Reden Mohammeds vom Jüngsten Tag, die Befragung im Grab, die Notwendigkeit, Almosen zu geben und die fünf Gebote. Als er geendet hatte, kehrten die Leute befriedigt in ihre Zelte zurück.

Kaum war einige Zeit verstrichen, da kam einer, der frühmorgens zur Windmühle gegangen war, um seinen Weizen zu mahlen. Er erfuhr von seinen Stammesbrüdern, daß der Fakeh aus Koran und Hadith vorgelesen habe. Und weil er kein schlechter Muslim sein wollte, ging er zu ihm und sagte: "Malla, möge dich Allah als Gläubigen sterben lassen! Lies auch mir vor, was du den andern vorgelesen hast!"

Der Malla war sehr müde; aber er schämte sich, abzulehnen, weil er ja gesagt hatte, man dürfe auf dem Wege zu Allah nicht müde werden. So blieb ihm nichts weiter übrig, als seine Lesung noch einmal zu wiederholen.

Als er fertig war, legte er sich schlafen. Inzwischen kehrte ein anderer Kurde nach Hause zurück, der sich mit seinem kranken Sohn bei einem Naturheilkundigen in einem Dorf aufgehalten hatte. Auch ihm erzählte man von dem Malla und seinen Gebeten. Sehr bestürzt, daß er sie versäumt hatte, rief er: "Al dastim schike-

mögen mir die Arme abbrechen! Wie schade, daß ich die Lesung nicht gehört habe!" Einer gab ihm den Rat: "Geh doch und wecke ihn! Er hat selbst gesagt, man werde auf dem Weg zu Allah keinerlei Müdigkeit mehr verspüren! Wenn er das Opfer bringt, nachts den Koran zu lesen, so erkennt das Allah als besondere Frömmigkeit an und wird ihn dafür belohnen." Und ein anderer redete ihm zu: "Lauf schnell und wecke ihn! Allah wird dich auch belohnen, weil du ihn veranlaßt, den Koran zu lesen!"

Diese Reden machten dem Mann Mut. Er ging zu dem Malla, weckte ihn und sagte: "Komm, Malla, lies mir etwas aus dem Koran vor, zum Heil für deine Verstorbenen!" Der Malla, der vor Müdigkeit die Augen kaum offen halten konnte, murmelte: "Laß mich jetzt schlafen, beim Grabe Mohammeds! Morgen abend lese ich für euch alle zusammen."

Einer, der den Mann begleitet hatte, rief empört: "Malla, lies ihm doch vor! Was für ein Malla bist du! Du hast doch selbst gesagt, daß man auf dem Weg zu Allah übermäßig stark und kräftig wird!" - "Bei meiner Ehre!" dachte der Malla und fing im Halbschlaf an, den Koran zu rezitieren und wiederholte auch, was er vorher gesagt hatte; dann nickte er mit dem Morgengrauen todmüde ein. Kurz nachdem er eingeschlafen war, kehrte einer heim, der die ganze Nacht über seine Herde bewacht hatte. Er traf die Leute an, wie sie in morgendlicher Geschäftigkeit ihren Weizen zur Mühle brachten. Sie erzählten ihm von dem Malla und der reichen Belohnung, die Allah einem für das Anhören der Koranlesungen spende. Der Mann fragte begierig: "Wo ist dieser Kerl?"

Sie gingen mit ihm zum Zelt des Malla und hörten ihn schon von weitem wie ein Schaf schnarchen. Da rüttelten sie ihn wach: "Malla, Malla, wach auf!" Der Malla streckte sich und gähnte und wollte wieder einschlafen. Einer packte ihn und setzte ihn auf. Der Malla stotterte verzweifelt: "Laßt mich bei der Barmherzigkeit Allahs in Ruhe! Kommt am Abend alle zusammen, dann lese ich euch vor!" - "Komm, komm, du Pferdegesichtiger, Eselnasiger, Affenäugiger, Hundeohriger!" sagte der Mann ungeduldig. "Komm und lies mir vor! Du hast doch selbst gesagt, daß man auf dem Weg zu Allah weder Nahrung noch Schlaf braucht!"

"Ich will euch den Kopf nicht schmerzen lassen!" sagte der Malla ergeben und fing von neuem mit seiner Litanei an. Als er geendet hatte, dachte er bei sich: "Wenn ich nicht bald einen Ausweg finde, machen mich diese eifrigen Leute fertig! Möge Allah mich verfluchen! Welcher Satan hat mir eingegeben zu sagen, daß man auf dem Weg zu Allah keine Müdigkeit kennen darf? Wie kann ich nicht müde werden? Die Augen fallen mir schon aus dem Kopf!" Erregt brach er zu einem kleinen Spaziergang auf. Dabei stieß er auf eine Hütte. Er ging hinein, hörte ein Summen und Brummen und erblickte ein Wespennest. Da fing er an, vor Freude zu tanzen und rief: "Allah sei Dank! Ich hab's! Ich hab's!" Dann rannte er schnell wie der Wind zu einem nahegelegenen Berg und suchte ein Stück Holz. Er fand, was er brauchte und kehrte zu der Hütte zurück. Mit einem Stöckchen stocherte er in dem Nest herum und brachte die Wespen in Wut. Dann verschloß er schnell die Oeffnung mit dem Stück Holz und kehrte befriedigt nach Hause zurück.

Bald darauf kamen die Leute herbeigeströmt und ermunterten ihn: "Malla, lies uns vor, damit Allah uns ins Paradies eingehen läßt!" Der junge Geistliche sagte: "Mit Freuden! Komm mit mir!" Er führte sie in die Hütte mit dem Wespennest. Dort verdeckte er sein Gesicht mit der Soutane und sprach: "Ihr müßt die Augen schließen und die Köpfe senken und so Allah eure Ergebenheit zeigen!"

Alle machten folgsam die Augen zu und senkten die Köpfe. Der Malla fing an zu singen: "A' udu billahi 'sch-schaitani r-raschim - ich nehme meine Zuflucht zu Allah vor dem Teufel... bismi 'illahi 'r-rachmani 'r-rachim - im Namen Allahs des Allbarmherzigen!" und machte schnell die Oeffnung des Wespennestes frei. Die wütenden Insassen schwirrten mit "wisswiss, wingwing" heraus und stürzten sich auf die Versammlung. Die Leute sprangen auf und liefen hierhin und dorthin, um ihren Peinigern zu entgehen und suchten schließlich ihr Heil in der Flucht in alle vier Himmelsrichtungen.

Gegen Abend kamen sie allmählich alle wieder erschöpft nach Hause zurück, der eine hatte eine dicke Backe, der Kopf eines





anderen war so groß wie eine Melone, und der dritte konnte wegen seines geschwollenen Fußes nur noch hinken. Auf solche Weise waren sie alle verziert. Sie waren so aufgebracht, daß sie beschlossen, den Malla tüchtig zu verprügeln - aber sie konnten ihn nirgends finden! Der Sohn des Stammesführers war ebenfalls verschwunden. Als sein Vater nach ihm fragte, sagten die Leute: "Er war mit uns zusammen, aber einige "A'udu billah" und einige "Al-hamdu lillah" haben ihn umzingelt, daß er die Flucht ergriff! Wir wissen nicht, zu welchem Allah er gegangen ist. Das haben wir nun von deinem Ramadan!"



## *~ Worte sind keine Steine, die man einfach wirft ! ~*

Einst lebten in einer kleinen Stadt drei Männer, die waren so arm, daß, wenn man sie angezündet hätte, kein Rauch aufgestiegen wäre, aber ihre Herzen waren reich an Freundschaft für einander. So sehr sie sich auch Mühe gaben, in ihrer Stadt eine Arbeit zu finden, alles Suchen war vergeblich. Da beschlossen sie, zusammen in der Fremde ihr Glück zu versuchen und machten sich eines Tages mit einem Sack voll Brot als Reiseproviant und etwas Tabak für ihre Pfeifen auf den Weg. Als sie zwei Monate gewandert waren, kamen sie in eine große Stadt. Dort fanden sie sie nach kurzer Zeit Arbeit als Lastträger. Und weil sie stark und fleißig waren und sich stets freundlich und hilfsbereit zeigten, verdienten sie ein gutes Stück Geld von dem sie zurücklegten, was sie nur konnten.

Nachdem sie so einige Jahre zugebracht hatten, kamen sie überein, wieder nach Hause zu ihren Familien zurückzukehren. Sie erstanden einen Esel, auf den sie ihre Habseligkeiten luden und brachen auf. Sie wanderten ein, zwei, drei Tage, fanden aber keine menschliche Behausung. Sie kletterten über einen Berg nach dem andern, stießen aber nur auf Schnee und wilde Tiere. Allmählich sank ihr Mut, und sie begannen, ein Gebet aus dem Koran nach dem anderen zu sprechen. Der gütige Gott erbarmte sich ihrer; plötzlich hörten sie in der Ferne Hundegebell, das ihnen eine Siedlung anzeigte. Sie gingen den Lauten nach und kamen in ein kleines Dorf. In dem ersten besten Haus nahm man die drei Wanderer mit offenen Armen auf.

Zwei von ihnen waren sehr müde und legten sich gleich zum Schlafen nieder. Der Dritte aber, mit Namen Bajis, blieb auf und setzte sich zu dem Hausherrn vor die offene Feuerstelle auf den Boden, schaute erst auf den alten Mann mit dem langen weißen Bart, der seine Gäste freundlich begrüßt und dann schweigend weitergeraucht hatte, dann in das flackernde Feuer, während seine Gedanken um die beschwerliche Reise, die ihnen noch bevorstand, kreisten.

So saßen sie beide eine lange Zeit schweigend da, bis Bajis sich seinem Wirt zuwandte: "Lieber Onkel, warum sitzt du so

still und schweigsam da? Du bist doch nicht etwa krank?" Der alte Mann entgegenete gelassen: "Worte sind keine Steine, die man einfach wirft! Ich spreche nicht umsonst. Wenn du mich hören willst, mußt du dafür bezahlen." Bajis war sehr verblüfft, denn so einen Ausspruch hörte er zum ersten Mal in seinem Leben.

Erstaunt und belustigt zugleich fragte er: "Für Geld sprechen-- das ist seltsam! Wieviel willst du denn haben?" - "Ein Drittel deines Vermögens!" antwortete der alte Mann.

Bajis öffnete sein Säcklein und schüttete sein gesamtes Geld auf den Boden. "Das ist mein ganzes Vermögen. Nimm dir davon, was du willst!" Der alte Mann zählte in aller Seelenruhe das Geld, machte dann drei Häufchen, nahm eins davon und sprach: "Höre auf deinen Onkel und vergiß nicht, was er dir sagt: Wenn du an einem kalten Wintertag unterwegs bist und Schnee liegt, ziehe des Nachts nicht weiter, sondern bleibe in einer Siedlung. Wenn du dann in der Frühe aufwachst und der Himmel ist klar blau und die Sonne scheint, aber es weht ein scharfer, kalter Wind, dann reise auf keinen Fall weiter, sondern warte, bis der Wind sich gelegt hat!" So sprach der Gastgeber und schwieg dann wieder.

Voller Aufregung bat Bajis: "Lieber Onkel, sprich weiter, bei Gott!" Der alte Mann lächelte tiefsinnig und sagte: "Lieber Neffe, Worte sind keine Steine, die man so einfach wirft! Ich spreche nicht umsonst. Wenn du mich hören willst, mußt du mir das zweite Drittel deines Vermögens geben."

Der Gast leerte wiederum sein Säckchen auf den Boden, und der alte Mann machte zwei Häufchen von dem Geld, nahm sich eins davon und hub an: "Höre auf deinen Onkel und vergiß nicht, was ich dir gesagt: Sprich nicht über eine Angelegenheit, bevor du nicht gefragt wirst! Dann denke gut nach, bevor du antwortest und beantworte nur die eine Frage!"

Nachdem er dieses gesagt hatte, schwieg er wieder. Bajis bat inständig: "Lieber Onkel, sprich doch weiter, bei Gott! Du redest sehr vernünftig. Ich will dir gerne zuhören." - "Worte sind keine Steine, die man einfach wirft! Ich sprech nicht umsonst. Wenn du mich hören willst, mußt du mir den Rest deines



Vermögens geben!"

Bajis seufzte tief, nahm sein Säcklein heraus und gab dem alten Mann den letzten Rest seines Geldes. Der nahm es und sprach:

"Höre auf deinen Onkel und vergiß nicht, was er dir sagt: Wenn du etwas Unangenehmes erlebst, fahre nicht in die Luft wie ein Feuerwerk, sondern versuche, dem Geschehenen auf den Grund zu gehen; dann erst urteile!" Danach schwieg er wieder.

"Lieber Onkel, sprich, bei Gott, weiter!" bat Bajis, "Du redest sehr klug. Ich will dir gern weiter zuhören." - "Lieber Neffe, Worte sind keine Steine, die man einfach wirft. Ich spreche nicht umsonst. Wenn du mich hören willst, mußt du dafür bezahlen!"

Bajis sah ihn trübsinnig an: "Lieber Onkel, ich habe dir mein ganzes Hab und Gut gegeben und besitze nun nichts mehr." - "Ich spreche kein Wort umsonst! Jetzt geh und leg dich schlafen."

Bajis tat, wie ihm geheißen. Als er am andern Morgen erwachte, sah er, daß der Himmel ganz klar und wolkenlos war und der Schnee am Boden gefroren. Dazu wehte ein schneidiger, kalter Wind. Da sagte er zu seinen Freunden. "Laßt uns hierbleiben, bis dieser kalte Wind nachgelassen hat und erst dann weiterreisen!"

Die anderen beiden wehrten heftig ab. "Bist du verrückt? Der Himmel ist doch klar wie ein Spiegel! Was sollen wir hier in diesem Dorf?" Bajis redete ihnen weiter zu: "Bleibt hier, hört auf mich!" Sie aber lachten ihn aus, verabschiedeten sich von ihm und zogen los.

Als der alte Mann ihn allein zurückbleiben sah, fragte er ihn: "Lieber Sohn, warum bist du nicht mit ihnen gegangen?" Da antwortete Bajis: "Ich habe die Worte für Geld gekauft!" Der Alte lächelte zufrieden: "Du hast recht, du hast gelernt!" Darauf schwieg er wieder.

Am Abend zogen weiße Wölkchen am Himmel auf, und es begann von neuem zu schneien. Der Wind wurde immer schneidender und schärfer, und in der Nacht kam ein furchtbarer Schneesturm auf. Zehn Tage mußte Bajis im Hause des Alten bleiben, dann erst wurde das Wetter wieder gut. Da verabschiedete er sich und setzte seine Reise fort.

Unterwegs stieß sein Fuß vor einer Schneewehe auf etwas Hartes. Er räumte den Schnee weg, und da kamen zwei steifgefrorene Körper zum Vorschein --- da lagen seine beiden Freunde, die im Schneesturm umgekommen waren. Er weinte bitterlich um sie und dachte dankbar an die Worte des Alten, die er für Geld gekauft hatte.

Voller Trauer nahm er seinen toten Freunden das Geld aus den Taschen, um es ihren Familien zu bringen und machte sich dann daran, die beiden zu begraben. Danach setzte er seine Reise fort. In der Nacht erreichte er einen Karawanen Hof und blieb dort. Um Mitternacht wachte er von einem Wispern auf. Als er ans Fenster trat, sah er einige Gestalten, die mit einem Sack auf den Schultern umherhuschten. Einer von ihnen war der Karawanenführer, der eine kleine Tür in der Wand öffnete und die Leute eintreten hieß.

Am Morgen wurde Bajis durch lautes Geschrei und Gelärme geweckt. Er sprang auf die Beine und sah, daß der Karawanen Hof von vielen Bewaffneten umzingelt war. Einer der Männer fragte den Wirt gerade nach den Namen seiner Gäste und berichtete, daß in der vergangenen Nacht der Schatz des Königs geraubt worden sei und daß verdächtige Spuren in diesen Hof führten.

Da trat der Karawanenführer schnell zu den beiden und, obwohl ihn niemand um eine Auskunft gebeten hatte, sagte er hastig: "In der Nacht habe ich verdächtige Geräusche und leises Reden gehört!" Als der Bewaffnete in ihn drang, gab er vor, weiter nichts zu wissen. Da sagte der Hofbesitzer: "Lieber Mann, dieser Mann lügt. Ich habe niemanden hierher kommen sehen, und Eure Leute haben alles durchsucht und nichts gefunden!"

Die Bewaffneten glaubten ihm nicht. Sie dachten, er wolle sich nur über sie lustig machen oder sie an der Nase herumführen und in Wirklichkeit wisse er mehr, als er zugab. Deshalb packten und verprügelten sie ihn.

Schließlich bemerkten sie Bajis, der die Worte für Geld gekauft hatte und damit die Weisheit, daß man nicht reden soll, wenn man nicht gefragt wird. Man winkte ihn heran und fragte

ihn, ob er in der Nacht etwas beobachtet hätte.

Er berichtete, was er mit eigenen Augen gesehen hatte. Mit großen Schritten eilten die Bewaffneten zu der kleinen Tür in der Wand, öffneten sie und fanden in einem kleinen Raum die Diebe mitsamt dem gestohlenen Schatz. Als man der Sache auf den Grund ging, wurde sonnenklar, daß der Karawanenführer der Anstifter war. So nahmen die Soldaten die ganze Bande mit zum König und baten auch Bajis, mitzukommen.

Der König ließ sich von Bajis nicht nur das Geschehen der letzten Nacht sondern auch noch seine ganze Lebensgeschichte erzählen. Dann entließ er ihn mit vielen Danksagungen und reicher Belohnung.

Von dem empfangenen Geld kaufte Bajis hübsche und prächtige Geschenke für seine Frau, die er seit so vielen Jahren nicht mehr gesehen hatte, und erhandelte auch noch einen Esel im Basar. Dann zog er weiter seines Weges, der Heimat zu.

Nach einigen Tagen langte er in seiner Heimatstadt an. Es war spät nachts, und nur der Glanz des Mondes und der Sterne erhellte seinen Weg. Als er bei seinem Haus ankam, warf er voller Wiedersehensfreude und Erwartung einen Blick durch den Türspalt. Drinnen brannte mit schwachem Schein ein Oel-lämpchen, und er erblickte seine Frau mit einem Jüngling an ihrer Seite, der sie streichelte und ab und zu küßte.

Bajis glaubte, daß ihm die Augen vor lauter Schrecken nach hinten aus dem Kopfe schauten! Er riß seinen Dolch aus dem Gürtel und dachte wutentbrannt: "So sind die Frauen! Mit tausend Zungen hat sie mir geschworen, daß sie mir treu bleiben würde - und wie hat sie diesen Schwur gehalten? Ich habe meine Heimat verlassen, um Geld zu verdienen, aber sie hat mich vergessen! Mit dieser Schande kann ich unmöglich weiterleben! Es bleibt mir nichts übrig, als die beiden und mich selbst zu töten!" Da schossen ihm plötzlich die Worte durch den Kopf, die er für den Rest seines Vermögens gekauft hatte: daß man einer Sache erst auf den Grund gehen sollte, ehe man urteilt.

Also steckte er seinen Dolch wieder in den Gürtel, verfluchte den Teufel und klopfte an die Tür. Als seine Frau

öffnete und ihn erblickte, glaubte sie, vor Glück zu sterben. Sie umarmte ihn unter tausend Küssen und Tränen und dankte Gott, daß ihr Mann endlich wieder da ist. In Bajis kochte es immer noch vor Empörung, und er wußte nicht, was er sagen sollte. Da drehte sich seine Frau zu dem Jüngling um und winkte: "Komm schnell und begrüße deinen Vater!" Der Junge lief auf seinen Vater zu und küßte ihn stürmisch. Er war noch ein kleines Kind gewesen, als der Vater von zu Hause fortgegangen war und konnte sich kaum noch an ihn erinnern.

Ach, wie war jetzt auch Bajis von ganzem Herzen glücklich. Er fing an, alle seine Erlebnisse zu berichten. Dann priesen sie alle zusammen Gott und gedachten auch dankbar des alten Mannes, der da gesagt hatte: "Worte sind keine Steine, die man einfach wirft!"



## ~ Meister Pirot's letztes Abenteuer ~

Es lebte einst in einer Stadt ein Mann, Meister Pirot genannt, der handelte mit Hanf und Teppichen. Er war mittelgroß und schlank, hatte einen weichen Schnurrbart, hellbraunes Haar und außer Frauen nichts im Kopf. Wenn er eine schöne Frau sah, konnte er es nicht lassen, sie anzusprechen. Auch wenn sie ihm nicht antwortete oder ihn gar beschimpfte, freute er sich und lachte, denn er sagte sich: "Es macht nichts, wenn eine Frau einen schlecht behandelt - der Tritt einer Stute tut nicht weh!"

Als er eines Tages spazierenging, fiel ihm eine elegante junge Frau auf, deren blondes Haar wie Gold in der Sonne leuchtete. Sie war so hübsch, daß sich eine schwarze Rosine, die man in der Nähe ihres Gesichtes zum Munde geführt hätte, in ihrem Kinn widergespiegelt haben würde. Meister Pirot wurde aufgeregt wie jemand, dem ein Floh in den Pelz gesprungen ist. Er machte sich eilig daran, ihr zu folgen und paßte auf, daß er sie ja nicht aus den Augen verlore, bis er sie in ein Haus eintreten sah. In der Nähe des Hauses spielten ein paar Kinder Verstecken. Er fragte sie: "Kinderlein, wer war die Dame, die gerade in das Haus dort gegangen ist?" Und die Kinder antworteten wie im Chor: "Das war Aje Chan, die Frau von Mirza Rostam, dem Stoffhändler!"

Meister Pirot kehrte in sein Geschäft zurück, legte die Stirn in Falten und dachte lange nach. Dann sagte er sich: "Diese Frau ist nicht irgendjemand! Sie ist angesehen und geachtet. Wenn ich sie so einfach auf der Straße anspreche, kriege ich bestimmt Unannehmlichkeiten! Am besten freunde ich mich mit ihrem Mann an; dann kann ich sie am ehesten kennenlernen!"

So spazierte er am nächsten Tag zum Geschäft des Stoffhändlers Mirza Rostam. Er begrüßte ihn so freundschaftlich, als ob er ihn schon lange kannte. Obwohl er eigentlich keine Ware brauchte, kaufte er eine Menge teurer Sachen und bezahlte den geforderten Preis, ohne zu handeln. Dann verabschiedete er sich freundlich und ging.

Pirot bot in seinem Geschäft außer Teppichen und Hanf auch noch andere Haushaltsgegenstände feil. Deshalb hatte er viele Kunden

aus den umliegenden Dörfern; täglich kamen Bauern zu ihm in den Laden. Sie hatten auch Bedarf an Textilien, die er nicht führte. Nach einigen Tagen nahm er ein paar solcher Kunden mit zu Mirza Rostam, wies mit einer großartigen Geste auf ihn und sagte: "Mirza Rostam ist mein bester Freund! Er ist ein sehr reeller Kaufmann und hat sehr gute und preiswerte Ware. Wenn ihr etwas braucht, geht und kauft es bei ihm!"

Mirza war sehr gerührt über diese Rede und klopfte ihm dankbar auf die Schulter: "Du bist mir wie ein Bruder! Gott schütze dich! Ich bin gar kein guter Mensch, aber du bist es, und deshalb hältst du mich auch dafür!"

Am nächsten Tag erschien er in Pirot's Geschäft und drückte nochmals seine Dankbarkeit aus. Meister Pirot platzte fast vor Stolz, ließ sich aber nichts anmerken, sondern sagte bescheiden abwehrend: "Laß nur, lieber Freund! Ich achte und schätze dich, weil du ein guter Mensch bist! Ich habe täglich viele Bauern als Kunden. Wenn sie irgendetwas brauchen, was du führst, werde ich sie in Zukunft immer zu dir schicken!" Dann rief er nach Tee, Eiswasser und Obst und bediente Mirza sehr zuvorkommend. Schließlich fragte er ihn: "Lieber Bruder, willst du uns morgen abend die große Ehre erweisen und unser Gast sein?"

Mirza wehrte ab und sagte, er wolle ihm keine Mühe bereiten. Doch Pirot bestand auf der Einladung und versicherte: "Nichts, was ich für dich mache, ist Mühe!" Schließlich nahm Mirza die Einladung mit vielem Dank an.

Am nächsten Abend hatte Pirot alles sorgfältig und prunkvoll vorbereitet. Der Tisch bog sich unter den vielfältigen Speisen. Als der Gast zur Tür herein kam, empfing er ihn mit überschwenglichen Willkommensgrüßen und sagte zu seiner Frau: "Mirza ist mir wie ein Bruder! Du brauchst nicht scheu und zurückhaltend zu sein?" Dann ließen sie sich zum Essen nieder. Mirza wurde aufmerksam bedient, und man unterhielt sich angeregt über seine Familie und andere Dinge, die ihn angingen. Als er spät in der Nacht aufbrach, bedankte er sich ein über das andere Mal für Meister Pirot's Gastfreundschaft und bat ihn, ihm auch recht bald die Ehre seines Besuches zu erweisen.

Pirot strahlte und sagte, er fühle sich außerordentlich geehrt und nehme die Einladung von Herzen gern an.

Er ließ ein paar Tage verstreichen und machte dann einen Besuch in Mirzas Haus. Dieser öffnete Tür und Arme weit und begrüßte ihn: "Du bist herzlich willkommen! Du hast mein Haus mit Licht erfüllt!" Dann rief er seine Frau und sagte: "Aje, komm und begrüße deinen Bruder! Was sage ich - er ist mir mehr als ein Bruder! Und er soll es auch für dich sein!"

Aje begrüßte den Gast sehr freundlich und bedauerte, daß er seine Frau nicht mitgebracht habe; ihr Mann habe ihr schon viel von ihnen erzählt.

Pirot, den die Schönheit der Frau schon völlig verzaubert hatte, drohte vollends aus dem Häuschen zu geraten, als sie so lebenswürdig mit ihm sprach. Er fühlte sich den ganzen Abend über wie berauscht und ging erst spät in der Nacht nach Hause, während er in Gedanken noch Ajes lieblicher Stimme lauschte.

Von Tag zu Tag wurde die Freundschaft zwischen den beiden Männern fester. Sie besuchten einander, so oft sie konnten, und bald besaß Pirot Mirzas ganzes Vertrauen, so daß er dessen Frau auch in seiner Abwesenheit besuchen konnte. Aje hegte nicht den geringsten Verdacht über Pirots wirkliche Gefühle, sondern empfing ihn zutraulich und unbefangen wie eine Schwester ihren Bruder.

Pirots Leidenschaft wuchs durch diese arglose Freundlichkeit wie eine Holunderstaude im Frühling, und eines Tages konnte er sich nicht mehr beherrschen. Er blickte zum Himmel auf und seufzte wie ein alter Baum im Wind: "Du..du..du weißt nicht, wie gerne ich dich habe! Mein Blut singt nur noch deinen Namen, mein Verstand ist ganz verbrannt ...ich könnte verrückt werden! Bitte hilf mir - ich kann nicht mehr an mich halten!"

Aje jedoch liebte ihren Mann und besaß einen treuen Charakter und zum Glück auch eine große Portion Schlaueit! Sie wußte, wie tief die Freundschaft zwischen Mirza und Pirot war und wollte sie nicht trüben. Auch konnte sie dem treuherzigen Pirot einfach nicht böse sein. Deshalb versuchte sie, ihn durch besonnenes Zureden zur Vernunft zu bringen: "Lieber Freund, du

bist meinem Mann und mir wie ein Bruder! Bedenke doch, wir sind beide verheiratet. Du mußt dich zusammenehmen!" Doch Pirot stürzte vor ihr auf die Knie und rief, indem er die Hände rang: "Meine allerliebste Aje, ich schwöre dir, wenn du mich nicht erhörst, dann ersteche ich mich mit diesem Dolch!" Aje redete mit tausendund einem Wort der Vernunft auf ihn ein, um ihn zur Besinnung zu bringen, aber alles war vergeblich. So flüsterte sie ihm endlich zu: "Gut, verstecke dich morgen nacht in unserem Gastzimmer, und ich komme dann zu dir!", lächelte geheimnisvoll und verschwand.

Am nächsten Abend kam Pirot wie gewöhnlich wieder zu Besuch. Spät in der Nacht brach er auf, und Aje tat als wollte sie ihn zur Tür begleiten, wies ihm in Wirklichkeit aber den Weg ins Gastzimmer, wo er sich mit klopfendem Herzen versteckte. Aje kehrte zu ihrem Mann zurück und saß noch ein Weilchen mit ihm beisammen, bis sie sagte; "Ich habe Durst und gehe eben in den Hof, um etwas Wasser zu trinken. "Kurz darauf kam sie aufgeregt zurück und sagte: "Du, Mann, mir war eben, als hörte ich vom Hof aus eine Stimme, die aus der Richtung unseres Gastzimmers kam!"

Mirza ergriff seinen Dolch und beruhigte seine Frau: "Fürchte dich nicht! Komm und leuchte mir mit dem Lämpchen!"

Pirot hörte sie kommen und fing schnell mit lauter Stimme an zu zählen: "Fünf, sechs, sieben, acht..." und als Mirza die Tür aufriß, sah er ihn mit riesigen Schritten durch das Zimmer schreiten. Verblüfft leuchtete er ihm ins Gesicht und fragte: "Lieber Pirot, was treibst du denn hier? Warum bist du nicht nach Hause gegangen?"

Pirot lachte verlegen und sagte: "Lieber Freund, ich hatte bemerkt, daß der Teppich in diesem Zimmer schon etwas fadenscheinig und deiner nicht mehr würdig ist! Ich wollte heimlich das Zimmer ausmessen, um euch mit einem neuen Teppich überraschen zu können. Hätte ich vorher ein Wort darüber verloren, wärest du bestimmt nicht einverstanden gewesen!"

Mirza bedankte sich und protestierte gleichzeitig: "Gott möge dich beschützen! Aber das ist bestimmt nicht nötig; bitte laß



uns den Teppich bezahlen!" Pirot aber sagte sehr energisch: "Ihr werdet ihn nicht bezahlen!" und ging nach Hause.

Am nächsten Morgen ließ es ihm keine Ruhe; er machte sich auf, Aje zu fragen: "Wie kam es nur, daß Mirza merkte, daß ich im Gastzimmer war?" Mit unschuldiger Miene entgegnete sie: "Ich habe keine Ahnung! Aber ich bitte dich noch einmal von ganzem Herzen, zügle deine Gefühle! Wir sind doch wie Bruder und Schwester."

Der schlimme Pirot dachte jedoch nicht im Traum daran. Er sah sie mit einem schmelzenden Blick an, während sein weicher Schnurrbart zitterte, und dann machte er seinem Herzen mit einem langen Redeschwall Luft, so daß Aje bald nicht mehr aus noch ein wußte. Er pries ihre Schönheit in den glühendsten Farben und nannte sie seine Rose, seinen Stern, sein Paradiesvögelchen.

Endlich seufzte sie: "Gut! Versteck dich heute abend in unserem Stall. Wenn mein Mann schläft, komme ich zu dir!"

Pirot ging, nein, schwebte trunken vor Seligkeit nach Hause. Am Abend schleppte er auf seinen Schultern einen wunderschönen Teppich an und breitete ihn im Gastzimmer aus. Man redete bis spät in die Nacht, und als Pirot sich verabschiedet hatte, schlug er nicht den Heimweg ein, sondern schlich zum Stall und wartete ergeben.

Inzwischen bekam Mirza Durst und bat seine Frau, ihm etwas Wasser zu bringen. Die Frau ging in den Hof hinunter, kam aber schnell zurück: "Du, Mann, ich glaube, in unserm Stall ist jemand! Ich habe es husten hören. Vielleicht ist es ein Dieb!"

Mirza beruhigte sie, zog seinen Dolch aus dem Gürtel und schritt voran, während sie ihm mit dem Lämpchen folgte.

Pirot hörte ihre sich nähernden Schritte und bedachte seine peinliche Lage, und als Mirza rief: "Wer ist da?", machte er: "Wus, wus, pst, pst, seid leise und geht schlafen! Ich weiß, was ich mache."

Mirza trat näher und leuchtete Pirot ins Gesicht. Erstaunt fragte er: "Was machst du denn hier mitten in der Nacht im Stall?" Pirot wollte erst nicht mit der Sprache herausrücken,

aber der Freund ließ nicht nach, in ihn zu dringen, und so sagte er endlich zögernd: "Heute kamen einige Bauern aus dem Hamawandstamm zu mir in den Laden. Wir sprachen über dich, und sie priesen deine gute Stute, und ich hatte den Eindruck, sie planten, sie dir heute nacht zu stehlen. Deshalb bin ich hier, um aufzupassen und sie zu verjagen, wenn sie kommen! Geh schlafen, lieber Freund, wenn sie kommen, werde ich es ihnen schon zeigen!"

Mirza war gerührt und wollte nicht zulassen, daß der Freund sich seinetwegen in Gefahr begäbe. Sie stritten eine Weile hin und her, bis Mirza endlich nachgab und mit seiner Frau schlafenging.

Pirot stand nun da und wartete, während die beißenden Gerüche des Stalls seine Nase umwehten. Aber im Vorgefühl bevorstehender Wonnen war es ihm, als ob er in einem Rosengarten weile. So stand er die ganze Nacht und wartete vergeblich bis zum Morgen auf Aje. Dann begab er sich zu Mirza, schluckte seine Verstimmung hinunter und sagte: "Lieber Freund, die Räuber haben wohl Wind bekommen, daß ich im Stall gewacht habe! Deshalb haben sie sich gar nicht sehen lassen!" Dann verabschiedete er sich und ging in den Basar.

Mittags kehrte er zurück, um Aje zu fragen: "Wie kam es nur, daß Mirza merkte, daß jemand im Stall war?"

Sie antwortete: "Ich habe keine Ahnung! Aber bitte, lieber Freund, schlag dir endlich diese Gedanken aus dem Kopf. Wir sind doch wie Bruder und Schwester. Ich möchte mich nicht veründigen!"

Pirot begann heftig zu schluchzen, sah sie mit tränenfeuchten Augen verzweifelt an und bat sie flehentlich, ihn endlich zu erhören. Er würde sich sonst unweigerlich umbringen. Da gab sie scheinbar nach: "Gut! Ich schlafe immer in der Nähe des Ofens, und Mirza liegt an meiner rechten Seite, Bevor wir schlafen, löschen wir das Lämpchen aus. Warte vor der Tür, bis Mirza schläft, dann komm herein, und leg dich neben mich!"

Pirot hätte vor Freude zerplatzen können! Er stieß einen Freudenschrei aus und machte einen Luftsprung bis fast an die Decke. Dann eilte er nach Hause.

Am Abend kam er wieder und redete ausgiebig über die unglaubliche Tapferkeit der Leute vom Hamawandstamm und wie sie es wohl mit der Angst vor ihm bekommen hätten....

Spät in der Nacht verabschiedete er sich, ging aber nicht nach Hause, sondern wartete vor der Tür, bis Mirza und seine Frau schlafen gingen und das Licht ausmachten. Aje, die schlaue, legte sich indessen nicht wie sonst beim Ofen nieder, sondern auf der anderen Seite, wo gewöhnlich ihr Mann schläft!

Als Pirot lange genug gewartet hatte, schlich er sich auf Zehenspitzen ins Zimmer und legte sich neben seinen Freund, weil er dort Aje vermutete. Er glaubte sich nach diesen vielen Geduldsproben endlich am Ziel seiner Wünsche, umarmte wild die schlafende Gestalt und küßte sie stürmisch auf den Mund.

Mirza fuhr erschrocken aus dem Schlaf hoch und rief: "Wer ist da?" Der schlaue Pirot faßte sich geistesgegenwärtig, klatschte freudig in die Hände und antwortete: "Gottseidank, ich habe gewonnen! Ich habe gewonnen!"

Entgeistert starrte der Freund ihn an, und Pirot erklärte: "Ich sprach heute mit Freunden über deine schönen Zähne, die sie für künstlich hielten. Da wettete ich mit ihnen, daß sie echt seien. Und wir machten aus, daß niemand dich fragen dürfe. So wollte ich auf diese Weise der Sache auf den Grund kommen! Entschuldige also vielmals die Störung!" Sprachs und verschwand schleunigst.

Am nächsten Morgen suchte er Aje wieder auf, stellte sich mit ernstem Gesicht vor ihr auf und sprach: "Liebe Schwester, ich habe heute nacht sehr lange nachgedacht und bin mit mir selbst ins reine gekommen. Ich habe eingesehen, wie grundanständig und vernünftig du bist! Du wolltest nichts Unrechtes tun, deinen Mann nicht betrügen und die Freundschaft zwischen ihm und mir nicht zerstören. Du hast mir eine gute Lehre erteilt. Ich schwöre dir, ich werde nie wieder begehrllich an dich denken, sondern dich fortan wie eine Schwester lieben!

Diesem Schwur blieb er treu und gewöhnte sich sogar das Schauen nach anderen Frauen ab. So wurde er ein zuverlässiger Freund und ein braver Mann.

**NOTWENDIGE  
ANMERKUNGEN**



## ANMERKUNGEN ZUM VORWORT

(1)- "KOSA" oder "KOSTA" (Adj. u. N.) ist jemand, dem kein Bart wächst. Die genaue Bedeutung von "KOSA" geht aus der Einleitung nicht klar hervor, es kommen jedoch mehrere Bedeutungen in Betracht. Es findet bis heute in Kurdistan jährlich ein immer seltener werdender Karneval statt, auf dem sich ein "KOS(T)A" (arabisiert = KAWSAĞ كورسج und dieser Karneval heißt in Arabisch ركب الكورسج d.h. "Der Ritt des Kawsağ), Bartloser närrisch kostümiert und auf einem Esel oder Maultier faxentreibend durch die Stadt reitet, um die Leute zu belustigen. Für seine Späße kassiert er Geld ein. Dieser Mann heißt entweder "Kosa-Bûka" (Der braut(ähnliche)Kosa) od. "Kosa-y Wawî" ("Wawî" bedeutet "Braut" in Kirkuk-Kurdisch). "K o s ( t ) a" w i r d im Sinne von "verschlagener Mensch, Betrüger, Schluar, unaufrichtiger Mann" und auch für "Schauspieler" im Kurdischen gebraucht (\*).

Es besteht aber auch eine andere Möglichkeit, nämlich, daß "Kosa" in der Einleitung, von "Kosa-y Hağîğ" (Hağîğ ist ein Dorf in Hawrâmân, wo die Hağîğen oder "kurdischen Zigeuner", die auch "Dom", oder "Xarrât" heißen, wohnen. Sie sind sehr arm, aber sehr geschickte Handwerker) herrührt, der ein Derwisch war. Er lebte in Hawrâmân und hatte kein Haus, keine Familie und kein Vermögen. Er wurde zum Symbol für Armut und Besitzlosigkeit.

(2) "Ala" ist die kurdisierte Form des arabischen Personennamens "Ali علي".

(3)- Der kurdische Text lautet folgendermaßen:

"Ha-bû, na-bû, kas la Xuwâ gawra-tîr na-bû, wa kaş la Banda rû-raş-tîr(\*\*) na-bû. Kosa mird, kifn-f na-bû. Hal-yân, girt, gêga-y na-bû, dâ-yân-nâ rêga-y na-bû. Xîst-yân-a Tâq, Caw-fî cû ba zâq (\*\*\*) Xîst-yân-a bin mîc, dâ-n-fî cû ba rîc. Xîst-yân-a kalak, kalak rûxâ. Wut-yân: kalak bo rûxâw-ît ? Wut-f:

(\*)- Es wird in den kurdischen Volkserzählungen in der Gegend von Kirkuk erzählt, daß die "Kosa" am Wege von "Malâ-y Mazbûr" (die äquivalente komische Gestalt der Kurden zum Till Eulenspiegel der Deutschen) standen und riefen: "Malâ, wieviel kostet dieses dein Fohlen?". Der Malâ antwortete: "Väterchen! Das ist ein Kalb und kein Fohlen". Sie foppten ihn und redeten ihm ein, dies sei ein Fohlen und ließen ihn reiten, bis das Kalb ihn auf dem Boden fallen ließ. Der Malâ sagte: "Ihr Hundeväter! Ich weiß von welcher Kuh das Kalb stammt und Ihr sagt mir, es sei ein Fohlen!".

(\*\*)- "Rû-raş" (kurd.) wörtl. "schwarzgesichtig", bzw. jeder, dessen Gesicht wegen einer Sünde "schwarz" wurde. m.E. vom zoroasterischen Glauben, da Dunkelheit das Gegenteil von Licht ist. "Rû-raşî" (Schwarzgesichtigkeit) soll die Folge einer Sünde oder einer schlechten Tat sein. "Xuwâ rû-t raş kâ" (möge Gott dein Gesicht schwarz werden lassen) ist ein schlimmer Fluch bei den Kurden.

(\*\*\*)- "zâq" ist das gleiche Wort wie "zaq" (star), oder "ganz offen" (für Augen). "â" wird wegen des Wohlklanges gedehnt.

'Ay boçî giyâ la bîn-îm sawz abê?". Wut-yân: "Giyâ! bo la bîn-î sawz 'ab-ît?". Wut-î: "'Ay boçî bızın sar-qirt-îm (\*) 'akât?". Wut-yân: "Bızın! bo sar-qirt-î 'aka-yît?". Wut-î: 'Ay boçî gurg çâw-îm lê bız-akât-awa?". Wut-yân: "Gurg! bo çâw-î lê-bız-'aka-yît-awa?". Wut-î: "'Ay boçî şuwân halala-m lê-'akâ-t?". Wut-yân: "Şuwân: bo halala-y lê-'aka-yît?". Wut-î: "'Ay boçî dâ-pîr-a nâ-yal-ê şîr bî-doş-îm?". Wut-yân: "Dâ-pîr-a! bo nâ-yal-ît şîr bî-doş-ê?". Wut-î: "'Ay boçî mişik sar-dol-îm 'axwâ?". Wut-yân: "Mişik! bo sar dol-î 'axo-yît?". Wut-î: "'Ay boçî pişîla çâw-îm lê-zaq-'akât-awa?". Wut-yân: "Pişîla! bo çâw-î lê-zaq-'aka-yît-awa?". Wut-î: "Gû-wa-ka-y 'Ala ba rîş-îm, 'ağar l'êra (v. La 'êra) bî-nîş-îm, 'Aç-îm-a (\*\*) şâr-î Târân, gîgara-y qutqut 'akêşîm".

(4)- Auf Kurdisch lautet der Text: "Mîn-îş hât-îm-awa, hîç-yân na-dâ-m-ê".

(5)- Auf Kurdisch:

Capîk-ê gul û çapîk-ê nêrgîs/z  
marg-tân na-bîn-îm har-gîz.

od. Dast-ê/k gul û dast-êk nêrgîs/z  
marg-î 'aw gamâ'at-a-y na-bîn-îm har-gîz (\*\*\*)

(6)- "Zarathustra" = Begründer der mazdaistischen Religion, Prophet und Philosoph der alten Iraner. Über Geburtsdatum und Ort gehen die Meinungen auseinander. Manche datieren seine Geburt auf das Jahre 559 v. Chr. (vgl. Franz Altheim: "Zarathustra und Alexander, Fischer-Bücherei, 1960). Die Kurden glauben allerdings, daß Zarathustra im heutigen Kurdistan geboren sei. Sie sind sehr stolz auf Zarathustra und betrachten ihn als ihren Heiligen und Wegweiser und nennen ihre Söhne stolz "Zarîdâst" (kurdisierte Form von Zarathustra). Der Kernsatz von Zarathustras Glaubenslehre ist: "Denk gut, sprich gut und handele gut". In Nietzsches "Also sprach Zarathustra" ist keine Gemeinsamkeit mit dem Propheten zu finden.

(7)- "Xîdir-î Zîndû": "Xîdir" ist die kurdisierte Form von "Xađir" (Sem.) "Zîndû" (Nomen agentis) von "Zîstan" (Np.) (vgl. Zîndak Pahl) d.h. "lebendig". Das Verb im Kurdischen ist "Jîn" oder "Jiyân" (vgl. air. "gîvânt").

(8)- "Ahriman" ist die Verkörperung von Bosheit und Dunkelheit (Teufel) bei den Zoroastern, das Gegenteil von "Ahûrâmazdâ", was die Verkörperung von Güte und Licht ist.

(9)- "Mahdî" (arab.) wörtl. "Rechtgeleiteter". Hier: der, den

(\*)- "q/kirt" v. Vb. "q/kirtândîn" (zerbeissen, zerschneiden) (vgl. krntâti Sans. "er schneidet", karîtan Pahl. "schneiden").  
(\*\*)- "aç-îm-a": "aç-îm" 1. Präs. Stam. v. Vb. "Cûn" (gehen), vgl. "Cyâw" ar. (gehen) und "Şutan" Pahl. > "Sudan" Np. (gehen).  
(\*\*\*)- Vgl. Mann, Prof. Dr. Oskar: "Kurdisch-Persische Forschungen", Abteilung IV. Bd. III, Teil I, S. 5.

Allah auf den rechten Weg geführt hat. Mahdî ist der Name des 12.Imâm (Führer) bei den schiitischen Moslems. Er soll aufrätzelhafte Weise verschwunden sein, und man glaubt, daß er beim Wäluntergang wieder erscheinen wird um die Schiiten zu befreien und das "Böse" ins "Gute" zu verwandeln. Er heißt auch der "abwesende Imâm" (Imâm al-ğâ'ib)(arab.) oder "der erwartete Mahdî" (Mahdî al-muntaẓar) (arab.).

(10)- Vgl. E.Perin und A.Socin: "Kurdische Sammlungen", 2. Abteil, S.108-128., 1887/1890.

"Wêsîf/p û Zilêxâ" oder "Yûsîf û-Zulêxâ": "Wêsîf/p ist die kurdisierte Form von Yûsuf (Josef. Sem.). "Yû/o" wird im Süd-Kurmângî-Dialekt als "Wê" ausgesprochen (vgl. Yûnis > Wênis, Milyon > Milwên, Râdyo > Râdwê, Makâryus > Makâr wês ... usw.

(11)- "Şêx" (männlicher Personennamen). Vielleicht ist Şêx eine arabisierte Form des altiranischen Wortes Xšâyaəyâ. "Homar" (männlicher Personennamen) ist die kurdisierte Form des arabischen Personennamens 'Umar.

(12)- Ein kurdisches Sprichwort lautet: "Şar'î mâr ba dâr" d.h. "Die gerichtliche Instanz der Schlange (soll) nur der Stock sein".

(13)- Vgl. Nebez, Jemal: "Sprichwörter und Redensarten aus Kurdistan", München, 1970, S.6.

(14)- Mann, Prof.Dr. Oskar: "Kurdisch-Persische Forschungen"; Die Mundart der Mukrî-Kurden, Teil II, Berlin, 1909, S.40.

(15)- Der vollständige Text dieser Volkserzählung "Mamê Alân" wurde 1957 in Damaskus mit Hilfe von Dr. Nûrî Dêrsîmî, und mit einem Vorwort von Dr. N.Zâzâ (mit Pseudony: Çiroknivîs) versehen, herausgegeben.

(16)- Eine kurze Fassung des Werkes von Aḥmad-î Xânî (Chani) wurde von mir ins Deutsche übertragen.

Vgl. Nebez, Jemal: "Mam & Zin", genannt kurdische Romeo und Julia, Publikation der NUKSE, München 1969.

(17)- Botân/ Bohtân/ Boxtân: Eine Stadt, die in Nord-Kurdistan (Ost-Türkei) liegt. Die Araber nannten sie nach der islamischen Eroberung "Dschazîrat ibn 'Umar" (Insel des Sohnes von 'Umar).

(18)- "Mâlmâl" ist die kurdisierte Form von Muḥammad 'Alî (arab.) (vgl. Xulâmâlî < Gulâm 'Alî). N.B. Xulâmâlî ist ein Dorf in Mukrî-Kurdiştan.

Über "Nâsîr û Mâlmâl" Geschichte s. M.T. Wurdî: "Nâsîr û Mârmâr" (N.B. "î" wird zu "r" in Koya und Hawlêr und manchen anderen kurdischen Mundart-Gebieten), Bagdad, 1956 und auch Oskar Mann: "Kurdisch-Persische Forschungen", Abteil IV., Bd.III, Teil I, S.99-124 (in Kurd. Latein. Alfab.) und Bd.III, Teil II, S.166-205 (Deutsche Übersetzung).

(19)- "Gâgâş" ist ein Dorf im Mukrî-Gebiet. Gâgâş = Gâ (Ochse) + gaş (prachtvoll, schönaussehend, glänzend).

(20)- Vgl. Sağâdî, 'Alâ ad-Dîn: "Mêjû-y adab-î Kurdi" (Geschichte der kurdischen Literatur), Bagdad, 1952, S.201, vgl. Botî: M.S.Ramadân: Mam û Zîn (arab. Übersetzung), Beirut, 1958, S.13.



(21)- Vgl. die ägyptische Zeitschrift "al-Risâlah", Kairo, Nr.484, 1942.

(22)- Für eine Biographie dieses kurdischen Komikers (vgl. Bâbân, Gamâl: "Aḥa-y Kufnû" in der kurdischen Zeitschrift "Ronahî", Bagdad, Nr.4, Jahrg.1, S.70-73.

(23)- Başîr Muşîr und ich waren trotz unseres beachtlichen Altersunterschiedes jahrelang sehr gute Freunde. Ich werde eines Tages eine Sammlung seiner unveröffentlichten Witze auf Kurdisch herausgeben, damit er immer wieder erinnert wird.

(24)- "Malâ" ist die kurdisierte Form des arabischen Wortes "Mawlâ" (mit der Bedeutung "Herr" oder "Diener"). "Malâ" bedeutet "moslimischer Theologe". Der Geistliche heißt bei den Kurden "Duwânza 'flm" (der ZWÖLFWISSENDE), weil er 12 Wissenschaften studiert haben muß.

(25)- Ein kurdisches Sprichwort lautet: "Xuwâ dard anêrê v darmânîs anêrê" (Gott gibt Unheil, aber auch Heilmittel).

(26)- Nikitine, Basil: "Les Kurdes", Paris, 1956, p.99.  
Fochler-Hauke, Prof.Dr.G.: "Die Kurden, Volk ohne Staat", JRO-Landkarte, Ausgabe B, Nr.224, München, 1966. Soane, E.B.: "To Mesopotamia and Kurdistan in Disguise", London, 1912, p. 394-395. ХАЛФИН, Н. А. "БОРЬБА ЗА КУРДИСТАН" (Kampf um Kurdistan), Moskau, 1963, S.23.

(27)- Moltke, Helmut von: "Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835 bis 1839", 8.Auflage, Berlin 1917.

(28)- Zur Biographie von "Xânzâd" vgl. Wurdî, M.T.: "Xânzâd û Laşkirî", Bagdad, 1960.

(29)- Vgl. Soane, Major E.B.: "To Mesopotamia and Kurdistan in disguise", London, 1912.

(30)- Vgl. Nebez, Jemal: "Sprichwörter und Redensarten aus Kurdistan", Publikation der NUKSE, München, 1970, S.23.

(31)- Ein kurdisches Sprichwort lautet: "Hâwfê sıyâna? Hâwfê-y gıyânî, Hâwfê-y nânî, Hâwfê-y gânf" (Es gibt dreierlei Freunde: die des Geistes, die des Brotes, die des Sexes). Das Sprichwort meint, daß man auf drei Ebenen (Geist, materielle Nutzen, sexuelle Bedürfnisse) Freundschaft schließen kann.

(32)- Vgl. Literaturverzeichnis S.5

(33)- Das Märchen "Fîrr und Tîrr" ist nirgendwo niedergeschrieben. Es ist hier zum erstenmal schriftlich festgehalten. Ich hörte es als Kind von einer alten Frau namens Xalîfa Xânım, die eine Dervischin war. Der religiöse und ethische Inhalt dieses Märchens beeindruckten mich so sehr, daß ich es bis heute nicht vergessen habe (J.N.)

(34)- Bei der Transkribierung der orientalischen Wörter habe ich nur im Vorwort und in den dazugehörigen Anmerkungen sowie im Kommentar über das Literaturverzeichnis versucht,

wissenschaftliche Schrift zu verwenden. In den Märchen und Volkserzählungen habe ich alle diese Wörter vulgarisiert und verdeutscht, weil diese Märchen und Volkserzählungen nicht nur für Linguisten, sondern auch für andere gedacht sind.



## ANMERKUNGEN ZU DEN ERZÄHLUNGEN

(1)- "Talamischkena" (Talamışkêna) ist ein kurdisches Spiel, bei dem man Konzentration und Erinnerungsvermögen erprobt. Beide Partner ergreifen ein Ende eines Hühnerbrustknochens und ziehen daran. Dabei verabreden sie, nichts von dem anderen anzunehmen, ohne zu sagen: "La bîr-îm-a" d.h. "ich erinnere mich! Auch sagen beide: "La-bîr-îm bê w la-bîr-it cê, bîr-it ba quî-a-raş-dâ cê", d.h. "Es sei, daß ich mich erinnere und daß du vergißt; dein Gedächtnis soll im Schlamm versinken!". Wer von dem anderen etwas annimmt, ohne diese Redewendung zu gebrauchen, hat verloren.

(2)- Über "Chidir-i Zindu" (Xîdir-î Zîndû) s. Anm.Nr.7 im Vorwort, S. 134.

(3)- "Salawat" (Salawât): (arab.) Pl.v. Şalât (Gebet). Ein Ausruf der Freude bei den muslimischen Gläubigen.

(4)- "Al-Fatha" (al-Fâtihah) (arab.) wörtl."der Anfang". Name des ersten Kapitels im Koran.

(5)- Die Vorwaschungen (kurd. Dast-nöj) sind nötig für die Gebete. Diese Vorbereitung wird durch Berühren einer Frau, eines Sexualorgans oder durch einen Furz zunichte gemacht.

(6)- Wenn in Kurdistan einige Brautbitter zu den Eltern der Braut gehen, um um ihre Hand anzuhalten, sagen sie: "Wir bitten euch, unseren Sohn als euern Diener anzunehmen". Oder sie sagen: "Wir erbitten eine Blume aus euerm Garten". Die Eltern des Mädchens antworten: "Sie möge eure Dienerin sein".

(7)- Vgl. Anm. Nr.6 auf dieser Seite.

(8)- In Kurdisch lautet es: "Bûka (\*)sûr-ê, la tandûr-ê, dugna (\*\*) çâr-ê ba bûk barê.

(9)- "Zungengebundenen" (in Kurd. "Basızman < Basta-zîman") d.h. die Tiere, die nicht wie die Menschen sprechen können.

(10)- "Chatun" (Xâtûn) d.h. Herrin.

(11)- "ajat-al-kursi" (Âyat al-kursî), der heiligste Vers im Koran. Allah lobt sich in diesem Verse und beschreibt seine unbegrenzte Macht.

---

(\*)- "a" in "Bûk-a" (die Braut) ersetzt das Genetivzeichen "î" in "Bûk-î sûr" (die rote Braut). Es verbindet die bestehende Eigenschaft eines Namens mit dem Namen selbst.

(\*\*)- "gun" (Testikel, Beule) d.h. ein Gesicht mit z w e i Beulen.

# LITERATURVERZEICHNIS

- (1)- Jaba, Alexander: "Recueil de notices et récits Kurdes", St. Petersburg, 1860.
- (2)- Perin, Eugen und Socin, Albert: "Kurdische Sammlungen in d. Dialekten d. Tur 'Abdin und Bohtan", St-Petersburg, 1887 und 1890.
- (3)- Makas, Hugo: "Kurdische Studien", Heidelberg, 1900: 1- Eine Probe des Dialektes v. Diarbekir. 2- Ein Gedicht aus Gāwir. 3- Yezidengebete.
- (4)- Coq, Von le: "Kurdische Texte", Berlin, 1903.
- (5)- Mann, Prof. Dr. Oskar: "Kurdisch-Persische Forschungen: Die Mundart der Mukrî-Kurden. Teil I, Berlin, 1906, Teil II, 1909. "Mundart der Zâzâ" (hauptsächlich aus Siverek und Kor), Bd. IV. bearbeitet v. Karl Hadank, Berlin, 1932. "Mundart der Gûrân". besonders des Kândûlâf, Auramânî und Bâdschâlânî, Bd. II, Abteilung III, Fortgeführt v. Karl Hadank, Berlin, 1930.
- (6)- Dufrese, M.: "Un conte Kurde de la Région de Sö'örd", in "Journal Asiatique", 10. Ser., Bd. 15, S. 107-117, Paris, 1910.
- (7)- Fossum, L.O.: "Practical Kurdish Grammar", Massachusetts, 1919.
- (8)- Benedictsens, Åce Meyer und Christensen, Arthur: "Les Dialectes d'Avroman et de Pāvā", Kjøbenhavn, 1921.
- (9)- Makas, Hugo: "Kurdische Texte im Kurmāngî-Dialecte aus der Gegend v. Mārdin", Petersburg-Leningrad, 1897/1918/1924.
- (10)- Nikitine, Basile: "Kurdish stories from my collection" in "Bulletin of the School of Oriental Studies", London, Institution IV, 1926-28, S. 121-38.
- (11)- Lescot, Roger: "Textes Kurdes", I. Partie: Contes, Proverbes et Enigmes, Institut Français de Damas, Librairie Orientaliste Paul Geuthner, Paris, 1940. II. Partie: Mam-ê Alan, Beyrouth, 1942.
- (12)- Çbndi, H. u. Əvdal, Ə: "Folklor Kyrmança", Nəşirəta Hykymata Ermanistane, Jerevan, 1936. Redaktore Çavdar: Casbme Çəlil. vgl. auch Wurdî, M.T.: "Baht wa dirâsah 'an al-Folklor al-kurdî", Bagdad, 1963, S. 20-22.
- (13)- "Hawar" (Hāwār) (Schrei, Hilferuf); eine kurdische Zeitschrift. Wurde in Damaskus v. Galādat 'Alî Badîr Xân herausgegeben. Die erste Nr. erschien am 15. Mai 1932 und die letzte Nr. am 15. August 1943 (insgesamt 57). "Ronahî" (Ronâhî) (Licht): eine kurdische Zeitschrift, stammt von dem gleichen Herausgeber in Damaskus. Die erste Nr. erschien am 1. April 1942 und die letzte Nr. im März 1945 (insgesamt 28 Exemplare). "Roja Nû" (Rozâ Nû) (der neue Tag) und "Stêr" (der Stern) waren zwei literarische kurdische Zeitschriften. Sie wurden v. Dr. Kāmuran 'Alî Badîr Xân herausgegeben. Die erste Nr. v. "Roja Nû" erschien am 3. Mai 1943 und die letzte Nr. 27. Mai 1946 (73 Exp. insgesamt). Die erste Nr. v. "Stêr" erschien am 6. 12. 1943 und die letzte Nr. am 22. Ciryā berî, 1943 (insgesamt 3 Exp.). Alle diese Zeitungen leisteten der kurdischen Kultur einen großen Dienst. Sie erschienen unter französischem Mandat in Syrien und wurden eingestellt, als die arabischen Herrscher die Macht übernahmen.

- (14)- Ceger Xwîn (Gagar Xwîn): "Rašo-yê Dârî"(Reşoyê Darî), Damaskus, 1956.
- (15)- Vgl. Anm. Nr.15 in Vorwort.
- (16)- "Kurdistan"-Zeitung, eine wöchentlich erscheinende Zeitung, erschien in Teheran v. 'Abd al-Ḥamīd Badî' al-zamānî und Dr. Muḥammad Siddīq Muftî-Zâda. Die Zeitung publizierte Schrift-Kurdisch (Sorānî-Dialekt) mit Berücksichtigung aller möglichen kurdischen Dialekte. Sie erschien ab 6.Mai 1959 und wurde am 29.Mai 1963 von der Teheraner Regierung geschlossen (insgesamt 209 Exp.).
- (17)- Vgl. "Kurdistan", Nr.134, Teheran, 6.12.1961: "Āfrok-î Ḥākīm û zin-aka-y" (Geschichte des Gouverneurs und seiner Frau).
- (18)- 'Ayyûbiyân, 'Abdullah: "Mam û Zîn", in "Naşriyya-e dānişkada-e adabiyât-e Tabriz", Nr.8, 13, 14, Jahrg. 1341 vgl. auch "Zambîlfros" (der Korbverkäufer) in der persischen Zeitschrift "Mihir", Nr.10, Jahr 1344, Nr.12, 1344, Nr.1, 1345, S.632-39, S.773-76, S.37-42.
- (19)- Fatâḥ, Şakir: "Āfrok bo minālân", Bagdad.
- (20)- Pîramêrd, H.T.: "Duwānza Suwâra-y Marîwânî", Sulaimânî, 1935. "Mam û Zîn", Sulaimânî, 1935, "Maḥmûd Âgâ-y Siwakal", Sulaimânî, 1942, "Gâlta w Gap", Sulaimânî, 1947.
- (21)- Wurdî, M.T.: "Nâsir û Mârmâr", Bagdad, 1956, "Xânzâd û Laşkirî", Bagdad, 1960, "Ḥasan û Miryam", Bagdad, 1956, "Bait-î Awrahmân Pâşâ-y Baba", Bagdad, 1961, "Siyâband û Xagazar", Bagdad, 1960, "Baḥṭ wa dirâsah 'an al-folklor al-kurdî", Bagdad, 1963, "al-Qişşah wa al-asâṭir fi al-adab al-kurdî", Bagdad, o.J., "Folklor-î Kurdî- Sorānî", Bagdad, 1961.
- (22)- Sağâdî, 'Alâ ad-Dîn: "Rušta-y Mirwârî", Bagdad, Bd.I., 1957, "Mêjû-y adab-î Kurdî", Bagdad, 1952.
- (23)- Wahby, T.: "Qawâ'id al-luğah al-kurdiyyah", Beirut, 1956.
- (24)- "Saring-êk la darwâza-y folklor-î kurd-awa", o.J. (es war 1961).
- (25)- Bedir Xân (Khan), Kamurân und Flagairolle, Adolphe de: "Le Roi du Kurdistan, Roman épique Kurde", Collection "Trésor du Siècle", o.J. Paris, Editions Ophrys Gap.
- (26)- Vgl. Fußnote Nr. 13.
- (27)- Wahby, T. and Edmonds, C.J.: "A Kurdish-English Dictionary", London, 1966.
- (28)- Mokri, Dr. M.: "Biżan-u Manîja", Paris, 1966.
- (29)- Soane, E.B.: "To Mesopotamia and Kurdistan in Disguise", London, 1912.
- (30)- Wikandar, Stig: "Recueil de Textes Kourmandji", Otto Harrassowitz Verlag, Wiesbaden, 1959.
- (31)- Vgl. Fußnote Nr. 13.
- (32)- Fuad, Kamal: "Kurdische Folklore in literarischer Überlieferung", in "Gung", die wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Uni. Brl. Ges.-Sprachwiss. R.XIV., 1965, S.615.
- (33)- Amin, 'Umar 'Alî: "Mâm Yârmatî" (der Onkel Yârmatî), Nr.1 in der Reihe: "Āfrok bo minālân" (Erzählungen für Kinder), Bagdad, 1967 und Qazzâz, Ramzî: "Râstî w Âzâyî"(Aufrichtigkeit und Tapferkeit), Nr.1 in der Reihe "Āfrok-akân-î baxça-y mindālân" (Kindergarten-Erzählungen), Bagdad, 1967.

# Ein kurzer KOMMENTAR z u m Literaturverzeichnis

Hier eine kurze Erläuterung zu den Bemühungen der Nichtkurden und Kurden bei der Sammlung, Übersetzung und Veröffentlichung kurdischer Märchen und Volkserzählungen, welche im Literaturverzeichnis erwähnt sind. Die Literaturangaben sind hier möglichst chronologisch gegeben (bis 1967, vgl. S.147, die Fußnote).

\*\*\*\*\*

Alexander Jaba (1), der zwischen 1855-1860 in Irzurum (Türkei) als russischer Konsul tätig war, sammelte zum erstenmal kurdische Folklore. 1860 gab er einige Volkserzählungen mit einem Vorwort heraus, das einen besondern Wert für die Kenner der Kurden und ihrer Literatur darstellt.

Eugen Perin und Albert Socin (2) veröffentlichten in zwei Büchern 1887 und 1890 umfangreiche folkloristische Literatur einschließlich Volkserzählungen aus dem Gebiet Tûr-'Âbdîn und Botân.

Hugo Makas (3) hat in seinen "Kurdischen Studien" über den Diyarbakir-Dialekt außer einigen Volkserzählungen folkloristische Dichtungen und "Yazîdî-Gebete" (\*) veröffentlicht.

Von Le Coq (4) bringt in seinen "Kurdischen Sammlungen" viele kurdische Volkserzählungen aus dem Kurmânġ, Zâzâ und Sorân Gebiet. Diese Texte sind transkribiert und ins Deutsche übersetzt.

Der deutsche Iranist Professor Oskar Mann (5) sammelte auf seiner drei-jährigen Reise (1901-1903, 1906-1907) vor dem ersten Weltkrieg in verschiedenen Teilen Kurdistans mündliche Überlieferungen im Mukrî, Zâzâ und Hawrâmân-Dialekte und übersetzte sie ins Deutsche. Er verfaßte auch einige Kommentare und Bemerkungen dazu.

Monsieur M.Dufrese (6) hat eine Volkserzählung aus dem Siird-Gebiet in französischer Sprache niedergeschrieben.

Der amerikanische Forscher L.O.Fossum (7) lebte vor dem ersten Weltkrieg in Mahâbâd und sammelte mehrere Volks-

---

(\*)- "Yazîdî" oder "Teufelsanbeter", eine kurdische Sekte, die hauptsächlich in Irak, Syrien und UdSSR lebt. Ihr Glaube ist in zwei "Heiligen Büchern" namens "Galwa" (Offenbarung) und Maşĥaf Raş" (das schwarze Buch) niedergeschrieben.

erzählungen.

1921 erschien eine Studie über den Hawrâmân und Pâwa-Dialekt von Āca Meyer Benediktsen und Arthur Christensen (8). Das Buch enthält einige schöne und lehrhafte Volkserzählungen aus der Hawrâmân-Provinz, die ins Französische übersetzt wurden. Hugo Makas (9) sammelte in seinem "Kurdische Texte im Kurmângî Dialecte" einige Volkserzählungen, Sprichworte, Kinderreime und ähnliches aus dem Mârdîn-Gebiet (\*). Er bekam diese von einem kurdischen Geschäftsmann namens Maḥammad Amîn Mendilkânî erzählt, der aus der erwähnten Provinz stammte und damals in Brünn (Mähren) lebte.

Der Kurdenkenner Basile Nikitine (10) hat drei kurdische Volkserzählungen aus dem Nord-Kurmângî-Gebiet in arabischer Schrift niedergeschrieben.

Das französische Institut in Damaskus veröffentlichte 1940 und 1942 ein gutes Werk von Roger Lescot (11). Außer vielen Kurmângî-Sprichwörtern und Rätseln enthält der erste Band einige Volkserzählungen aus Nordkurdistan. Der zweite Band hat "Mamê Ālân", die bekannte folkloristische Liebesdichtung, zum Inhalt.

Die Kurden selbst verwandten geringe Mühe auf eine Sammlung ihrer mündlich überlieferten Literatur. Man begann damit erstmalig in der UdSSR. Nach der Oktober-Revolution hatten die Kurden Möglichkeit, dort ihre Sprache als Literatur-Sprache zu gebrauchen. Dies begann rund 1928 mit der Umschrift des Kurdischen ins lateinische Alphabet (\*\*). Schulbücher in Kurdisch und eine kurdische Zeitung namens "Rêya taza" (\*\*\*)

---

(\*)- "Mârdîn/Mârdin", eine Stadt im türkischen Kurdistan, Zentrum des kurdischen Milî-Stammes.

(\*\*)- Vgl. ein Artikel in der Zeitschrift "Ronahî"(das Licht), Nr.3, Jahrg. 1, Dezember 1960, S.15-20 (N.B. der Artikel ist von Mikâ'il Raşîd). Vgl. auch Rondot(P): "L'adoption des caractères latins et le mouvement culturel chez les Kurdes de L'UdSSR", 10 PP., Pet. in 4 REI, 1935.

(\*\*)- "Rêya taza" (der neue Weg): Eine kurdische Zeitung, erscheint in Erivan. Das Blatt ist das kurdische Organ der KP in Sowjet-Armenien.

erschienen. Seite an Seite mit der Publikation neuer kurdischer Schriftsteller und Dichter wurden Märchen, Sagen, Volkserzählungen, Sprichwörter und Redensarten, folkloristische Dichtungen und Lieder gesammelt.

Die kurdischen Schriftsteller Hâğf Ğundf, Amîn 'Avdâl und Ğâsimê Ğalfl (12) haben Fabeln, Lieder, Sprichwörter und Rätsel in einem Buch namens "Folklorâ Kurmânğâ" (Die Folklore der Kurden) herausgegeben. Ğundf brachte noch eine Sammlung von Märchen unter dem Titel "Ĥikâyatêd Ğimâ'atâ Kurdâ" (Erzählungen des kurdischen Volkes) heraus und eine dritte Fabelsammlung namens "Ĥikâyatêd Kurdf" (Kurdische Erzählungen).

Im türkischen Kurdistan begannen die türkischen Herrscher nach 1923 (\*) mit dem Versuch, die Kurden zu türkisieren. Das kurdische Volk wurde zu sogenannten "Bergtürken" gemacht und die kurdische Sprache offiziell verboten (\*\*). Deshalb hatten die Kurden dort keine Möglichkeit, ihr literarisches Erbe zu sammeln und zu veröffentlichen.

Im syrischen Kurdistan erlebte die kurdische Literatur ihre Blütezeit, als die Franzosen Mandatmacht waren. Die Badir-Xânî-Familie spielte eine große Rolle im Dienst der kurdischen Literatur. Kâmurân und Ğalâdat, beide Söhne von Amîn 'Âlf Badir Xân, gaben in Damaskus und Beirut vier Zeitschriften: Hawar, Roja Nû, Stêr und Ronahf (13) heraus. Diese Zeitschriften stellten sich in den Dienst der neuen kurdischen Literatur und beteiligten sich an der Verbreitung und Sammlung einiger folkloristischer Überlieferungen, wie den Volkserzählungen : "Mamê Âlân, Mam û Zîn, Silêmânê Zindf" ... usw, um nur einige zu nennen.

---

(\*)- Der Lausanne-Vertrag vom 24. Juni 1923 gliederte im Widerspruch zum Sévres-Vertrag v. 10. August 1920 Nord-Kurdistan der Türkei an-ohne Rücksicht auf das Schicksal der Kurden. Seitdem werden die Kurden in der Türkei als Berg-Türken bezeichnet. Alles Kurdische ist strikt verboten, bzw. wird nicht anerkannt.

(\*\*)- vgl. Rambout, L.: "Les Kurdes et le droit", Paris, 1947. vgl. auch Nebez, Jemal: "Ĥawla al-muschkilah al-kurdiyyah", (Über das kurdische Problem), Publikation der NUKSE (in Arabisch), München, 1969.



Die Franzosen zogen 1946 aus Syrien ab und gaben das Land, ohne Rücksicht auf eine halbe Million Kurden, den Arabern in die Hände. Die arabischen Herrscher begannen mit der Unterdrückung der Kurden. Die kurdische Literatur hat seitdem jede Erscheinungs- und Verbreitungsmöglichkeit verloren. Die einzigen Erscheinungen bis heute sind eine Volkserzählung namens "Raşoyê Dârî" (14) und die bekannte Liebesdichtung "Mamê Âlân" (15).

Im Iran konnte man wenig kurdische Folklore sammeln. Die kurzlebige kurdische Republik von Mahâbâd, die vom 22.1.1946 bis 17.12.1946 dauerte (\*), förderte zwar die kurdische Literatur, stellte sie aber ausschließlich in den Dienst der Politik und der Verstärkung kurdischer Nationalgedanken. Niemand sammelte mündliche Überlieferungen, obwohl viele Zeitschriften auf Kurdisch erschienen.

Nach dem Sturz der Republik (\*\*) verhängte die Teheraner Regierung eine Sperre über journalistische Tätigkeit in Kurdistan und auch sonst war es aus mit der kulturellen Freiheit. Seitdem erschien wenig Literatur. Die Zeitung KURDISTAN (16), die 1959 in Teheran herauskam, setzte sich sehr für die Pflege der kurdischen Sprache ein, aber außer einigen Volkserzählungen (17) wurde nichts auf diesem Gebiet veröffentlicht.

Abdullâ Ayyûbiyân, Professor der kurdischen Sprache und Literatur an der Universität Isfahan (18) veröffentlichte einige Studien über kurdische Märchen und Volkserzählungen, um sie den persischsprachigen Iranern näherzubringen.

Im irakischen Kurdistan, wo die Kurden verhältnismäßig mehr Freiheit genossen, wurden Ansätze gemacht, die mündlich überlieferte Literatur zu sammeln. Vor dem zweiten Weltkrieg gab Şâkir Fatâh (19) einige Fabeln unter dem Titel "Çîrok bo minâlân" (Erzählungen für die Kinder) heraus. Der bekannte

---

(\*)- Vgl. Egelton, William Jr.: "The Kurdish Republic of 1946", London, 1963.

(\*\*)- Vgl. Ibid, a.a.O.

kurdische Dichter Pîramêrd (1867-1950) (20) veröffentlichte-  
außer seiner Sammlung von kurdischen Sprichwörtern-das  
große Liebesdrama "Mam û Zîn" -in Sorânî-Kurdisch-, die  
Epen "Duwânza Suwâra-y Marîwânî", "Maḥmûd Âgâ-y Şîwakâl" und  
einige witzige Erzählungen unter dem Titel "Gâlta w Gap".  
Maḥmûd Toffîq wurdî (21) bemühte sich seit 1956, die mündlichen  
Überlieferungen der Kurden im Irak zu sammeln. Er ver-  
öffentlichte viele davon, wie die gedichtete soziale Volks-  
erzählung "Nâsîr û Mâlmâl", das Epos "Xânzâd û Laşkîrî",  
die Liebesdichtung "Ḥasan û Mîryam", das Epos "Bait-î  
Avraḥmân Pâşâ-y Baba", die Liebeserzählung "Siyâband û  
Xağazar". Die letzte Arbeit von ihm war ein Referat in  
Arabisch über die kurdische Folklore. Manche seiner Sammlungen  
sind nicht vollständig .

Der kurdische Forscher und Schriftsteller 'Alâ ad-Dîn  
Sağâdî (22) bemühte sich sehr, diese Art Literatur zusammen-  
zufassen. Er schrieb seine Sammlung (in Kurdisch) in drei  
Bänden nieder, unter dem Titel "Ruştâ-y Mîrwârî" (Perlenkette).  
Sie enthält Märchen und alle Arten von Volkserzählungen in  
einem literarisch sehr schönen Kurdisch. In seinem wertvollen  
Buch "Mêjû-y Adab-î Kurdî" (Geschichte der kurdischen Literatur)  
legte er viele Beispiele für kurdische Märchen und Volks-  
erzählungen nieder. Manche davon sind in diesem Buch ent-  
halten.

Der bekannte kurdische Linguist und Militär (Oberst) Tawfîq  
Wanbî (23) veröffentlichte 1958 in seinem Buche "Qawâ'id  
al-Luğa al-kurdiyyah" (Grammatik der kurdischen Sprache),  
in dem er die kurdische Grammatik in Arabisch erklärt, zwei  
Märchen. Beide sind hier ins Deutsche übertragen.

1962 gab die Hawlêr (Erbil) Zweigstelle des irakischen  
Lehrerverbandes ein Buch unter dem Titel "Ein Blick durch  
die Türe der kurdischen Folklore" (24) heraus, dem besondere  
Bedeutung auf diesem Gebiet zukommt.

Zu erwähnen ist ein wachsendes Bemühen seitens der Kurden,  
Kurdenfreunde und Kurdologen, dem Abendland die Kurden und  
ihre Kultur nahezubringen. Dazu trug die folkloristische  
Literatur auch ihren Anteil bei.

Emir Kâmurân Badîr Xân (25), der seit langem eine große Rolle bei der Aufgabe spielt, die Kurden und ihre Kultur den Europäern vorzustellen, hat in seinen vorhererwähnten Zeitschriften viele Volkserzählungen (teilweise mit französischen Übersetzungen) (26) veröffentlicht. Er nahm auch Teil an der Übersetzung des kurdischen Epos "Le Roi du Kurdistan".

T.Wahbî (Wahby) schrieb in seinem Kurdisch-Englischen Wörterbuch (27) die Volkserzählung "Baxtîyâr und Badbaxt" auf Kurdisch (lateinische Transkription) nieder. Zugleich gab er hier auch ihre englische Übersetzung.

Dr.Mohammad Mokrî (28), der bis jetzt viele Artikel im Raum der Kurdologie veröffentlicht hat, übersetzte die gedichtete Liebeserzählung "Bîžan-u Manîja", die in Šâhnâma von Firdosî erwähnt ist, aus dem Hawrâmân-Dialekt ins Französische.

Die berühmte sowjetische Kurdologin B.Rudenko (29) übertrug ins Russische das vorhererwähnte "Mam û Zîn", ebenfalls die Volkserzählung "Qawlê Haspê Raš" (Erzählung des schwarzen Pferdes). Ihre Untersuchungen und Forschungen besitzen m.E. außerordentlichen Wert. Die Veröffentlichung der kurdischen Manuskripte, die in der Leningrader Bibliothek vorhanden sind, ist ihr großer Verdienst.

1959 veröffentlichte die Universität Uppsala die Kurmângî-Texte von Stig Wikander (30). Sie enthalten in französischer Übersetzung viele kurdische Texte, die aus den Zeitschriften "Hawar, Roja Nû, Stêr und Ronahî" (31) stammen. Das Buch enthält die Volkserzählung "Mam û Zîn", Fabeln und Anekdoten. In der wissenschaftlichen Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin schrieb mein Freund und Landsmann Kamâl Fuâd (32), der seine Dissertation im Rahmen der Kurdologie ausarbeitet, einen Artikel über die kurdische Folklore. Sein Aufsatz vermittelt einen allgemeinen Überblick über dieses Thema. In den letzten Monaten, nachdem die Stimme der kurdischen Literatur im irakischen Kurdistan jahrelang wegen die Kriegszustandes verstummt war, findet man von neuem eine beachtliche kulturelle Bewegung. Die Folklore hat auch ihren Anteil daran. Die Bestrebungen von Ramzî Qazzâz und 'Umar 'Alî Amîn (33)

um die Kindererzählungen wieder im Druck erscheinen zu lassen, sind in dieser Hinsicht erwähnenswert (\*).

---

(\*)- Zu erwähnen ist, daß ich diese Arbeit 1967 in Würzburg fertiggestellt habe. Inzwischen sind zwei neue bemerkenswerte Werke auf diesem Gebiet erschienen. Das erste ist: "КУРДСКИЕ НАРОДНЫЕ СКАЗКИ" (Kurdische Volkserzählungen), Moskau, 1970 von der sowjetischen Wissenschaftlerin Dr. M. Rudenko, eine der bedeutendsten Kurdologen unserer Zeit. Das andere: "Folklor-f Kurdî ... lêkolînawa" (ein Studium in der kurdischen Folklore", Bagdad, 1970 ist von meinem Freund und Landsmann, dem kurdischen Gelehrten Dr. 'Izaddîn M. Rasûl, Dozent für kurdische Literatur im kurdologischen Institut der Universität Bagdad. Sein Werk gibt einen ausgezeichneten historischen Überblick über die kurdische folkloristische Literatur. Meinen beiden lieben Freunden Rudenko und Rasûl gratuliere ich sehr herzlich. Vielleicht wäre es hier nötig, die Aufmerksamkeit der Kurdologie-Interessenten auf die Bestrebungen der sowjetischen Wissenschaftler zu ziehen. Dabei darf man nicht vergessen, daß die Sowjet-Kurden selbst einen großen Anteil dazu beigetragen haben. Beispielhaft für ihren Anteil stehen die hervorragenden Werke des kurdischen Gelehrten Qanat Kurdo, Professor der kurdischen Sprache an der Universität Leningrad (wie z.B. sein KURDISCH-RUSSISCHES WÖRTERBUCH, Moskau, 1960 ). Außerdem möchte ich die Aufmerksamkeit der Kurdologen auf ein sehr interessantes Werk von einem Freund und Landesmann Dr. Kamal Fuad namens "KURDISCHE HANDSCHRIFTEN IN DER BRD", Wiesbaden, 1970 ziehen. Diese unbeschreiblich informative Arbeit ist unerlässlich für jeden Kurdologen.



## Einige Abkürzungen

Adj.	Adjektiv
ar.	Arisch
air.	Altiranisch
arab.	Arabisch
Anm.	Anmerkung
arabis.	arabisiert
AW.	Avestisch
Bed.	Bedeutung
Dem.Suff.	Deminutiv Suffix
ı	kurdischer Murrelvokal
kurd.	Kurdisch
mPN.	männlicher Personennamenname
m.E.	meines Erachtens
N.	Name
Np.	Neupersisch
NW.	Nordwestiranischer Dialekt
od.	oder
o.J.	ohne Jahreszahl
Pahl.	Pahlavi
Präs.Stam.	Präsens-Stamm
s.	siehe
S.	Seite
Sans.	Sanskrit
sem.	semitisch
SW.	Südwestiranischer Dialekt
u.	und
v.	von
Vb.	Verb
wPN.	weiblicher Personennamenname
<	wird zu

DIE WIEDERHOLUNG DES BUCHSTABES  
BEDEUTET PLURALZEICHEN Z.B. N =  
NAME, NN = DIE NAMEN ... usw.

N.B.

## Zur Transkribierung

â	für langen Vokal ɒ̃
a	für kurzen Vokal ɑ̃
ê	für langes e
ʀ	für gerolltes r ʀ̃ (aber im Anlaut immer nur r ʀ )
ı	für kurdischen Murrelvokal
j u. ž	für J ʃ
y	für Genitivzeichen nach einem Vokal
ı	für Genitivzeichen nach einem Konsonanten
û	für Konjunktion nach einem Konsonanten
w	für Konjunktion nach einem Vokal
î	für velares l ʎ

# Linguistische Analyse einiger kurdischer Wörter, die in den Texten vorkommen

- 1)- Ćîrok (Erzählung) = Ćîr + ok  
Ćîr ist vielleicht v. Vb. Ćîrândîn (singen) abgeleitet.  
vgl. grnâti (Sans) = ruft an, preišt und jaritâ = Anrufer, Lobsänger. vgl. auch Ćâr (AW) und Ćarak (Pahl.)  
ok ist Dem. Suff. vgl. Tîrok (Nudelwalke, Teigrolle) = Tîr (Pfeil) + ok und Birâyımok (kurdisierte Form des mPN s Ibrâhîm) + ok also Ibrâhîmchen. Birâyımok ist Koseform v. Ibrâhîm.
- NB. Die kurdischen Volkserzählungen standen zum größten Teil in Reimprosa od. Dichtung u. werden gesungen. Daher stammt m.E. der Name Ćîrok (wörtl. ein kleines Gesungenes).
- 2)- Âskoî (kurd. häufiger wPN) heißt "Gazellen-gleich".  
Âskoî = Âsk + oî  
Âsk (NW) = Gazelle < \* âsûka (air)  
gegen âhû (SW) < âhûk (Pahl.)  
vgl. âsu (AW) Adj. = schnellgehender und âsâv (Sans).  
oî (Suff. bildet NN u. Adj. m.d. Bed. v. Übertreibung)  
vgl. Xîfoî (sehr rüchlich), narmol (sehr weich), girdoî (kugelig), şîfoî (sehr schlampig), kuîoî (sehr krüppelig, Pechvogel).
- 3) Guîê (kurd. häufiger wPN, heißt Röschen, Rosi).  
Guîê hier abgekürzte Form v. Guîĉîn (wPN). vgl. Xağê u. Agê v. Xadiğa (arab. w.PN) u. Âyşê v. 'Â'îşa (arab. wPN) u. Şamê v. Şamsa... usw.
- 4)- Mam und Zîn  
Mam (kurd. mPN) v. Mâmo > Mamo > Mam  
Mâmo = Mâm (Onkel) + o  
o ist die männliche Abkürzungsform in Nordkurmängî  
z.B. Rašo (mPN) v. Raşîd (arab. mPN). vgl. dagegen die männliche Abkürzung in Südkurmängî z.B. Raşa v. Raşîd (arab. mPN).  
Zîn (wPN) abgekürzte kurdisierte Form v. Zainab (arab. wPN) oder v. Zînat (arab. w.PN).
- 5)- Kuîoî od. Kiîoî  
Kommt entweder v. Kuî (gestützter Flügel) + oî (Suff. s. Anm. Nr. 2) oder v. Koîoî = Koî + oî.  
Koî (kurd.) Adj. ist jemand, der an Wissen od. in der Arbeit schwach ist. Eine Person, deren Fingerkuppen verbrannt sind, also ein Krüppel od. eine Ziege, die keine Hörner hat u. deshalb im Falle eines Kampfes besiegt wird.  
Also Kuîoî > Koîoî bedeutet jemand, der viel von Koî-Eigenschaft hat, d.h. PECHVOGEL.

## WEITERE PUBLIKATIONEN DES VERFASSERS

### In KURDISCH

- "Tschîrok-î gardâwaka", kurdische Übersetzung des englischen Dramas "The Tempest" von William Shakespeare, Bagdad, 1955.
- "Lâlo Karîm", eine Erzählung aus Kurdistan, Hawlêr (Erbil), 1956.
- "Chöndawâri ba zimân-î Kurdî" (Bildung in kurdischer Sprache), Bagdad, 1957.
- "Nûsin-î Kurdî ba Lâtîni" (Das Kurdische in Lateinschrift), Bagdad, 1957.
- "Pâlto", kurdische Übersetzung der russischen Erzählung "Der Mantel" von Nikolai Gogol, Bagdad, 1958.
- "Kurdâyati bizûtinawa w bifwâ w rijîma" (Der kurdische Nationalismus als Bewegung, Ideologie und Regierungssystem) - eine Erwiderung an die irakische kommunistische Partei - Unter dem Pseudonym "Zafdascht" (Zarathustra), Bagdad, 1960.
- "Kurdâyati" (Kurdentum), Bearbeitung und Herausgabe einer Sammlung der Dichtungen des kurdischen Dichters Kâmil Jîr, Bagdad, 1960.
- "Saratây Mikânîk û chomâlakân-î mâdda" (Einführung in die Mechanik und die Eigenschaften der Materie", Bagdad, 1960.
- "Handêk zârâwa-y zânîstî" (Einige wissenschaftliche Fachausdrücke), ein kleines Wörterbuch für die Wissenschaft.
- "Zimân û adabiyât-î Kurdî" (Die kurdische Sprache und Literatur), Unterrichte gehalten an der pädagogischen Fachschule in Hawlêr (Erbil), 1960/61- vervielfältigt.
- "Farhangok-î zânîstî" (Kleines wissenschaftliches Wörterbuch), Hawlêr (Erbil), 1960/61- vervielfältigt.
- "Zârâwakân-î lijna-y riyâziyât la jêr wîrdabîn-î lêkolînawadâ" (Die neuen Fachausdrücke des Mathematikausschusses in mikroskopischer Untersuchung), eine kritische Diskussion über die mathematischen Fachausdrücke im Kurdischen, in der kurdischen Zeitschrift "Roj-î Nö" (Der neue Tag), Nr.6, 7 und 8, Jahrg. 1, Sep., Okt. und Nov. 1960, S.102-9, S. 112-21 und S.85-91, Sulaimânî, 1960.
- "Saratâ-y Dschabîr" (Einführung in die Algebra", 2 Bände, Kirkuk, 1956, vervielfältigt.
- "Wargêfân hunara" (Die Übersetzung ist eine Kunst), Sulaimânî, 1958. (Nachdruck 1972, v. kurdologischen Institut der Universität Bagdad mit einem Kommentar v. Dr.'Izaddîn Rasûl).

### In ARABISCH

"Siyâsat tatrik al-akrâd ff turkiyâ" (Die Türkisierungs-politik gegen die Kurden in der Türkei), eine Erwiderung an Herrn Celal Bayar, den damaligen türkischen Staats-präsidenten in der Zeitung "Şawt al-ahâlf" (Stimme der Bürger), Organ der Patriotdemokratischen Partei im Irak (al-Hizb al-Waṭaṇî al-Dimuqrâṭî) im Sommer 1953 (unter dem Pseudonym G.A.Kulol).

"Kifâḥ al-akrâd" (Kampf der Kurden), ein Herrn Staats-präsidenten Nasser gewidmetes Buch über die Freiheits-bewegung der Kurden (unter dem Pseudonym: Şâmid al-Kurdistânî), Damaskus, 1956.

"al-Huqûq al-thaqâfiyyah lil-muwâṭinîn al-akrâd" (Die kulturellen Rechte der kurdischen Bürger im Irak), Memorandum an General Kassem, dem damaligen irakischen Diktator, die kulturellen Rechte der Kurden betreffend (in der arabischen Zeitung "al-Bilâd" (Das Land) ver-öffentlicht und im irakischen Rundfunk von mir verlesen, August, 1958).

"al-akrâd al-muftarâ 'alaihim" (Die Kurden, die verleumdet wurden), eine Erwiderung an die "arabische sozialistische Baath-Partei" (in der Zeitung: "Şawt al-ahâlf", im Herbst 1958 veröffentlicht).

"al-abdschadiyyah al-kurdiyyah al-lâtîniyyah baina du'âtihâ wa mu'âridihâ" (Das kurdische lateinische Alphabet bei Befürwortern und Gegnern), eine Reihe von Artikeln in der Zeitung "Şawt al-akrâd" (Stimme der Kurden), als Erwiderung an die Zeitung "Ittiḥâd al-Scha'b" (Vereinigung des Volkes), Organ der irakischen KP, Bagdad, 1960.

"Hawla al-muschkila al-kurdiyyah" (Über das kurdische Problem), Publikation der NUKSE, München, 1969.

### In DEUTSCH

"Lalo Karim" (Der Onkel Karim), deutsche Übersetzung einer kurdischen Erzählung von dem Verfasser, München, Selbst-verlag, 1968.

"Kurdische Schriftsprache; Eine Chrestomathie moderner Texte, Helmut Buske Verlag-Hamburg, 1969.

"Mam und Zin"; deutsche Übersetzung einer Liebesgeschichte von dem berühmten kurdischen Dichter Ahmad-î Chani (1650-1706), München, Publikation der NUKSE, 1969.

"Sprichwörter und Redensarten aus Kurdistan", Publikation der NUKSE, München, 1970.



"Der kurdische Fürst Mîr-î Kōra im Spiegel der morgenländischen und abendländischen Zeugnisse". Dissertation, Hamburg, 1970.

"Babismus als religiöse und politische Erscheinung in Persien", Vortrag gehalten an der Universität München, 1965.

"Kurdistan und seine Revolution", Vortrag gehalten in Berlin, Publikation der NUKSE, 1972.

"Kurdische Märchen und Volkserzählungen", Publikation der NUKSE, 1972.

"Ein kurdisches Mondobservatorium...etc" (gemeinsam mit dem deutschen Astronomen Dr.W. Schlosser) in ZDMG, 122.

"Vorträge über islamische Theologie".

N.B. Weitere Publikationen des Verfassers in anderen Sprachen findet man auf den Seiten 61-62 seines Buches: "Hawla al-muschkilah al-kurdiyyah" (Über das kurdische Problem), Publikation der NUKSE, 1969, aufgeführt.

